L. eleg. g.
255
d
Fiche

. elig. g. 255 d

Fiche

Litt. german elegant.

m

~~Dtsch. Ub. deutsch~~

p. 376

Georg Friedrich Meiers

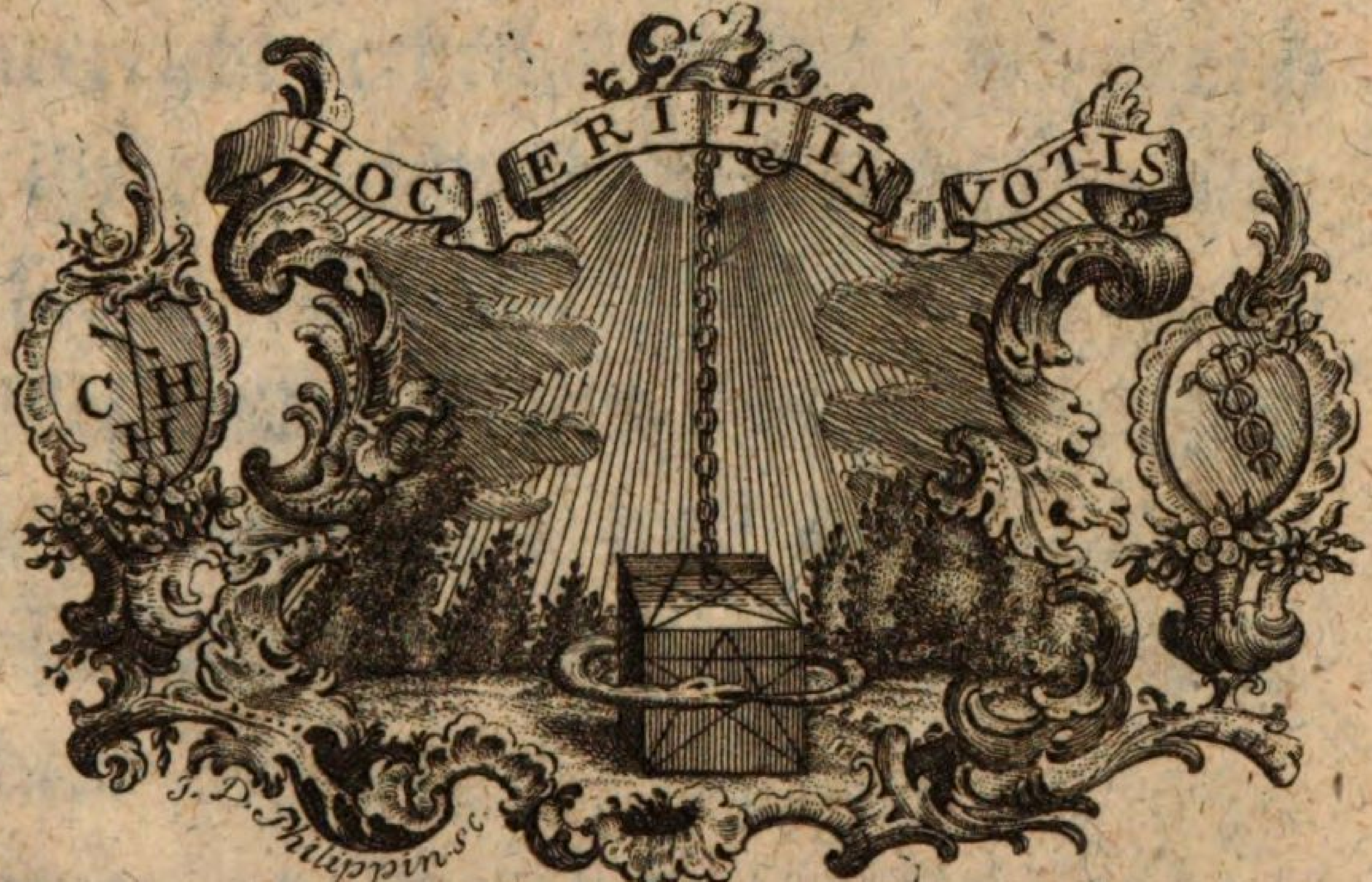
Auszug

aus den

Anfangsgründen

aller schönen

Künste und Wissenschaften.



Halle im Magdeburgischen,
verlegts, Carl Hermann Hemmerde, 1758.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Da ich diesen Auszug, zum Behuf dererjenigen geschrieben habe, welche andern, in den Regeln der schönen Erkenntniß und des schönen Vortrages, einen Unterricht ertheilen wollen: so habe ich zu ihrer Entschuldigung nichts weiter zu sagen. Niemand wird es für einen Fehler halten können, daß ich keine Beyspiele angeführt; weil dieses eine zu grosse Weitläuftigkeit würde verursacht haben.

Solte es etwa einigen gefallen, diesen Auszug zum Grunde des Unterrichts solcher Anfänger zu legen, für welche

Bayerische Staatsbibliothek München

der ganze Auszug zu weitläuftig ist; so könnte es meinem Bedünken nach füglich geschehen, daß die drey Abschnitte des ersten Theils, welche von schönen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen handeln, ganz überschlagen würden. Es wird mirs überhaupt kein vernünftiger Mann zur Last legen, daß ich diesen Auszug nicht dergestalt habe einrichten können, daß an demselben nicht vieles zu verbessern übrig geblieben wäre.

Wenn diese Schrift den Nutzen erreicht, daß sie zur Entwickelung und Bildung des Geistes vieler jungen Leute etwas beyträgt: so kan es mich niemals gereuen, daß ich dieselbe ans Licht gestelt. Geschrieben auf der Friedrichsuniversität in Halle den 4. August 1757.

Auszug
aus den
Anfangsgründen
aller schönen
Künste und Wissenschaften.

Einleitung.

§. 1.

Die Aesthetik, oder die Theorie aller schönen Künste und Wissenschaften, ist die Wissenschaft der Regeln, nach welchen die sinnliche Erkenntniß, und die Bezeichnung derselben, verbessert werden muß.

§. 2.

Die Aesthetik muß unumstößlich gewisse Wahrheiten, zu den Gründen ihrer Beweise, anneh-

men §. 1. und sie nimt dieselben insbesondere her: 1) aus dem Wesen der Schönheit und Häßlichkeit; 2) aus der Natur der sinnlichen Kräfte der Seele; 3) aus den allgemeinen und ersten Gründen der ganzen menschlichen Erkenntniß.

§. 3.

In der Aesthetik wird, von der Verbesserung der sinnlichen Erkenntniß und der Bezeichnung derselben, nur überhaupt gehandelt §. 1. und es verhält sich also diese Wissenschaft, zu allen schönen Künsten und Wissenschaften, wie die Metaphysik zu der ganzen menschlichen Erkenntniß, und wie die Vernunftlehre zu der vernünftigen Erkenntniß.

§. 4.

Da die Weltweißheit alle Wissenschaften in sich begreift, in denen die Beschaffenheiten der Naturen der Dinge, auf eine allgemeinere Art ohne Glauben, untersucht werden: so ist, die Aesthetik, ein Theil der Weltweißheit §. 1.

§. 5.

Die Aesthetik handelt:

1. von der schönen Erkenntniß.

α. Von der schönen Erkenntniß überhaupt.

β. Von

β. Von den allgemeinen Schönheiten aller sinnlichen Erkenntniß.

a. Von dem Reichthume der sinnlichen Erkenntniß.

b. Von der Grösse der sinnlichen Erkenntniß.

c. Von der sinnlichen Wahrscheinlichkeit.

d. Von der sinnlichen Klarheit.

e. Von der Ueberredung.

f. Von dem Leben der sinnlichen Erkenntniß.

γ. Von den Schönheiten der besondern Gattungen der sinnlichen Erkenntniß.

a. Von schönen Begriffen.

b. Von schönen Urtheilen.

c. Von schönen Schlüssen.

2. Von der schönen Lehrart.

3. Von der schönen Bezeichnung der sinnlichen Erkenntniß.

α. Von den Schönheiten der Zeichen der sinnlichen Erkenntniß überhaupt.

β. Von der schönen Schreibeart.

γ. Von der schönen Rede.

4. Von dem schönen Geiste.

§. 6.

Die Nutzen der Aesthetik bestehen vornemlich in folgenden: 1) sie verbessert die untern Kräfte der Seele; 2) sie bereitet den ernsthaften Wissenschaften einen schönen Stof; 3) sie befördert die Ausbreitung der Wahrheiten aller Theile der Gelehrsamkeit; 4) sie verbessert den grösten Theil der menschlichen Erkenntniß; 5) sie verschaft, allen schönen Künsten und Wissenschaften, die ersten Gründe; 6) sie verbessert den Geschmack; 7) sie befördert einen grossen Theil der Tugend u. s. w.

Der

Der erste Theil,

von der

schönen Erkenntniß.

Das erste Capitel,

von der

schönen Erkenntniß überhaupt.

§. 7.

Die Schönheit ist die Vollkommenheit, in so ferne sie undeutlich erkannt wird; oder, wenn man, die Zusammenstimmung des Mannigfaltigen in einer Sache zu einem Zwecke, undeutlich erkennt, so stelt man sich dieselbe als schön vor, und man nennt sie schön. Die Schönheit ist entweder eine wahre, oder falsche Schönheit. Die letztere ist keine Schönheit, sondern scheint nur dergleichen zu seyn, man kan sie daher auch eine Scheinschönheit nennen.

§. 8.

Die Unvollkommenheit, in so ferne sie auf eine undeutliche Art erkannt wird, ist die Häß-

lichkeit. In so ferne demnach das Mannigfaltige einer Sache undeutlich vorgestelt wird, und man erkennt in dieser Undeutlichkeit, daß etwas in derselben keinen Grund von einem Zwecke, oder wohl gar den Grund zum Gegentheile desselben enthalte: in so ferne stellen wir uns die Sache als häßlich vor, und man nennt sie häßlich. Die Häßlichkeit ist entweder eine **wahre**, oder **falsche Häßlichkeit.** Die letztere ist keine Häßlichkeit, sondern scheinet nur dergleichen zu seyn, und man kan sie auch eine Scheinhäßlichkeit nennen.

§. 9.

Je mehrere und grössere mannigfaltige Stücke in einer Sache mit einander zusammenstimmen; je grösser und mannigfaltiger der Zweck ist, wozu sie zusammenstimmen; je besser sie zusammenstimmen, und je vollkommener die undeutliche Erkenntniß aller dieser Stücke ist: desto grösser ist die Schönheit §. 7. Hieraus erhellen zugleich die verschiedenen Grade der Häßlichkeit.

§. 10.

Es gibt Dinge, die weder schön noch häßlich sind. Eine wahre Vollkommenheit kan eine wahre Häßlichkeit, und eine wahre Unvollkommenheit eine wahre Schönheit seyn, und

umgekehrt. Eine wahre Vollkommenheit kan eine Scheinhäßlichkeit, und eine wahre Unvollkommenheit eine Scheinschönheit seyn. §. 7. 8.

§. 11.

Da eine deutliche Vorstellung eine jedwede klare Vorstellung ist, welche aus verschiedenen Vorstellungen, als aus ihren Theilen, besteht, deren wir uns einzeln und zusammengenommen auf einmal bewußt sind: so ist eine jedwede Erkenntniß und Vorstellung, welche anders beschaffen ist, undeutlich, und sie wird **eine sinnliche Erkenntniß** und Vorstellung genennt, sie mag nun entweder dunkel oder verworren seyn. Eine sinnliche Erkenntniß ist entweder ganz sinnlich, oder zugleich eines Theils deutlich, nur muß sie in dem letzten Falle ihrem geringern unerheblichern oder kleinern Theile nach deutlich seyn.

§. 12.

Die Zusammenstimmung des Mannigfaltigen in der sinnlichen Erkenntniß, in so ferne dieselbe sinnlich erkannt wird, ist **die Schönheit der Erkenntniß** §. 11. 7 und eine jedwede Erkenntniß ist schön, in so ferne sie, mit den Schönheiten der Erkenntniß, ausgeziert ist.

§. 13.

Der Mangel der Zusammenstimmung des Mannigfaltigen in der sinnlichen Erkenntniß, in so ferne er sinnlich erkannt wird, ist die Häßlichkeit der Erkenntniß §. 11. 8 und eine jedwede Erkenntniß ist häßlich, in so ferne sie Häßlichkeiten in sich enthält.

§. 14.

Je mehrere und mannigfaltigere Vorstellungen eine sinnliche Erkenntniß in sich enthält, oder je mehrere und mannigfaltigere Sachen eine sinnliche Erkenntniß in unserm Gemüthe abbildet, desto schöner ist sie §. 12. 9. Die Schönheit der Erkenntniß, welche in der Menge und Mannigfaltigkeit des Mannigfaltigen in derselben, besteht, ist der **aesthetische Reichthum der Erkenntniß**, und die entgegengesetzte Häßlichkeit wird, die **Armuth der Erkenntniß**, genennet. Die Abänderung, Abwechselung und Mannigfaltigkeit belustiget, und die Armuth der Erkenntniß entsteht entweder daher, wenn sie wenig, und einerley vorstelt, oder wenn das Viele und Mannigfaltige in ihr entweder gar nicht oder nur deutlich von uns Menschen entdeckt werden kan.

§. 15.

Je grösser das Mannigfaltige in der sinnlichen Erkenntniß, die Vorstellungen aus denen sie zusammengesetzt ist und ihre Gegenstände sind, desto schöner ist sie §. 12. 9. Diejenige Schönheit der Erkenntniß, welche in der Grösse ihrer Theile und Gegenstände besteht, ist **die aesthetische Grösse der Erkenntniß.** Die Häßlichkeit der Erkenntniß, welche dieser Schönheit entgegengesetzt ist, kan **die Kleinigkeit der Erkenntniß** genennt werden.

§. 16.

Die Wahrheit der Erkenntniß, in so ferne sie auf eine sinnliche und schöne Art erkannt werden kan, ist **die aesthetische Wahrheit der Erkenntniß**; und die Unrichtigkeit der Erkenntniß, in so ferne sie sinnlich erkannt werden kan, ist **die aesthetische Unrichtigkeit der Erkenntniß.** Weil die Wahrheit die Grundvollkommenheit ist, ohne welche keine andere Vollkommenheit stat finden kan; so ist die aesthetische Wahrheit unleugbar eine Schönheit der Erkenntniß §. 12.

§. 17.

Die Lebhaftigkeit der Erkenntniß ist ein grösserer Grad der Klarheit der sinnlichen Er-

Erkenntniß, welcher aus der grössern Anzal und Mannigfaltigkeit der Merkmale in derselben entsteht, in so ferne dieselben sinnlich erkannt werden können. Sie ist also eine Schönheit der Erkenntniß. §. 12. 9.

§. 18.

Die lebhafte Erkenntniß der aesthetischen Wahrheit ist **die aesthetische Gewißheit der Erkenntniß**, welche unleugbar eine Schönheit der Erkenntniß ist, da sie aus zwey Schönheiten zusammengesetzt ist §. 16 17. Das Gegentheil derselben ist **die aesthetische Ungewißheit.**

§. 19.

Das aesthetische Leben der Erkenntniß ist das Leben der schönen Erkenntniß; oder diejenige Beschaffenheit derselben, vermöge welcher sie, sinnliche Begierden und Verabscheuungen, auf eine schöne Art zu erregen vermögend ist. Eine schöne und sinnliche Erkenntniß, in so ferne sie nicht lebendig ist, ist **eine aesthetisch todte Erkenntniß.** Weil in der aesthetisch lebendigen Erkenntniß mehr Mannigfaltiges, und mehrere Zwecke, zu welchen sie übereinstimt, angetroffen werden; so ist das aesthetische Leben eine Schönheit der Erkenntniß. §. 9. 12.

§. 20.

§. 20.

Alle Arten der Schönheiten der Erkenntniß können, unter diese sechs Gattungen gerechnet werden, §. 14-19. deren keine der andern widerspricht, und welche also in einer und eben derselben Erkenntniß mit einander verbunden werden können. Folglich je aesthetisch reicher, grösser, richtiger, lebhafter, gewisser und lebendiger eine sinnliche Erkenntniß ist; desto schöner ist sie. Weil unsere Aufmerksamkeit sehr eingeschrenkt ist; so kan, in manchen Fällen, eine Schönheit von einer Art, einer Schönheit von einer andern Art widersprechen.

§. 21.

Eine sinnliche Erkenntniß kan schön, häßlich und nicht schön zu gleicher Zeit seyn. Diese Verbindung der Schönheiten, Häßlichkeiten und Mängel der Schönheiten ist entweder 1) aesthetisch nothwendig §. 20. Wenn in diesem Falle, um einer grössern Schönheit willen die kleinere, so ihr widerspricht, verabsäumt wird; so ist der Mangel der kleinern eine Scheinhäßlichkeit §. 8 und die Erkenntniß demohnerachtet untadelhaft: oder diese Verbindung ist 2) nicht aesthetisch nothwendig. Alsdenn ist die Erkenntniß entweder mehr schön als häßlich, oder mehr häßlich als schön, in keinem Falle aber ganz zu loben und ganz zu tadeln.

§. 22.

Wenn zwey Gedanken schön sind, aber nicht auf einerley Art, so kan der Mangel der Schönheit in dem einen, durch eine andere Schönheit, dergestalt ersetzt werden, daß man unmöglich sagen kan, welcher unter beyden schöner sey, als der andere. Und es können demnach zwey Gedanken ungemein schön seyn, ob sie gleich nicht mit einerley Schönheiten ausgeschmückt sind.

§. 23.

Nicht eine jedwede Vollkommenheit ist eine Schönheit, gleich wie nicht eine jedwede Unvollkommenheit eine Häßlichkeit ist §. 7. 8. Man muß also nicht bloß deswegen etwas für eine Schönheit oder Häßlichkeit der Erkenntniß halten, weil erwiesen werden kan, daß es eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit sey.

§. 24.

Die schönen Künste und Wissenschaften sind diejenigen Künste und Wissenschaften, welche die Schönheit der sinnlichen Erkenntniß zum nächsten Zwecke haben; und **der schöne Geist** ist diejenige Proportion der Kräfte der Seele, vermöge welcher ein Mensch zum schönen Denken geschickt und geneigt ist.

§. 25.

Man kan, zum ersten Grundsatze aller schönen Künste und Wissenschaften, diese Regel annehmen: die sinnliche Erkenntniß sey so schön als möglich ist.

Das andere Capitel,

von den allgemeinen Schönheiten aller sinnlichen Erkenntniß.

Der erste Abschnitt, von dem aesthetischen Reichthume der Erkenntniß.

§. 26.

Wenn man den aesthetischen Reichthum, in der sinnlichen Erkenntniß, erreichen will, so muß der Gegenstand nicht nur so beschaffen seyn, daß viel und mancherley von ihm schön gedacht werden kan; und das ist der Reichthum der Sachen: sondern der schö-

ne Geist muß auch geschickt seyn, vieles und mancherley von einer Sache schön zu denken; und das ist **der Reichthum**, oder die **Fruchtbarkeit des schönen Geistes**. Beyde müssen nothwendig beysammen seyn, wenn der aesthetische Reichthum in der Erkenntniß erreicht werden soll.

§. 27.

Wer schön denken will, der muß einen reichen Gegenstand erwählen §. 26. und dergleichen Sachen gehören zu dem aesthetischen Horizonte. **Der aesthetische Horizont** ist der Inbegrif aller derjenigen Gegenstände der Erkenntniß, welche nicht nur einer solchen vollkommenen Erkenntniß werth sind, dergleichen die schöne Erkenntniß ist; sondern welche auch von einem schönen Geiste schön gedacht werden können, und solte er auch gleich nur ein mittelmäßig schöner Geist seyn.

§. 28.

Alle Gegenstände sind unter den aesthetischen Horizont erniedriget, welche nicht werth sind, daß sie schön erkannt werden, und welche also von einem mittelmäßig schönen Geiste gar nicht schön gedacht werden können. Dahin gehören also alle Dinge, die keine aesthetische Grösse besitzen §. 15. und welche also viel

zu

zu klein sind, als daß es sich der Mühe verlohnen solte, daß auch nur ein mittelmäßig schöner Geist auf ihre Erkenntniß so viel Fleiß wende, als nöthig ist, wenn diese Erkenntniß schön seyn soll.

§. 29.

Wer schön denken will, der muß keine Gegenstände erwählen, die unter den aesthetischen Horizont erniedriget sind §. 28. widrigenfals entsteht ein Mangel an Materie, und er fält in **die erste Art der dürren, trockenen und nüchtern Art zu denken,** oder er muß fremde und nicht zur Sache gehörige Dinge denken.

§. 30.

Alle Gegenstände sind über den aesthetischen Horizont erhöhet, welche für die schöne Erkenntniß zu groß sind: es sey nun, daß sie über alle menschliche Vernunft erhöhet sind, oder daß sie nur von den obern Kräften der Seele, auf eine würdige und gehörige Art, erkannt werden können und müssen.

§. 31.

Wer schön denken will, der muß keine Gegenstände erwählen, welche über den aesthetischen Horizont erhöhet sind. §. 30. Widrigen-

fals geräth er entweder in die Art zu denken, nach welcher der Gegenstand zu sehr zergliedert wird; oder er geräth in die andere Art der Trockenheit im Denken; §. 29. oder er fält in das Ungereimte, und macht den Gegenstand lächerlich.

§. 32.

Wer schön denken will, der muß allemal einen Gegenstand erwählen, welcher in den Bezirk des aesthetischen Horizonts gehört §. 27-31. Nur muß man gründlich beurtheilen, welche Sachen zu dem aesthetischen Horizonte gehören oder nicht, damit man das Gebiet des schönen Denkens nicht in gar zu enge Grenzen einschrenke, und dem schönen Geiste unnöthige und schädliche Schranken setze. Ofte kan man nur aus der Erfahrung entscheiden, ob eine Sache zum aesthetischen Horizonte gehöre oder nicht, wenn man einen gehörigen Versuch, dieselbe schön zu denken, anstelt.

§. 33.

Alles, was wir denken, ist entweder eine allgemeine und abstracte Sache, oder ein einzelnes Ding, es mag nun dasselbe entweder ein Theil dieser Welt und würklich vorhanden seyn, oder wir mögen es uns nur als ein einzelnes Ding vorstellen. Unendlich viele abstracte Sachen,

Vor-

Vorstellungen und Wahrheiten sind reich genung, um schön gedacht werden zu können, und es gehören also auch dergleichen Sachen zu dem aesthetischen Horizonte §. 27.

§. 34.

Die einzeln Dinge, wenn sie sonst nur zu dem aesthetischen Horizonte gehören, sind die vornehmsten Gegenstände des schönen Denkens: weil sie, vergleichungsweise, viel reicher sind, als die abstracten §. 27.

§. 35.

Eine Sache ist aesthetisch reich, wenn sie viele Theile, Bestimmungen, Merkmale, mannigfaltige Stücke u. s. w. besitzt, welche schön gedacht werden können §. 26. Ein schöner Geist muß also in der Sache, die er schön denken will, alles Mannigfaltige, welches schön gedacht werden kan, aufsuchen, und sich dazu aller derjenigen Mittel bedienen, die zu dieser Zergliederung des Gegenstandes, und zu der Entwickelung des Mannigfaltigen in demselben geschickt sind.

§. 36.

Was nicht empfunden werden kan, das kan auch nicht sinnlich und schön gedacht werden.

Folglich kan die Möglichkeit der Dinge, und was dahin gehört, das Wesen, die wesentlichen Stücke und die Eigenschaften endlicher Dinge, nicht ein unmittelbarer Gegenstand der schönen Erkenntniß seyn §. 11. 12. Folglich gehört der Inbegrif der Bestimmungen eines Dinges, welche zu seiner innerlichen Möglichkeit gehören, nicht zu dem aesthetischen Reichthume desselben §. 14. obgleich ein schöner Geist das Würkliche in dem Gegenstande dergestalt denken kan und muß, daß seine Möglichkeit, sein Wesen, seine wesentlichen Stücke und Eigenschaften darunter hervorschimmern.

§. 37.

Dasjenige, was zur Würklichkeit der Gegenstände des schönen Denkens gehört, die zufälligen Beschaffenheiten, Verhältnisse, Ursachen, Würkungen, Handlungen, Leiden, Veränderungen, Zwecke u. s. w. macht eigentlich ihren aesthetischen Reichthum aus, weil es nur dasjenige ist, was unmittelbar schön gedacht werden kan §. 36. 35. Je mehr solcher mannigfaltigen Stücke in einem Dinge angetroffen werden, die schön gedacht werden können, desto reicher ist es; und wer schön denken will, der muß das Würkliche in den Gegenständen denken, und das Mögliche nur vermittelst des Würklichen.

§. 38.

Wenn man zum voraus nicht ausmachen kan, ob eine Materie reich genung sey: so muß man dieses entweder aus eigener, oder fremder Erfahrung zu erkennen suchen. Wenn man, nach einem angestelten gehörigen Versuche, von einer Sache nicht viel schön denken kan, so gehört sie entweder gar nicht in den aesthetischen Horizont, oder nicht in den unsrigen.

§. 39.

Alle Sachen, die nicht unter den aesthetischen Horizont erniedriget sind, sind entweder bloß Gegenstände des schönen Denkens, oder bloß Gegenstände der gelehrten Erkenntniß und der höhern Wissenschaften, oder sie gehören so wohl zu den schönen als auch höhern Wissenschaften zugleich. Die letztern werden entweder bloß schön, oder bloß gelehrt, oder gelehrt und schön zugleich gedacht. Man kan also, wenn man schön denken will, auch Sachen aus den höhern Wissenschaften zum Gegenstande erwählen, und die Gelehrsamkeit ist demnach ein Mittel, den aesthetischen Reichthum zu erlangen.

§. 40.

Gleichwie die schönen Wissenschaften es erlauben, viele Sachen aus den höhern Wissenschaften schön zu denken §. 39. also ist es auch erlaubt und gut, wenn man, mitten in den höhern Wissenschaften, dann und wann schön denkt, damit die gelehrte Erkenntniß nicht bloß gelehrt werde, sondern zugleich, doch an den gehörigen Orten, schön sey.

§. 41.

Eine jedwede Erkenntnißkraft entdeckt in einer Sache mannigfaltige Stücke, welche eine andere Kraft nicht entdecken kan. Da nun unsere Seele, viele verschiedene Erkenntnißkräfte, besitzt; so hat eine Sache, welche zu dem aesthetischen Horizonte gehört, einen um so viel grössern aesthetischen Reichthum: 1) durch je mehrere Erkenntnißkräfte, und 2) durch je stärkere und vollkommenere Erkenntnißkräfte sie schön gedacht werden kan, 3) je stärker und besser sich eine jedwede Erkenntnißkraft mit ihr beschäftiget, und 4) je zusammenhangender alles dasjenige ist, was die verschiedenen Erkenntnißkräfte an derselben entdecken. §. 14.

§. 42.

Der Reichthum des schönen Geistes §. 26. besteht in dem **reichen** und **fruchtbaren Kopfe**, oder in der Geschicklichkeit sehr viel und mancherley bey einer Sache zu denken, oder in der Ausdehnung der sinnlichen Erkenntnißkraft. Es wird dazu nicht nur erfodert, daß ein schöner Geist die Fertigkeit besitze, durch so viele Erkenntnißkräfte eine Sache sich vorzustellen, als jedesmal zur grösten Schönheit der Erkenntniß erfodert wird, sondern daß auch eine jede dieser Kräfte an sich und in dem Gebrauche, in einem sehr hohen Grade, ausgedehnt sey.

§. 43.

Wenn die schönen Gedanken gar zu häufig und reichlich zufliessen, so muß ein schöner Geist, 1) vermöge der **aesthetischen Sparsamkeit**, einem jedweden Theile einer schönen Ausführung nur so viel Reichthum geben, als es die Schönheit des Ganzen zuläßt; und 2) vermöge der **aesthetischen Kürze** alle Gedanken unterdrucken, und alle Theile und mannigfaltigen Stücke des Gegenstandes aus der Acht lassen, welche ohne Nachtheil der Schönheit des Ganzen ausgelassen werden können: damit, die ganze Ausführung, nur auf eine ausführliche Art weitläuftig werde.

§. 44.

Wenn ein schöner Geist Sachen schön denkt, die unter den aesthetischen Horizont erniedriget sind, so macht ers als Kinder, die schwere Possen treiben; und wenn er Sachen denken will, die über den aesthetischen Horizont erhöhet sind, so will er höher fliegen, als ihm die Flügel gewachsen sind, und er hat mit dem Icarus ein gleiches Schicksal. §. 29. 31.

§. 45.

Im schönen Denken muß man vermeiden: 1) die gar zu grosse **Kürze**, wenn man von dem Gegenstande nicht alles denkt, was zur Schönheit des Ganzen erfodert wird; und 2) die gar zu grosse **Weitläuftigkeit**, wenn man von demselben mehr denkt, als zu der Schönheit des Ganzen erfodert wird §. 43. Aus dem letzten Fehler entsteht **die verschwenderische Art zu denken.**

Der andere Abschnitt,

von der

aesthetischen Grösse der Erkenntniß.

§. 46.

Da die aesthetische Grösse, in der proportionirten schönen Vorstellung grosser Gegenstände, besteht; §. 15. so wird dazu erfodert: 1) daß der Gegenstand groß sey, und also entweder viel in sich enthalte, oder Theile die vieles in sich enthalten, oder daß er viele und grosse Folgen habe, oder viele und grosse Ursachen, oder mehreres von allem diesen, oder alles zugleich; 2) daß die schöne Erkenntniß demselben gemäß und proportionirt sey. Und darin besteht, **die aesthetische Grösse schlechthin betrachtet.**

§. 47.

Die **aesthetische Grösse schlechthin betrachtet** ist, 1) **eine natürliche** oder **physische**, welche der schönen Erkenntniß, ohne Beziehung auf die Tugend, zukomt; und diese komt nicht nur allen Dingen zu, die in den aesthe-

aesthetischen Horizont gehören §. 27. sondern sie wird auch, durch den aesthetischen Reichthum, zugleich erhalten, §. 46. 26. 2) eine **moralische**, welche der schönen Erkenntniß zukomt, in so ferne sie die Tugend nicht hindert, sondern vielmehr befördert. Und das ist **die aesthetische Würde der Erkenntniß schlechthin betrachtet.** Kein sündlicher und lasterhafter Gedanke, in so ferne er sündlich und lasterhaft ist, ist moralisch groß, und aesthetisch würdig.

§. 48.

Zu der aesthetischen Würde der Gedanken schlechthin betrachtet wird, **die aesthetische Würde der Sache selbst**, oder des Gegenstandes erfodert, oder diejenige Beschaffenheit derselben, vermöge welcher sie, auf eine aesthetisch würdige Art, schön gedacht werden kan. §. 47. Dazu aber ist nicht nöthig: 1) daß die Sache eine freye Handlung sey: denn auch solche Dinge, die nicht moralisch sind, können aesthetisch würdig gedacht werden; 2) daß sie was rechtmäßiges sey: denn auch Sünden und Laster können aesthetisch würdig gedacht werden; 3) daß sie ganz, mit allen ihren Bestimmungen, Folgen und Ursachen rechtmäßig sey. Folglich ist es, in vielen Fällen, hinlänglich, wenn der Gegenstand, mit seinen meisten Bestimmungen, Folgen und Ursachen, ohne Nachtheil

theil der Tugend, und wohl gar zu ihrer Beförderung, schön gedacht werden könne.

§. 49.

Würdige Gegenstände können, auf eine aesthetisch unwürdige Art, gedacht werden. Folglich erfodert die aesthetische Würde, daß würdige Gegenstände nicht auf eine lasterhafte, sondern tugendhafte Art gedacht werden, das ist auf eine solche Art, welche der Tugend nicht zuwider, sondern gemäß ist, und sie wohl gar befördert. §. 47. Zu dem Ende muß der schöne Geist, die **aesthetische Großmuth**, besitzen, das ist die Fertigkeit sich allemal, so ofte er schön denken will, zu entschliessen, nur würdige Gegenstände, und zwar nur auf eine würdige Art, schön zu denken.

§. 50.

Kein schöner Geist muß Sachen schön denken: 1) die gar keine aesthetische Grösse haben. Dergleichen Sachen sind **wahre Kleinigkeiten** und **Possen**, und dahin gehören alle Dinge, die unter den aesthetischen Horizont erniedriget sind; §. 28. 2) die gar keine aesthetische Würde haben, und das sind **pöbelhafte** und **niederträchtige Dinge** §. 41.

§. 51.

Ein schöner Geist muß keine Sache, für eine Kleinigkeit und niederträchtige Sache, halten: 1) welche, von diesem oder jenem kleinem Geiste, dafür gehalten wird; 2) welche, von lasterhaften Gemüthern, auf eine lasterhafte Art gedacht wird; 3) welche, einer heuchlerischen und scheinbaren Tugend, einen Verdruß verursacht; 4) welche nicht, auf eine unmittelbare und nähere Art, zur Tugend reitzt, und dieselbe befördert; 5) welche in gewissen Umständen, und von gewissen Personen, nicht auf eine tugendhafte Art, gedacht werden kan; 6) welche, einen gewissen höhern Grad der aesthetischen Grösse, nicht besitzt.

§. 52.

Alle aesthetisch grosse Dinge sind: 1) **niedere oder niedrige Dinge** und Gegenstände der schönen Erkenntniß, welche, wenn sie merklich kleiner seyn solten, unter den aesthetischen Horizont erniedriget seyn würden; 2) **hohe und erhabene**, welche, wenn sie merklich grösser wären, von keinem Menschen sinnlich überdacht oder übersehen werden könten; 3) **mitlere**, welche zwar zu dem aesthetischen Horizonte gehören, aber weder zu der niedrigen noch zu der erhabenen Art der Dinge gehören. Ein gewisser

wisser bestimter Grad der aesthetischen Grösse ist, **die aesthetische Verhältnißgrösse.**

§. 53.

Nicht alle grosse und würdige Sachen sind erhaben, und wahre Kleinigkeiten sind keine niedrige Sachen §. 52. 50. Grosse Sachen können zugleich zu den niedrigen und mitlern, oder zu den mitlern und erhabenen, oder zu allen drey Arten der Dinge gehören. §. 52.

§. 54.

Weil alle schönen Gedanken, den grossen Gegenständen, gemäß und proportionirt seyn müssen §. 46. so muß man verwerfen und vermeiden: 1) **die poßierliche Art zu denken,** wenn man Kleinigkeiten, auf eine ihnen gemässe und proportionirte Art, denkt; 2) wenn man grosse Dinge auf eine Art denkt, die sich nur für Possen schickt; 3) wenn so wohl der Gegenstand, als auch die Art, wie er gedacht wird, ganz unwürdig sind, oder so gar die gemeinste ehrbare Tugend verletzen; 4) wenn man würdige Gegenstände, auf eine ganz unwürdige Art, denkt. Die beyden letzten Fehler machen, **die erste Art des Kriechenden,** aus.

§. 55.

Alle schönen Gedanken müssen aesthetisch würdig, oder wohlgesittet seyn §. 47. und darin besteht **die wohlgesittete Art zu denken**. Schöne Gedanken sind wohlgesittet: 1) verneinender Weise, wenn sie, keiner Tugend und guten Sitte, widersprechen, und dieses ist eine allgemeine, und nothwendige Eigenschaft aller schönen Gedanken; 2) bejahender Weise, wenn sie die Tugend befördern, und ein Beweis der Tugend ihres Urhebers sind. §. 47.

§. 56.

Die ungesittete Art zu denken verletzt die Tugend, befördert das Laster, und beweißt die lasterhafte Gesinnung ihres Urhebers. Sie ist ohne Widerrede eine häßliche Art zu denken, welche ein schöner Geist vermeiden muß, §. 55. und begreift unter sich die gottlose, ungerechte, unehrbare, lieblose, unhöfliche, unflätige, grobe Art zu denken. u. s. w.

§. 57.

Die verschiedenen Hauptgrade der aesthetischen Würde §. 47. beruhen auf den drey Hauptclassen der Tugend, als welche entweder **eine niedrige Tugend** ist, welche die Sitten der gemeinen tugendhaften Leute nicht verletzt,

und

und auch nicht übersteigt; oder die **edlere Tugend**, welche, die feinern und politern Sitten des gesittetern Theils des menschlichen Geschlechts, nicht verletzt und auch nicht übersteigt; oder die **heroische Tugend**, welche nur den Sitten der Personen vom höchsten Range gemäß ist, und ohne denselben mit keiner gehörigen Anständigkeit ausgeübt werden kan. Ein gewisser bestimter Grad der aesthetischen Würde, ist die aesthetische **Verhältnißwürde der Sachen und Gedanken.**

§. 58.

Diejenige Art zu denken, welche schlecht und recht genennt wird, ist diejenige Art zu denken, welche so beschaffen ist, daß weder die Gegenstände, noch die schönen Gedanken die niedrige Tugend verletzen, und auch nicht übersteigen, sondern daß beyde wohl gar dieselbe befördern, und an den Tag legen. §. 57.

§. 59.

Die edle Art zu denken besteht darin, wenn die Gegenstände und die schönen Gedanken die edlere Tugend nicht verletzen, und übersteigen, sondern wohl gar dieselbe an den Tag legen und befördern. §. 57.

§. 60.

Die heroische und majestätische Art zu denken besteht darin, wenn die Gegenstände und schönen Gedanken die heroische Tugend nicht verletzen, sondern derselben gemäß sind, sie ausdrucken, befördern und an den Tag legen. §. 57.

§. 61.

Einem Gedanken, dem nicht einmal ein geringerer Grad der aesthetischen Würde zukomt, fehlt auch der höhere; allein man kan nicht umgekehrt schliessen. Der Mangel eines grössern Grades der aesthetischen Würde kan eine Schönheit seyn, und ein und eben derselbe Gegenstand des schönen Denkens kan, aller drey Arten der aesthetischen Würde, fähig seyn. §. 57.

§. 62.

Die niedrige Art zu denken besteht darin, wenn man niedrige Gegenstände, auf eine ihnen proportionirte Art, schön denkt. Folglich müssen die Gegenstände derselben von der untersten Classe seyn §. 52. 57. und die schönen Gedanken müssen nicht nur überhaupt, diesen Gegenständen, proportionirt §. 46. sondern auch insonderheit schlecht und recht seyn. §. 58.

§. 63.

Der niedrigen Art zu denken sind, zwey Fehler, entgegengesetzt: 1) die poßierliche Art zu denken, und die erste Art des Kriechenden §. 54. 2) die **erste Art der Schwulst**, oder der schwülstigen Gedanken, wenn man niedrige Sachen auf eine solche Art denkt, die sich nur für mitlere und edle, oder wohl gar nur für erhabene und heroische Sachen schickt. §. 52. 57. 62.

§. 64.

Die mitlere Art zu denken besteht darin, wenn man, Sachen von der mitlern und edeln Art, auf eine ihnen proportionirte Art, schön denkt. Folglich müssen, die Gegenstände der schönen Erkenntniß von der mitlern Art, Sachen der mitlern Art seyn §. 52. 57. und die schönen Gedanken müssen denselben nicht nur überhaupt proportionirt §. 46. sondern auch insonderheit edel seyn. §. 59.

§. 65.

Der mitlern Art zu denken sind, zwey Fehler, entgegengesetzt: 1) **die andere Art des Kriechenden**, wenn Sachen von der mitlern Grösse und Würde auf eine solche Art gedacht werden, die zwar schön ist, aber nur für niedrige Sachen sich schickt, und ihnen proportionirt

ist; 2) **die andere Art der Schwulst**, wenn Sachen von der mitlern Grösse und Würde auf eine solche Art gedacht werden, die sich nur für erhabene und heroische Sachen schickt, und denenselben proportionirt ist. §. 64.

§. 66.

Die erhabene Art zu denken besteht darin, wenn die grösten Dinge, auf eine ihnen proportionirte Art, schön gedacht werden. Folglich müssen, die Gegenstände der erhabenen schönen Erkenntniß, erhaben und heroisch seyn, §. 52. 57. und die schönen Gedanken müssen nicht nur überhaupt denenselben proportionirt, §. 46. sondern auch heroisch und majestätisch seyn §. 60.

§. 67.

Der erhabenen Art zu denken ist erstlich entgegengesetzt: **die dritte Art des Kriechenden**, wenn man die grösten Sachen auf eine Art denkt, die sich nur für geringere Gegenstände schickt. Folglich 1) wenn man die grösten Dinge, auf eine poßierliche und pöbelhafte Art, denkt §. 54. 2) wenn man die grösten Sachen alsdenn, wenn man erhaben denken solte, auf eine niedrige Art denkt §. 62. 3) wenn man die grösten Sachen so denkt, wie es in der mitlern

mitlern Art zu denken geschieht, und zwar alsdenn, wenn man erhaben denken solte. §. 64.

§. 68.

Der erhabenen Art zu denken ist zum andern entgegengesetzt: **die dritte Art der Schwulst**, wenn man die grösten Sachen auf eine solche Art denkt, die nur dem Scheine nach erhaben, aber aesthetisch falsch ist. Folglich denkt man schwülstig: 1) wenn der Gegenstand ungeheuer groß ist, oder von der stärksten menschlichen sinnlichen Erkenntnißkraft nicht übersehen werden kan; 2) wenn die grösten Sachen so vorgestelt werden, daß sie gar nicht gedacht werden können, ob es gleich erhaben zu seyn scheint §. 66.

§. 69.

Wer aesthetisch groß denken will, der muß 1) einen Gegenstand erwählen, der schlechthin groß und würdig ist; §. 46. 47. 2) untersuchen, ob derselbe zu der ersten, oder andern, oder dritten Classe grosser Dinge gehöre, oder in den dermaligen Umständen gerechnet werden müsse; §. 52. 57. 3) die proportionirte Art zu denken erwählen; §. 62. 64. 66. 4) diejenigen Ursachen, Merkmale, Theile, Folgen des Gegenstandes u. s. w. schön denken, wodurch er diejenige aesthetische Grösse erlangt, die er ha-

ben soll; 5) so grosse Kräfte besitzen und brauchen, als nöthig sind, Sachen von einer bestimten Grösse groß genung zu denken, und er muß also, die aesthetische Großmuth besitzen. §. 49.

Der dritte Abschnitt,

von der

aesthetischen Wahrheit der Erkenntniß.

§. 70.

Nicht alle metaphysische und logische Wahrheit ist zugleich eine aesthetische Wahrheit; gleichwie nicht eine jedwede metaphysische und logische Unrichtigkeit zugleich eine aesthetische ist: denn die erstern können ofte nur deutlich, vernünftig und auf eine gelehrte Art erkannt werden. §. 16.

§. 71.

Wer schön denkt, hat niemals zu seiner nächsten Absicht: 1) die Wahrheit der Erkenntniß, welche nur durch den tiefsinnigen, reinern, und vermittelst der Gelehrsamkeit geschärften Verstand erkannt werden kan; 2) die deutliche Erkenntniß der aesthetischen Wahrheit, obgleich,

aus der schönen Erkenntniß der Theile der Wahrheit, eine deutliche Erkenntniß der ganzen Wahrheit in der schönen Erkenntniß, als eine unausbleibliche Folge, entstehen kan; 3) diejenigen Unrichtigkeiten in der schönen Erkenntniß zu verhüten, welche nur von dem reinern Verstande, nicht aber zugleich sinnlich entdeckt werden können. §. 16.

§. 72.

Im schönen denken muß man alle Gedanken vermeiden, die zwar aesthetisch wahr, aber nicht zugleich aesthetisch groß sind §. 46. und man darf, die gar zu kleinen Unrichtigkeiten nicht geflissentlich verhüten, weil ihre Vermeidung unter den aesthetischen Horizont erniedriget ist. §. 50.

§. 73.

Zu den aesthetischen Wahrheiten gehören: 1) solche, die mit völliger Gewißheit erkannt werden können, entweder aus der Erfahrung, oder es sind allgemeine und dogmatische Wahrheiten, die erweißlich oder unerweißlich sind, nur müssen sie nicht bloß philosophisch deutlich und gelehrt erkannt werden können, und sonst aller aesthetischen Schönheiten fähig seyn; 2) solche, die nur wahrscheinlich erkannt werden können. Weil nun die meisten aestheti-

schen Wahrheiten nur wahrscheinlich sind, und wenigstens ihre völlige Gewißheit nicht schön gedacht werden kan: so pflegt man die aesthetische Wahrheit, **die aesthetische Wahrscheinlichkeit**, zu nennen.

§. 74.

Sachen, deren innerliche Unmöglichkeit, samt ihrer Unmöglichkeit in allen möglichen Verbindungen, auch sinnlich erkannt werden kan, sind **utopische Dinge**, Chimaeren, oder aesthetische Träume. Folglich sind alle utopische Gedanken aesthetisch falsch §. 16. und müssen im schönen denken durchaus vermieden werden.

§. 75.

Aesthetisch wahrscheinlich sind: 1) alle Wahrheiten, die sinnlich und deutlich völlig gewiß sind, in so ferne sie eine sinnliche Gewißheit haben; 2) alle Gedanken, die nur auf eine sinnliche Art völlig gewiß sind; 3) alle Wahrheiten, die sinnlich und deutlich wahrscheinlich sind, in so ferne sie das erste sind; 4) alle Gedanken die logisch unwahrscheinlich und zweifelhaft, aber sinnlich wahrscheinlich sind. Die Wahrheiten aber, welche logisch gewiß und wahrscheinlich, aber sinnlich unwahrscheinlich sind, müssen im schönen denken gar nicht vorkommen. §. 16.

§. 76.

§. 76.

Was gewissen Personen, zu gewissen Zeiten, und in gewissen Umständen aesthetisch wahrscheinlich ist, das ist deswegen nicht allen Personen, zu allen Zeiten, und in allen Umständen aesthetisch wahrscheinlich: weil die sinnliche Wahrscheinlichkeit auf der durchgängig bestimten Art zu denken eines Menschen ofte beruhet, welche in verschiedenen Personen, nach der Verschiedenheit der Zeiten und Umstände, gewaltig verschieden ist.

§. 77.

Die aesthetische Wahrscheinlichkeit ist 1) eine innerliche und **unbedingte** oder absolute, wenn der Gegenstand der schönen Erkenntniß als möglich und gegründet erkannt wird, wenn er auch bloß an und vor sich selbst sinnlich betrachtet wird; 2) eine äusserliche, **bedingte** oder hypothetische, wenn er, auch im Zusammenhange mit andern Dingen ausser ihn, als möglich und gegründet auf eine sinnlich schöne Art erkannt werden kan. Die letztere setzt die erstere Wahrscheinlichkeit voraus, die erstere kan aber ohne der letztern stat finden. Alle schönen Gedanken müssen unbedingt wahrscheinlich seyn, weil sie sonst utopisch seyn würden. §. 74.

§. 78.

Wenn in einer aesthetischen Ausführung, oder Reihe schöner Gedanken, alle Gedanken auf eine unzertrennliche Art mit einander verbunden sind, so besteht darin **die aesthetische Einheit**, oder die Einheit einer aesthetischen Ausführung. Durch diese Einheit werden, die einzeln Gedanken einer ganzen aesthetischen Ausführung, dergestalt einander zugeordnet und mit einander verknüpft, daß man in den Stand gesetzt wird, das Ganze in seiner ganzen Schönheit sinnlich zu übersehen, und zu erkennen, daß keiner dem andern widerspreche, daß keiner überflüßig sey, und daß ein jeder entweder ein nöthiger Grund, oder eine nöthige Folge eines andern sey. Folglich ist, ohne Einheit, in einer aesthetischen Ausführung, keine aesthetische Wahrscheinlichkeit möglich. §. 16. 73.

§. 79.

Die aesthetische Einheit der Gedanken ist 1) eine **unbedingte** oder absolute, wenn die Gedanken schlechterdings nicht von einander getrennt werden können, wenn man einen Begrif von dem Ganzen haben will; 2) **eine bedingte** oder hypothetische, wenn kein Gedanke von dem andern, ohne Nachtheil der erfoderten Schönheit des Begrifs vom Ganzen,

zen, getrennt werden kan. Beyde Einheiten sind, in einer jedweden aesthetischen Ausführung, nöthig. §. 78.

§. 80.

Je grösser die bedingte aesthetische Wahrscheinlichkeit ist, desto grösser ist die aesthetische Wahrscheinlichkeit überhaupt. §. 77. Wer also, diese Schönheit der Erkenntniß, in einem hohen Grade erreichen will, der muß 1) viele Sachen, deren keine utopisch ist §. 74. zusammendenken, oder zusammenordnen; 2) dieselben dergestalt zusammenordnen und zusammensetzen, daß man sinnlich zu erkennen im Stande sey, daß keine derselben der andern widerspreche; 3) sie dergestalt mit einander verbinden, daß man auch sinnlich zu erkennen vermögend sey, eine jede derselben habe in diesem ganzen Zusammenhange, oder in allen übrigen, viele grosse und wahrscheinliche Gründe, und 4) Folgen. Je genauer, und in einem je grössern Grade diese vier Regeln beobachtet werden, desto grösser ist die aesthetische Wahrscheinlichkeit.

§. 81.

Die allergröste aesthetische Wahrscheinlichkeit einer Sache entsteht daher, wenn sie auf eine sinnliche Art als etwas vorgestelt wird, welches

in

in dem ganzen Zusammenhange einer Welt möglich und wohlgegründet ist §. 80. oder wenn sie als ein Theil einer Welt, und als ein einzelnes würkliches Ding vorgestelt wird.

§. 82.

Erdichtungen im weitern Verstande sind alle sinnlichen Vorstellungen solcher Dinge, die wir entweder nicht empfinden, oder nicht empfunden haben; **im engern Verstande** aber sind es sinnliche Vorstellungen solcher Sachen, die in dieser Welt nicht möglich sind. Keine Erdichtung muß utopisch seyn §. 74. und der gröste Theil schöner Gedanken besteht aus Erdichtungen, indem die allgemeinen Wahrheiten, und eigenen Empfindungen des schönen Geistes, den kleinsten Theil seiner schönen Gedanken, ausmachen.

§. 83.

Alle Gegenstände der schönen Erkenntniß, die als Theile einer Welt angesehen werden §. 81. werden entweder als Theile dieser, oder einer andern möglichen Welt betrachtet. Die erstern hat der schöne Geist entweder selbst erfahren, oder nicht. Jene haben die gröste aesthetische Wahrscheinlichkeit §. 73. die sinnlichen Vorstellungen der letztern sind Erdichtungen §. 82. und sie werden, **historische Erdich=**

dichtungen im weitern Verstande, genennt.

§. 84.

Der Gegenstand der historischen Erdichtungen im weitern Verstande ist entweder in dieser Welt würklich, oder er ist nicht in dieser Welt würklich. In dem ersten Falle ist die Erdichtung, aller aesthetischen Wahrscheinlichkeit, fähig. §. 83. In dem andern Falle ist, die sinnliche Vorstellung solcher Dinge, eine **historische Erdichtung im engern Verstande,** wenn diese Dinge, vermöge des sinnlichen Begrifs, den wir von dieser Welt haben, in derselben würklich seyn könten. Folglich haben, auch solche Erdichtungen, eine sehr grosse aesthetische Wahrscheinlichkeit. §. 81.

§. 85.

Die Erdichtungen im engern Verstande §. 82. sind entweder historische Erdichtungen im engern Verstande §. 83. oder Erdichtungen aus einer andern Welt, wenn man auch sinnlich erkennen kan, daß ihr Gegenstand in dieser Welt nicht würklich seyn könne. Wenn diese erdichteten Dinge unter einer Bedingung, die in einer möglichen Welt würklich seyn kan, möglich und gegründet, und mit den Begebenheiten dieser Welt so übereinstimmend sind, als möglich ist: so

so haben sie alle mögliche aesthetische Wahrscheinlichkeit §. 81. und sie werden **poetische Erdichtungen** genennt, weil ihr Urheber, durch seine Schöpferskraft, eine neue Welt schaft, und seine Leser und Zuhörer in dieselbe versetzt.

§. 86.

Eine Lehre ist eine practische allgemeine Wahrheit, und ein im engern Verstande erdichtetes Beyspiel einer Lehre ist **eine Fabel.** Sie ist also entweder eine historische Erdichtung im engern Verstande §. 84. oder eine poetische §. 85. oder eine vermischte. **Ein Mährlein** ist eine utopische, oder aesthetisch unwahrscheinliche Fabel. Die bloß historischen Erdichtungen heissen **einfache**; die poetischen aber, und diejenigen, welche poetisch und historisch zugleich sind, heissen **fabelhafte Erdichtungen.**

§. 87.

Die Bedingung der fabelhaften Erdichtungen §. 85. 86. hat entweder eine grössere, oder geringere Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit den Begebenheiten dieser Welt. In dem ersten Falle wird die Fabel, **eine wahrscheinliche und glaubliche Fabel,** genennt, in dem andern aber **eine unwahrscheinliche und unglaubli-**

glaubliche, welche demohnerachtet aesthetisch wahrscheinlich seyn muß. §. 82.

§. 88.

Eine grosse Verwandelung der Glückseligkeit in eine Unglückseligkeit, oder der Unglückseligkeit in eine Glückseligkeit, wird ein **Knoten** genennt. Eine Fabel enthält entweder einen Knoten, oder nicht. Diese ist eine **einfache**, und jene eine **zusammengesetzte Fabel**. In dieser wird entweder die Glückseligkeit in Unglückseligkeit verwandelt, und alsdenn ist sie eine **tragische**; oder umgekehrt, und alsdenn ist sie eine **comische Fabel**.

§. 89.

Das Beyspiel in der Fabel ist entweder ein vernünftiges Wesen, oder ein Wesen, welches für unvernünftig gehalten wird, oder beyde Arten kommen in einer Fabel zugleich vor. Die erste ist eine **vernünftige Fabel**, die andere eine **gesittete**, und die dritte eine **vermischte**.

§. 90.

Der Inbegrif aller Erdichtungen, welche unter den Menschen bekannt sind, ist **die poetische Welt**. Der utopische Theil derselben ist ein Chaos, und kein schöner Geist muß dasselbe

dasselbe heute zu Tage im schönen denken eben so brauchen, als die Alten gethan haben. Allein, der übrige Theil dieser Welt, hat eine aesthetische Wahrscheinlichkeit, weil er noch dazu durch die Länge der Zeit, und durch die allgemeine Sage bestätiget wird. §. 16. Alle neuen Erdichtungen sind entweder **analogische Erdichtungen**, oder nicht. Die erstern sind, dem wahrscheinlichen Theile der poetischen Welt, gemäß, und mit demselben verknüpft, die letztern aber nicht. Die analogischen Erdichtungen sind schön, und haben eine grosse aesthetische Wahrscheinlichkeit. §. 81.

§. 91.

Wenn der Gegenstand der schönen Erkenntniß eine physische Würkung ist, so erfodert die aesthetische Wahrscheinlichkeit: 1) daß einem Dinge keine Würkung zugeschrieben werde, dessen wahrer oder wahrscheinlich erdichteter Natur sie nicht gemäß ist; 2) daß keine Würkung, die man sinnlich für übernatürlich hält, einer Creatur, und ihren natürlichen Kräften beygelegt werde; 3) daß keine Würkung, die man sinnlich für natürlich hält, einer göttlichen Kraft beygelegt werde; 4) daß man keiner Ursach eine Würkung zuschreibe, von der man sinnlich erkennt, daß sie grösser oder kleiner sey, als die lebendigen Kräfte derselben.

§. 92.

Wenn der Gegenstand der schönen Erkenntniß eine moralische Würkung ist, so erfodert die aesthetische Wahrscheinlichkeit §. 77. daß man sinnlich erkenne: 1) daß er, der Natur der Freyheit überhaupt, nicht widerspreche; 2) daß er der durchgängig bestimten Natur der Freyheit derjenigen Personen nicht widerspreche, denen er als eine moralische Würkung zugeschrieben wird. Die besondere Bestimmung des freyen Willens einer Person ist **der Character einer Person**, und der ist entweder **ein gemeiner**, oder **einzelner** Character. Jenen hat sie mit mehrern Personen ihrer Art gemein, diesen aber nicht. Es ist also aesthetisch unwahrscheinlich, wenn einer Person Handlungen zugeschrieben werden, die ihren Sitten, Alter, Nation, Stande, Leidenschaften u. s. w. zuwider sind.

§. 93.

Wenn von endlichen einzelnen Dingen die Rede ist, so nennt man alles **im engsten Verstande wahr**, was in dieser Welt würklich ist, alle übrigen einzeln endlichen Dinge sind **falsch im weitläuftigsten Verstande**. Diese wahren Dinge, wenn sie übrigens schön gedacht werden können, sind am wahrscheinlichsten; und ein schöner Geist darf nicht eher, falsche Dinge

von dieser Art, denken, bis die wahren nicht schön genung gedacht werden können. §. 83. 81.

§. 94.

Zu den **aesthetischen Irrthümern** gehören: 1) alle Chimaeren §. 74. 2) alles was ohne Noth im weitläuftigsten Verstande falsch ist §. 93. 3) was nur unter einer utopischen Bedingung möglich ist; 4) was unter einer wahrscheinlichen Bedingung dennoch unmöglich und ungegründet ist; 5) alle Erdichtungen, die nicht analogisch sind. §. 90.

§. 95.

Im schönen Denken muß vermieden werden: 1) die aesthetisch irrige oder falsche Art zu denken; §. 94. 2) die aesthetisch unwahrscheinliche Art zu denken; §. 70, 94. 3) die Art zu denken, welche der Einheit zuwider ist. §. 78.

§. 96.

Ein aesthetisch grober Gedanke ist zwar wahr, allein er ist, mit aesthetisch falschen Nebenbegriffen, vergesellschaftet. Wer so gar alle grobe Gedanken im schönen Denken verhütet, der denkt vollkommen richtig, und **aesthetisch genau** oder accurat, und alsdenn haben seine schö-

schönen Gedanken, den höchsten Grad der aesthetischen Wahrheit, erreicht.

Der vierte Abschnitt,

von der

Lebhaftigkeit der Erkenntniß.

§. 97.

Die Lebhaftigkeit der sinnlichen Erkenntniß §. 17. ist die **aesthetische Verständlichkeit**, und das aesthetische Licht der Erkenntniß. Der grössere Grad dieses Lichts ist, der **aesthetische Glanz**. Die Abänderungen der Lebhaftigkeit sind die **aesthetischen Farben**, und die **aesthetische Malerey** besteht in der Handlung, wodurch, ein jedweder Gedanke einer aesthetischen Ausführung, diejenige Art und denjenigen Grad der sinnlichen Klarheit und Lebhaftigkeit erlangt, die er um der Schönheit des Ganzen willen haben muß.

§. 98.

Der Mangel der aesthetisch nöthigen Lebhaftigkeit ist diejenige **Trockenheit**, oder **Nüchternheit**, oder dasjenige **Magere der Erkenntniß**, **welche nicht nothwendig von der Armuth des Gegenstandes herrühret**.

§. 29. 31. Diese Trockenheit ist entweder, mit dem Mangel aller sinnlichen Klarheit verbunden, oder nicht. In dem ersten Falle ist sie **die aesthetische Dunckelheit. Der aesthetische Schatten** ist der aesthetisch nothwendige Mangel der höhern Grade der sinnlichen Klarheit der Erkenntniß.

§. 99.

Wer lebhaft denken will, der hat 1) die Deutlichkeit der Erkenntniß nicht zur nächsten und unmittelbaren Absicht; 2) einige Arten und Grade der Deutlichkeit sind, eine aesthetische Dunckelheit §. 98. welche also ein schöner Geist, im schönen denken, so wenig zur Absicht haben darf, daß er sie vielmehr aufs sorgfältigste muß zu vermeiden suchen; 3) mittelbarer Weise kan und muß, aus der sinnlich klaren und lebhaften Vorstellung der Theile eines Ganzen, eine Deutlichkeit in der Vorstellung des Ganzen entstehen, welche im schönen denken durchaus nicht gehindert werden muß. §. 17.

§. 100.

Weil unsere Aufmerksamkeit, samt den verschiedenen Arten derselben, eingeschränkte Erkenntnißvermögen sind; so kan es einen Grad der Klarheit in der Erkenntniß geben, welcher für dieselbe zu groß, und eine Dunkelheit ist. §. 98.

§. 98. Damit also die Aufmerksamkeit nicht überladen und zerstreuet werde, damit wir im Stande bleiben, alle Theile des Ganzen zu übersehen, und damit die Theile des Ganzen einander nicht verdunkeln, sondern vielmehr erleuchten und erhöhen: müssen nicht alle Gedanken einer aesthetischen Ausführung in einem gleichen Grade lebhaft seyn, sondern einige müssen in den aesthetischen Schatten gesetzt werden. §. 98.

§. 101.

Damit der Grad der aesthetischen Klarheit, und des aesthetischen Lichts, der Verhältnißgrösse des ganzen Gegenstandes, proportionirt sey; damit der Grad des aesthetischen Lichts, in welches ein jeder Theil einer Ausführung gesetzt wird, seiner Verhältnißgrösse proportionirt sey; und damit ein jeder Theil so viel Licht oder Schatten bekomme, als nöthig ist, um die wichtigern Theile nicht zu verdunkeln, sondern auf eine proportionirte Art zu erleuchten, und die unerheblichern nicht zu erleuchten, sondern auf eine proportionirte Art zu beschatten: muß Licht und Schatten, in einer aesthetischen Ausführung, auf eine behutsame Art ausgetheilt werden, §. 99. 46. und dieses wird **die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens** genannt, zu deren Ausübung eine, mit einer reifen Beurtheilungskraft vergesellschaftete, aesthetische Großmuth erfodert wird. §. 49.

§. 102.

Der aesthetische Reichthum ist, die vornehmste Ursach der aesthetischen Klarheit und Lebhaftigkeit. §. 14. 17. Wer also diese Klarheit in der sinnlichen Erkenntniß hervorbringen will, der muß sie im Ganzen betrachtet, und einen jeden ihrer Theile, auf eine proportionirte Art bereichern. §. 26-45.

§. 103.

Aesthetische Argumente sind sinnlich schöne Vorstellungen, in so ferne sie eine **Kraft** haben, oder in so ferne sie sinnlich merkliche Folgen haben. Folglich kan, ein aesthetisch Argument, entweder die sinnliche Gewißheit, oder das sinnliche Leben, oder die sinnliche Klarheit, oder mehrere Schönheiten der Erkenntniß zugleich verursachen. Die ersten sind **beweisende**, die andern **bewegende**, und die dritten **erläuternde Argumente**, welche **erleuchtende Argumente** genennt werden, wenn sie die Lebhaftigkeit, oder einen merklich grossen Grad der sinnlichen Klarheit, verursachen.

§. 104.

Sinnliche Begriffe, die vieles in sich enthalten, welches schön erkannt wird, sind **nachdrückliche Begriffe**, wohin auch diejenigen

zusam-

zusammengesetzten Begriffe gehören, welche aus einem schönen Hauptbegriffe und lebhaften Nebenbegriffen bestehen. Solche Begriffe sind nicht nur vor sich betrachtet lebhaft, sondern sie können auch, wenn sie an den gehörigen Orten angebracht werden, andere Begriffe lebhaft machen, und also erleuchtende Argumente seyn. §. 103.

§. 105.

Je abstracter die Begriffe sind, desto weniger enthalten sie in sich. Da also die niedrigern Begriffe vergleichungsweise nachdrücklicher und lebhafter sind, als die höhern §. 104. so ist es ein erleuchtendes Argument, wenn man entweder stat der höhern die niedrigern Begriffe, oder diese neben jenen zugleich denkt; und wenn man überhaupt so niedrig, oder so wenig abstract denkt, als möglich ist, und die abstracten Begriffe mehr in Concreto als in Abstracto denkt. §. 103.

§. 106.

Wenn eine Vorstellung stat einer andern auf eine aesthetische Art gedacht, oder genommen wird, so nennt man es die **Verwechselung der Gedanken**. Z. E. die synecdochische **Verwechselung der Gedanken**, wenn stat des höhern Begrifs der niedrigere oder umge-

kehrt, und stat des Ganzen ein Theil oder umgekehrt gedacht wird. §. 105. Wenn stat des höhern Begrifs der niedrigere gedacht wird, heißt es eine **herabsteigende Synecdoche**, wird aber stat des niedrigern der höhere gedacht, eine **hinaufsteigende**.

§. 107.

Ein Beyspiel ist ein niedrigerer Begrif, welcher deswegen gedacht wird, damit der höhere klärer werde. Ist das Beyspiel an sich schön, und macht es den höhern Begrif aesthetisch klar, so ist es **ein aesthetisches Beyspiel**. Und wenn viele niedrigere Begriffe, die zu einem und eben demselben höhern gehören, schön gedacht werden, damit dieser höhere aesthetisch erleuchtet werde, so ist es **die aesthetische Zergliederung**, oder **Distribution der Begriffe**. Beyde sind erleuchtende Argumente. §. 103.

§. 108.

Ein aesthetisch Beyspiel muß: 1) vor sich hinlänglich klar und bekannt seyn; 2) nicht zu lebhaft, und nicht klärer, als dasjenige, was dadurch erleuchtet werden soll; §. 101. 3) nicht abgedroschen, weil es durch das Alter seine erfoderte Lebhaftigkeit, und erleuchtende Kraft verliehrt; 4) nicht poßierlich und kriechend,

sondern aesthetisch groß; §. 46. 54. 5) nicht schwülstig; §. 63. 65. 68. 6) nicht gelehrt; 7) recht passen, oder unter den höhern Begrif gehören, den es erleuchten soll; 8) rührend seyn. §. 107.

§. 109.

Dinge, die einander ähnlich, oder gleich, oder beydes sind, erläutern einander. §. 103. Es ist demnach ein erleuchtendes Argument: 1) wenn man eine Sache denkt, und zugleich auch dasjenige, was ihr ähnlich und gleich ist: und das heißt ein **Gleichniß**; 2) wenn man stat einer Sache dasjenige denkt, was mit ihr einerley ist, und das ist **die Metapher**, welche also eine Verwechselung der Gedanken ist. §. 106. Weil **der sinnliche Witz** die Fertigkeit ist, die Uebereinstimmungen der Dinge, ihre Aehnlichkeiten und Gleichheiten sinnlich zu erkennen: so sind alle sinnlichen **witzigen Gedanken**, oder Gedanken, welche durch den sinnlichen Witz gewürkt werden, lebhaft, und Mittel der Lebhaftigkeit, zumal da sie Verhältnisse der Dinge vorstellen. §. 37. Bey allen witzigen Gedanken müssen die Uebereinstimmungen der Dinge, welche mit einander verglichen werden, schön gedacht werden, und der witzige Gedanke überhaupt muß allen Regeln des schönen Denkens gemäß seyn. §. 25.

§. 110.

Dinge, die von einander verschieden, und einander entgegengesetzt sind, können einander erleuchten: §. 103. wenn man sie entweder neben einander auf eine schöne Art denkt, und das heißt **die Erläuterung vom Gegentheile**; oder wenn man, stat einer Sache, ihr Gegentheil denkt, und zwar nicht nur überhaupt auf eine schöne Art, sondern auch so, daß man, durch die Vorstellung des Gegentheils, genöthiget wird, die Sache selbst zu denken, und das ist **die Verstellung** oder Ironie. Weil **die sinnliche Scharfsinnigkeit** die Fertigkeit ist, die Verschiedenheiten der Dinge, ihre Unähnlichkeiten und Ungleichheiten, sinnlich zu erkennen: so sind alle sinnlichen **scharfsinnigen Gedanken**, oder Gedanken, welche durch die sinnliche Scharfsinnigkeit gewürkt werden, lebhaft, und Mittel der Lebhaftigkeit, zumal da sie Verhältnisse der Dinge vorstellen. §. 37. Bey allen scharfsinnigen Gedanken müssen, die Verschiedenheiten der Dinge, schön gedacht werden, und der scharfsinnige Gedanke überhaupt muß, allen Regeln des schönen Denkens, gemäß seyn. §. 25.

§. 111.

Ausser den Verbindungen der Dinge, woraus die bisher untersuchten erleuchtenden Ar-

gumente entstehen, §. 105-110. gibt es noch mehrere Verbindungen, deren sinnlich schöne Vorstellung lebhaft ist, und ein Mittel der Lebhaftigkeit seyn kan: wie denn überhaupt, eine jede sinnliche Vorstellung einer Sache in einem Zusammenhange, eine Vielheit und Mannigfaltigkeit vorstelt, und also den aesthetischen Reichthum §. 37. und die Lebhaftigkeit befördert. §. 102. Hieher gehören z. E. die Dinge, welche durch den Ort und die Zeit mit einander verknüpft sind, oder welche eine und eben dieselbe Ursach haben u. s. w. Es kan also ein erleuchtendes Argument seyn: 1) wenn neben einer Sache andere Dinge schön gedacht werden, welche irgends auf eine andere Art, als §. 105-110. mit derselben verknüpft sind, und das ist **die Erläuterung von verknüpften Dingen**; 2) wenn stat einer Sache, diese mit ihr verknüpften Dinge, gedacht werden. Ist dieses keine Synecdoche, Metapher und Ironie, so nennt man es **die Metonymie**, oder den Namenwechsel. §. 103.

§. 112.

Wenn man die niedrigern und höhern Begriffe, samt allgemeinen Wahrheiten, zugleich schön denkt, so kan dadurch die Lebhaftigkeit vermehrt werden. §. 102. Folglich kan es ein erleuchtendes Argument seyn §. 103. 1) wenn man neben einer Sache das allgemeine schön

denkt,

denkt, worunter sie gehört, und das ist **die Erläuterung von einem allgemeinen Satze;** 2) wenn man, durch eine Synecdoche, stat des Niedrigern das Höhere denkt. §. 106.

§. 113.

In einer jedweden aesthetischen Verwechselung der Gedanken werden die Sachen, die verwechselt werden, zugleich gedacht. §. 106. Folglich kan, um die Klarheit zu vergrössern, aus einer herabsteigenden Synecdoche ein Beyspiel, §. 106. 107. aus der hinaufsteigenden eine Erläuterung von einem allgemeinen Satze, §. 106. 112. aus der Metonymie eine Erläuterung von verknüpften Dingen §. 111. aus der Metapher ein Gleichniß, §. 109. und aus der Ironie eine Erläuterung vom Gegentheile werden §. 110. nachdem die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens es erfodert. §. 101.

§. 114.

Eine Figur ist ein Theil einer aesthetischen Rede, in welchem eine besondere, vorzügliche und ausnehmende Schönheit angetroffen wird. Diese Schönheit befindet sich entweder vornemlich in den Zeichen der Gedanken, oder in den Gedanken selbst. Jenes ist eine **Wortfigur,** dieses aber eine **Sachfigur.** Und hieher gehören

hören die erleuchtenden Figuren, welche einen aesthetischen Glanz verursachen. §. 97.

§. 115.

Alle erleuchtende Argumente können auch, erleuchtende Figuren, seyn. §. 114. 103. Ausserdem aber gehören, zu diesen Figuren, **die aesthetischen Bilder**, oder lebhaften Beschreibungen, das ist, deutliche Begriffe, welche Theile einer aesthetischen Ausführung sind, und welche aus vielen lebhaften Merkmalen zusammengesetzt sind. Wenn man demnach, vermöge der behutsamen Austheilung des Lichts und Schattens, beurtheilt hat, ob eine Sache ein aesthetisch Bild verdiene, und von welcher Seite sie geschildert werden muß; so muß man die Einheit mit allen übrigen aesthetischen Schönheiten vereinigen, und die Regeln beobachten, wodurch ein Begrif deutlich wird.

§. 116.

Aus der Vorstellung verschiedener und einander entgegengesetzter Dinge kan, auf eine dreyfache Art, eine erleuchtende Figur werden: §. 114. 110. 1) wenn man verschiedene Dinge, welche leicht mit einander verwechselt werden können, dergestalt denkt, daß ihr Unterschied lebhaft werde, und das ist **die aesthetische Unterscheidung**; 2) wenn man entgegengesetzte

setzte Dinge dergestalt vorstelt, daß man dem einen zuschreibt, was dem andern billig zukommen solte, das ist **die aesthetische Umkehrung**; 3) wenn man Sachen, die dem ersten Ansehen nach einander widersprechen, mit einander verknüpft, und das ist **der scheinbare Widerspruch**.

§. 117.

Die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens §. 101. kan manchmal fodern: 1) daß eine Sache zwar kürzlich berührt, aber nicht lebhaft gedacht werde, und das heißt **das Vorbeygehen**; 2) daß eine Sache lebhaft gedacht werde, die mit der Hauptsache in gar keiner, oder in einer sehr geringen Verbindung zu seyn scheint, und das heißt **eine Nebenbetrachtung**; 3) daß man eine Reihe der Gedanken, in welche man natürlicher Weise gerathen, schleunig unterbreche, damit man die Aufmerksamkeit auf nöthigere Sachen lenke, und das heißt **die Zurückrufung**.

§. 118.

Die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens §. 101. kan manchmal fodern: 1) daß ungleiche Dinge dergestalt neben einander gedacht werden, damit der Unterschied ihrer Grösse lebhaft werde, und das heißt **das Steigen**;

gen; 2) daß stat des kürzern und gewöhnlichern Begrifs von einer Sache, ein längerer und ungewöhnlicherer, aber lebhaft gedacht werde, und das ist **die Umschreibung**; 3) daß der Beschluß einer Reihe schöner Gedanken recht schön und lebhaft werde, und dieses heißt **ein Nachruf**, oder **Schlußspruch**.

§. 119.

Bey den aesthetischen Argumenten und Figuren muß man vornemlich dahin sehen: 1) daß sie keine abgedroschenen und veralteten Waaren sind; 2) daß sie nicht, auf eine affectirte, gezwungene und unnatürliche Art angebracht werden; 3) daß sie nicht zu weit hergeholt sind; 4) daß sie die Einheit nicht verletzen; und 5) nicht an dem unrechten Orte angebracht werden. Folglich muß man sich der aesthetischen Schatzkammern, oder wie die Sammlungen aesthetischer Argumente aus den Schriften berühmter schönen Geister genannt werden mögen, behutsam bedienen.

§. 120.

Weil die Neuigkeit die Aufmerksamkeit ungemein befördert, so befördert sie auch die Lebhaftigkeit. Folglich müssen, alle schönen Gedanken, neu seyn §. 97. oder wenigstens nicht ganz alt, das ist: weder der schöne Geist, noch

seine

seine Leser und Zuhörer, müssen sie ofte schon gehabt haben, und zwar völlig so, wie sie jetzo gedacht werden, wenigstens müssen sie den Lesern und Zuhörern ganz oder eines Theils neu seyn. Folglich müssen, die schönen Gedanken, anschauend als neu erkannt werden, das ist, sie müssen **wunderbar** seyn, und die Neubegierde zu reitzen im Stande seyn.

§. 121.

Wenn die schönen Gedanken neu und wunderbar seyn sollen, §. 120. so muß 1) das Neue nicht utopisch, oder ganz und schlechterdings neu seyn §. 74. 2) das Neue muß nicht dergestalt unbekannt seyn, daß man unvermögend ist, es den Lesern und Zuhörern bekannt genung zu machen; 3) das Neue muß nicht, unter den aesthetischen Horizont, erniedriget seyn §. 29. auch nicht einmal dem Scheine nach, wenn man nicht im Stande ist, diesen Schein zu vertreiben; 4) das Neue muß nicht in einem solchen Grade unerhört seyn, daß es allen Glauben verständiger Leute übersteigt, und man nicht im Stande ist, es wahrscheinlich zu machen; 5) es muß nicht so neu seyn, daß es nur, durch weit hergeholte Vergleichungen mit bekanten Dingen, klar gemacht werden kan; 6) man muß nicht lauter neues versprechen; 7) man muß keine solchen Gegenstände des schönen Denkens

kens erwählen, welche in Absicht auf uns erschöpft sind, oder erschöpft zu seyn scheinen.

§. 122.

Um die Neuigkeit schöner Gedanken zu erhalten, muß man 1) bey der Vorstellung alter Sachen zeigen, daß sie unbilliger Weise in Vergessenheit gerathen, und man muß sie also wieder neu machen; 2) das Alte muß man, in ein neues Licht, setzen; 3) von dem Alten muß man beweisen, daß es verdiene, von neuem betrachtet, und in ein neues Licht gesetzt zu werden; 4) man gebe anfänglich zu, daß das neue unwahrscheinlich sey, allein man mache es wahrscheinlich; 5) aus alten Theilen mache man ein neues Ganze; 6) in einem alten Ganzen entdecke man einen bisher unbemerkten Theil; 7) man erwähle Gegenstände, die in Absicht auf uns oder andere noch nicht erschöpft sind; 8) man lasse die schönen Gedanken, die auf einander folgen, ohne Nachtheil der Schönheit, so mannigfaltig und verschieden seyn, daß man bey dem vorhergehenden den nachfolgenden gar nicht oder nicht völlig vermuthen könne, und daß also ein jeder folgender Gedanke ganz oder gewissermassen unerwartet sey; 9) man muß nach seiner eigenen Empfindung, und nach eigenem Bewußtseyn der Schönheiten denken, die Gedanken zusammenordnen und ausdrucken, oder man muß ein Original im schönen Denken

werden; 10) man sehe dahin, daß der Leser und Zuhörer, das Neue in den Gedanken, anschauend erkenne, und man muß also das Neue nicht bloß symbolisch vorstellen; 11) man erwecke, die Neubegierde, durch die bewegenden Argumente. §. 103.

Der fünfte Abschnitt, von der aesthetischen Gewißheit.

§. 123.

Die aesthetische Gewißheit, und die Verursachung derselben heißt die **aesthetische Ueberredung**, und die Fertigkeit aesthetisch zu überreden ist **die Suade**. Folglich müssen, alle schönen Gedanken, entweder überredend, oder so beschaffen seyn, daß man von ihnen überredet sey. §. 18. Folglich müssen sie wahrscheinlich, §. 70-96. und ihre Wahrscheinlichkeit lebhaft seyn, und gemacht werden. §. 97-122. Ein aesthetisch überredender Beweis ist, ein **aesthetischer Beweis**. Alle schönen Gedanken sind entweder **aesthetisch gründlich**, wenn sie auf die Art und in dem Grade aesthetisch gewiß sind, als erfodert wird; oder **aesthetisch seichte**, wenn sie nicht gründlich sind. Es ist demnach die aesthetische Gründlichkeit

eine Schönheit, und sie fodert in allen Fällen, wo ohne Beweis keine Gewißheit möglich ist, die genauesten aesthetischen Beweise.

§. 124.

Die aesthetische Ueberredung, samt den aesthetischen Beweisen, beschäftigen sich: 1) mit Sachen, die sinnlich gewiß sind; 2) mit Sachen, die philosophisch gewiß sind, in so ferne sie auch sinnlich gewiß werden können; 3) die philosophische und logische Gewißheit ist niemals ihre Absicht, und die deutliche oder vernünftige Gewißheit ist niemals ihre nächste Absicht, ob sie gleich mittelbarer Weise, und auf eine entfernte Art, aus ihr ofte entstehen kan und muß; §. 99. 4) sie beschäftiget sich mit Sachen, die logisch und aesthetisch wahrscheinlich sind, in so ferne sie das letzte sind; desgleichen 5) mit Sachen, die aesthetisch wahrscheinlich, und logisch unwahrscheinlich sind, oder wohl gar falsch; 6) vornemlich mit Sachen, die anfänglich aesthetisch unwahrscheinlich und zweifelhaft sind, aber wahrscheinlich und gewiß gemacht werden können.

§. 125.

Der höchste Grad der aesthetischen Ueberredung ist die **aesthetische Unleugbarkeit**; und alle Beweise, welche eine Sache aesthetisch

unleugbar machen, sind aesthetische Demonstrationen, oder augenscheinliche und handgreifliche Beweise.

§. 126.

Aus je mehrern und mannigfaltigern Gründen die aesthetische Wahrscheinlichkeit erkannt wird, welche Gründe nicht zusammen nur einen Beweis ausmachen, je grösser und würdiger diese Gründe sind, je wahrscheinlicher sie sind, je lebhafter, überredender und rührender die Wahrscheinlichkeit samt ihren Gründen erkannt wird: desto grösser ist die aesthetische Gewißheit. §. 123. Wenn also die aesthetische Ueberredung so groß seyn soll, als möglich, so muß die Wahrscheinlichkeit aus so vielen und mannigfaltigen Gründen, die nicht zugleich Einen Beweis ausmachen, aus so grossen, wahrscheinlichen, lebhaften, überredenden und rührenden Gründen hergeleitet werden, als möglich ist. §. 14-19.

§. 127.

Bey der aesthetischen Ueberredung muß, alle Trockenheit und Dunkelheit, vermieden werden. §. 98. Folglich muß man im schönen Denken weder philosophisch gelehrt und logisch beweisen, noch gar zu viele Beweise führen, noch alle in einem gleichen Grade der Lebhaftigkeit. Die

stärk-

stärksten Beweise muß man am lebhaftesten denken, und die schwächern manchmal nur im Vorbeygehen berühren §. 101.

§. 128.

Die aesthetischen Beweise müssen nur so lange fortgeführt werden, bis man auf Wahrheiten komt, von denen unsere Leser und Zuhörer, oder diejenigen, die man überreden will, entweder schon aesthetisch überredet sind, oder die sonst sinnlich gewiß sind, oder deren fernere Beweisthümer nicht mehr aesthetisch überredend, und zur aesthetischen Gewißheit unnöthig sind. Und es müssen, aus den aesthetischen Beweisen, alle Beweisthümer verbannt werden, die entweder aesthetisch falsch und unwahrscheinlich sind, oder die nicht aesthetisch überredend sind, oder die sonst nicht schön gedacht werden können.

§. 129.

Ein aesthetischer Beweis ist entweder ein **unmittelbarer**, wenn, aus aesthetisch überredenden Gründen, die Wahrheit einer Sache, auf eine aesthetisch überredende Art hergeleitet wird; oder ein **mittelbarer**, wenn die aesthetische Unrichtigkeit des Gegentheils einer Sache, auf eine aesthetisch überredende Art, dargethan wird. Das letzte geschieht entweder, um den andern von der aesthetischen Wahr-

scheinlichkeit der Sache zu überreden; oder ihn zu überreden, daß er geirret habe, und alsdenn ist ein solcher Beweis **eine aesthetische Widerlegung.**

§. 130.

In den aesthetischen Widerlegungen muß man entweder, die aesthetische Unrichtigkeit der Sache und des Schlußsatzes, überredend vorstellen; oder zugleich die Unrichtigkeit der Beweise des Gegners. Folglich kan man: 1) die versteckten Vorurtheile zeigen, worauf er beruhet; 2) lebhafte Instanzen geben; 3) die Unrichtigkeit der Art zu schliessen entdecken; 4) die unrechtmäßigen Sprünge lebhaft entdecken; und 5) zeigen, daß der Gegner sich selbst widerspreche.

§. 131.

Alle erleuchtende Argumente können auch überredend seyn. §. 103. Folglich kan, die aesthetische Ueberredung, geschehen: 1) durch zusammengesetzte Begriffe, deren Nebenbegriffe die Bedingung des Urtheils enthalten; §. 104. 2) durch aesthetische Beyspiele, sonderlich die im engsten Verstande wahr sind; §. 93. 3) durch die natürlichen Zeichen der Sache, durch ihre Ursachen, Würkungen, und durch alles, womit sie als eine Ursach mit ihrer Folge dergestalt verbunden ist, daß dieser Zusammenhang auf eine aesthetisch überredende Art erkannt wer-

werden kan; §. 111. 4) durch Gleichnisse; §. 109. 5) durch die Erläuterung vom Gegentheil; §. 110. 6) durch die Erläuterung von einem allgemeinen Satze, oder durch Sentenzen. §. 112. Alles kan ein aesthetischer Beweis seyn, wodurch, die aesthetische Wahrheit oder Unrichtigkeit, in ein aesthetisches Licht gesezt, und handgreiflich werden kan.

§. 132.

Ueberredende Figuren sind Figuren, welche die Ueberredung verursachen. §. 103. Und dahin gehört, ausser den ausnehmend überredenden Argumenten: §. 131. 1) **die Wegräumung der Zweifel.** Hier muß man nur solche Zweifel beantworten, die bekannt sind, die nicht überredender sind als die Antwort, und man muß die Zweifel in aller Stärke vortragen, und gründlich widerlegen. 2) **Das Zugeben der Scheineinwürfe**, und Scheinzweifel, da man nur den Scheinwiderspruch lebhaft heben, oder zeigen muß, daß sie keine wahre Zweifel, sondern nur Scheinzweifel sind.

§. 133.

3) **Das Befragen**, wenn man sich auf das eigene Urtheil desjenigen, den man überreden will, beruft. Indem man also die ganze Sache ihm in die Hände liefert, druckt man das

Vertrauen aus, welches man auf seine gute Sache setzt, und dadurch befördert man die Ueberredung ungemein. 4) Die Unterscheidung derjenigen Sachen, welche leicht mit einander vermengt werden. §. 116. Diese Figur findet sonderlich, bey den aesthetischen Widerlegungen, stat. §. 129. 5) Das Uebergehen einiger Beweisthümer §. 117. wodurch man zu verstehen gibt, man habe so viel Vorrath an Beweisen, daß man nicht nöthig habe, ihn ganz zu brauchen.

§. 134.

6) Die Nebenbetrachtungen, welche einen Beweisthum bestärken. §. 117. 7) Die Wiederholung der schon geführten Beweisthümer, um sie den Gemüthern tiefer einzuprägen, und sie lebhafter zu machen, wenn die Wiederholung auf eine veränderte Art geschieht. 8) Das Steigen in den Beweisen §. 118. sonderlich bey der Wiederholung. 9) Die Umschreibung gefährlicher und schlüpfriger Beweisthümer, und solcher, die keine aesthetische Grösse haben würden, wenn man sie nicht umschriebe. §. 118. 10) Der Nachruf, welcher den wichtigsten Schlußsatz, und dessen Wahrscheinlichkeit, recht lebhaft vorstelt. §. 118.

§. 135.

Alle aesthetischen Beweise müssen, mit allen aesthetischen Schönheiten, ausgeschmückt seyn §. 126.

§. 126. sonderlich müssen sie, die gehörige Neuigkeit haben, §. 120-122. weil alte Beweise durch die Einwürfe, die dawider gemacht worden, und weil man sie als verlegene Waaren ansieht, verdächtig werden.

§. 136.

Wer in der aesthetischen Ueberredung glücklich seyn will, der muß eine Fertigkeit besitzen, die aesthetischen Beweise dergestalt einzurichten; 1) daß sie, auch Leuten von schwächern Kräften, einleuchtend und überredend sind, und das ist **die aesthetische Herablassung**, welche aber keine Erniedrigung unter den aesthetischen Horizont seyn muß; §. 28. 29. 2) daß sie sich für Leute von stärkern Kräften schicken, und ihnen nicht unanständig sind, und das ist **die aesthetische Erhebung.**

§. 137.

Vermöge der aesthetischen Herablassung kan man, bey der aesthetischen Ueberredung, sich der Irrthümer, groben Erkenntniß und Vorurtheile derjenigen, die man überreden will, bedienen, um dasjenige, wovon man sie überreden will, daraus herzuleiten. §. 136. Nur muß man ihnen nichts **weiß machen**, oder man muß ihnen keinen blauen Dunst vormachen, und das würde geschehen, wenn man ihnen aesthetische

Irrthümer einflößte, welche ohne Nachtheil der gesuchten Schönheit vermieden werden können und müssen.

§. 138.

Die Autorität, oder **das Ansehen einer Person**, besteht in demjenigen Grade ihrer Ehre, vermöge dessen sie für nachahmungswürdig gehalten wird. Die Urtheile angesehener Männer, deren Ansehen auf einer wahren Ehre beruht, sind wenigstens mehrentheils richtig, wenn sie Sachen betreffen, in denen sie Meister sind. Und da die meisten Menschen, nach dem Vorurtheile des Ansehens, urtheilen und handeln; so kan man, bey der aesthetischen Ueberredung, aus Herablassung §. 136. sich mit Nutzen dieses Vorurtheils bedienen, doch nach der Regel des 137. Absatzes.

§. 139.

Wer andere aesthetisch überreden will, muß sich bey ihnen in ein gehöriges Ansehen setzen; oder seines Ansehens sich bedienen, in welchem er schon bey ihnen steht; oder er kan, den Mangel seines eigenen Ansehens, durch ein fremdes Ansehen ersetzen. §. 138. Um der letzten Ursach willen kan man, bey der aesthetischen Ueberredung, gut gebrauchen: 1) die gemeinen Sprüchwörter, das ist, Sentenzen, oder practische dogmatische Wahrheiten, die so, wie es von den mei-

meisten geschieht, ausgedruckt werden, wenn sie nur der aesthetischen Grösse nicht zuwider sind; 2) die Sentenzen, welche von einem sehr angesehenen Manne sehr nachdrücklich ausgedruckt werden; 3) die Stellen aus den bewährtesten Schriftstellern.

Der sechste Abschnitt,

von dem

sinnlichen Leben der Erkenntniß.

§. 140.

Die Erkenntniß, welche in einem höhern Grade aesthetisch lebendig ist §. 19. wird eine **bewegende**, rührende und **bewegliche Erkenntniß** genennt, und wenn sie Leidenschaften zu erwecken im Stande ist, wird sie **pathetisch** genennt. Ob nun gleich, nicht alle schönen Gedanken, im gleichen Grade rühren können und dürfen: so muß doch keiner ganz todt seyn, nicht einmal eine schöne **Speculation**, das ist, eine todte Erkenntniß, die übrigens schön ist. Die lebendige schöne Erkenntniß verursacht entweder einen Entschluß, oder nicht. In dem letzten Falle ist sie eine **blosse Reizung**, und noch nicht schön genung, wenn ein Entschluß erfodert wird.

§. 141.

Wer aesthetisch rühren will, der muß A) ein sinnliches Vergnügen, oder Mißvergnügen, oder beydes zugleich erwecken. §. 19. Folglich muß er, a) eine sinnlich anschauende Erkenntniß des Gegenstandes und der schönen Gedanken, verursachen. Er muß daher, 1) die Aufmerksamkeit ganz oder vornemlich, auf die Sachen und Gedanken lenken, worüber ein Vergnügen oder Mißvergnügen entstehen soll, damit sie innerlich empfunden werden; 2) alles dasjenige vermeiden, wodurch die Aufmerksamkeit ganz oder vornemlich, auf die Zeichen des Gegenstandes und der schönen Gedanken, gelenkt werden kan.

§. 142.

b) Die Gedanken müssen jederzeit ein Vergnügen verursachen, auch alsdenn, wenn der Gegenstand mißfält, und als verabscheuungswürdig vorgestelt wird. Widrigenfals müsten die Gedanken häßlich seyn, und man würde sie weder lesen, noch hören wollen. Folglich müssen die Gedanken, allen aesthetischen Regeln, in einem so hohen Grade gemäß seyn, als möglich ist, und sie müssen dergestalt vorgestelt werden, daß sie von einem schönen Geiste in aller ihrer Schönheit innerlich empfunden werden können.

§. 143.

Wenn man, sinnliche Begierden nach dem Gegenstande, erwecken will, so muß man c) den Gegenstand so vorstellen, daß über denselben ein sinnliches Vergnügen entstehe, welches rein ist. Folglich muß man ihn: 1) als ein Gut vorstellen; 2) welches interessant ist; 3) als ein innerliches Gut, oder wenigstens als etwas, welches unsern innerlichen Zustand mittelbarer Weise vollkommener zu machen vermögend ist; 4) man erwecke ein sehr zusammengesetztes und mannigfaltiges Vergnügen, oder man entdecke in dem Gegenstande viel und mancherley Guts; 5) man entdecke aesthetisch grosse Vollkommenheiten in demselben; 6) man stelle alles Gute in demselben so reich, proportionirt, wahrscheinlich, lebhaft, und überredend vor, als möglich ist; 7) man erwecke ein dauerhaftes Vergnügen; 8) man verstärke das Vergnügen, durch die damit vergesellschaftete Lust; und 9) aus gehöriger Herablassung durch das Scheinvergnügen. §. 136. 137.

§. 144.

Wenn man, eine sinnliche Verabscheuung des Gegenstandes, erwecken will, so muß man d) den Gegenstand dergestalt vorstellen, daß darüber ein sinnliches Mißvergnügen entstehe, welches durch die schönen Gedanken versüßt

wird. §. 142. Folglich muß man ihn 1) als ein Uebel vorstellen; welches 2) interessant ist; 3) als ein inneres Uebel, oder wenigstens als etwas, welches, auch unsern innerlichen Zustand, auf eine mittelbare Art unvollkommener machen kan; 4) man erwecke ein sehr zusammengesetztes und mannigfaltiges Mißvergnügen, oder man entdecke in dem Gegenstande viele und mancherley Uebel; 5) man entdecke in ihm aesthetisch grosse Unvollkommenheiten; 6) man stelle alle diese Uebel so reich, proportionirt, wahrscheinlich, lebhaft und überredend vor, als möglich ist; 7) man erwecke ein dauerhaftes Mißvergnügen; 8) man verstärke, das Mißvergnügen, durch die damit vergesellschaftete Unlust; und 9) durch das Scheinmißvergnügen aus gehöriger Herablassung. §. 136. 137.

§. 145.

Wenn Vergnügen und Mißvergnügen, Begierden und Verabscheuungen zugleich erweckt werden sollen, so müssen e) dabey ausser den vorhergehenden §. 143. 144. folgende Regeln beobachtet werden: 1) wenn man eine Begierde erwecken will, so erhöhe man das Vergnügen durch das entgegengesetzte Mißvergnügen, oder umgekehrt, wenn man eine Verabscheuung erwecken will; 2) man muß alles Vergnügen und Mißvergnügen, welches der Absicht zuwider ist, verdunkeln, schwächen, dämpfen

und

und widerlegen; 3) das Vergnügen muß, bey der aesthetischen Rührung, alles in allem gerechnet, das Mißvergnügen überwiegen; 4) man muß die Gleichmüthigkeit oder das Gleichgewicht nicht verursachen, sondern vielmehr heben, und entweder das Mißvergnügen oder Vergnügen über den Gegenstand überwiegend machen, nachdem entweder eine Verabscheuung, oder eine Begierde des Gegenstandes erweckt werden soll, doch ohne Verletzung der dritten Regel dieses Absatzes.

§. 146.

Wer aesthetisch rühren will, muß f) die Gleichgültigkeit, so viel als möglich ist, zu verhüten suchen; nicht nur die gänzliche Gleichgültigkeit bey sich selbst, und den Personen, die er rühren will; sondern auch in Absicht auf den Gegenstand. Folglich muß er keine Gedanken und Sachen vortragen, die entweder weder gut noch böse sind, wenigstens nach dem Urtheil desjenigen, der gerührt werden soll, oder die in Beziehung auf die Rührung, die er hervorbringen will, weder gut noch böse sind. Allein er muß bey denen Personen, die er rühren will, und bey sich selbst, eine so grosse Gleichgültigkeit zu erhalten suchen, als erfodert wird, wenn jene noch ferner auf den Vortrag Achtung geben sollen, und wenn er selbst im Stande bleiben will, noch weiter schön fortzudenken und

und zu reden, und wenn er alle schädliche Vorurtheile, bey denenjenigen, die er rühren will, verhüten will, als sey er zu sehr für oder wider den Gegenstand eingenommen.

§. 147.

Wer aesthetisch rühren will, der muß B) ein Vorhersehen desjenigen Guten und Bösen hervorbringen, worüber er ein Vergnügen oder Mißvergnügen verursacht oder verursacht hat; und C) eine Vermuthung, daß man vermögend seyn werde, das versprochene Gute zu erlangen und hervorzubringen, und das gedrohete Böse zu verhüten.

§. 148.

Die aesthetische Rührung wird, durch folgende Regeln, ungemein befördert: 1) man reitze die Neugierigkeit desjenigen, den man rühren will, indem man ihm zum voraus angenehme Neuigkeiten verkündiget, und das Neue und Wunderbare in allen Stücken, die zur Rührung erfodert werden, zu erhalten sucht. §. 120-122. 2) Man muß nicht selbst eine Gleichgültigkeit verursachen, entweder durch die Vorstellung gleichgültiger Dinge, oder durch die Verursachung einer symbolischen Erkenntniß. 3) Man muß keine Unentschlossenheit verursachen, und das würde geschehen, wenn man die ein-

einander entgegengesetzte Bewegungsgründe, in einem gleichen Grade der Schönheit und Stärke vorstellen wolte.

§. 149.

4) Man muß sich der natürlichen Triebe und des natürlichen Abscheues geschickt bedienen, indem man den Gegenstand auf eine ihnen gemässe Art vorstelt. 5) Man muß auch Leidenschaften erwecken, wenn es nöthig ist, und die aesthetische Grösse es erlaubt, und das geschieht, wenn man die Regeln der aesthetischen Rührung in dem gehörigen Grade beobachtet. 6) Man muß die Bestimmungen der Begehrungskraft, die derjenigen zuwider sind, die man erwecken will, unterdrucken und vermindern, wenn derjenige, der gerührt werden soll, nicht gleichgültig ist. Und das geschieht, wenn man, das Gegentheil der Regeln der aesthetischen Rührung, thut. Folglich muß derjenige, der aesthetisch rühren will, auch die Kunst verstehen, Leidenschaften zu vermindern und zu dämpfen.

§. 150.

7) Man erwähle eine geschickte Materie, a) die ihrer Natur nach sinnlich rührend ist, und welche auch mittelbarer Weise die obere Begehrungskraft in Bewegung setzen kan, als welches manchmal die Erhebung fodert. §. 136. b)

die auch in Absicht der Personen, die man rühren will, und in Absicht der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, durch welche man rühren will, rührend ist. 8) Man muß bey der aesthetischen Rührung, den hinlänglichen Grad der Kräfte, brauchen, und lieber heftig als schläfrig und nachläßig seyn. Und wenn man auch die kräftige und völlige Rührung nicht solte erreichen, so muß man wenigstens Wünsche bey denenjenigen hervorzubringen suchen, die man rühren will.

§. 151.

Alle rührende Gedanken müssen 1) aesthetisch reich seyn. §. 26-45. Folglich müssen sie, durch die anschauende Vorhersehung und Vermuthung sehr vieler und mancherley Güter und Uebel, so viele und mannigfaltige Begierden und Verabscheuungen erwecken, als jedesmal aesthetisch nöthig ist.

§. 152.

Alle rührende Gedanken müssen 2) aesthetisch groß und würdig seyn, §. 46-69. a) schlechthin betrachtet. Folglich muß man keine blinden, unsinnigen, pöbelhaften, niederträchtigen, und lasterhaften Vergnügen, Mißvergnügen, Triebfedern, Triebe, Begierden, Verabscheuungen und Leidenschaften erwecken: ob man gleich die

Ab-

Abscheulichkeit derselben rührend vorstellen kan, um sie zu dämpfen und zu verhüten. b) Verhältnißweise. Folglich muß man bald schlechte und rechte, bald edle, bald heroische, bald kleinere, bald mitlere, bald grosse Begierden und Verabscheuungen erwecken, nachdem es die Grösse des Gegenstandes erfodert. Und wenn die Begierden und Verabscheuungen bey demjenigen, den man rühren will, grösser und würdiger sind, als es dem Gegenstande gemäß ist, so muß man sie kleiner und weniger würdig machen; sind sie aber kleiner und weniger würdig, so muß man sie, zu der gehörigen Grösse und Würde, erheben.

§. 153.

Alle rührende Gedanken müssen 3) aesthetisch wahrscheinlich seyn. §. 70-96. Folglich muß die Schönheit der Gedanken, das Vergnügen oder Mißvergnügen, das Vorhersehen und die Vermuthung alle mögliche Wahrscheinlichkeit haben, §. 141. 142. 147. Man muß also, bey der aesthetischen Rührung, die Einheit beobachten, §. 78. indem man nur Eine herrschende Begierde oder Verabscheuung jedesmal zu erwecken sucht, und alle übrigen unzertrennlich damit verknüpft.

§. 154.

Alle Begierden und Verabscheuungen, welche durch die aesthetische Rührung erweckt wer-

den, gehen entweder auf einen Gegenstand, welcher in dieser Welt würklich zukünftig ist, oder nicht. Die ersten sind unbedingte, und die letztern bedingte Begierden und Verabscheuungen. Zu der Wahrscheinlichkeit der letztern wird erfodert, daß man ihren Gegenstand samt den Umständen, unter welchen er als bevorstehend vorgestelt wird, so lebhaft vorstelle, daß man nicht daran gedenke, daß er nicht bevorstehe, und daß man alles verschweige und verdunkele, woraus erhellen könte, daß sie nur bedingt sind, damit derjenige, der gerührt werden soll, den Unterschied zwischen den bedingten und unbedingten eine Zeitlang vergesse. §. 153.

§. 155.

Alle rührende Gedanken müssen 4) lebhaft seyn §. 97-122. Dazu gehört die Lebhaftigkeit a) der Empfindung des Vergnügens über die Gedanken; b) des Vergnügens und Mißvergnügens über den Gegenstand; c) der Vorhersehung; und d) der Vermuthung. Alle erleuchtenden Argumente müssen zugleich rühren, und man muß unerwartete Rührungen erwecken.

§. 156.

Alle rührende Gedanken müssen 5) überredend seyn §. 123-139. Also muß derjenige, der gerührt werden soll, augenscheinlich und handgreiflich

greiflich erkennen: a) daß die Gedanken schön sind; b) daß der Gegenstand angenehm oder unangenehm sey; c) daß der Gegenstand ihm bevorstehe, und daß er d) ihn zu erhalten oder zu verhindern hinlänglich im Stande sey. Alle überredende Argumente müssen auch rührend seyn.

§. 157.

Wenn es nöthig und nützlich ist, so muß man, bey der aesthetischen Rührung, alles dasjenige aesthetisch widerlegen, woraus erhellen könte: 1) daß die Gedanken häßlich und abgeschmackt; 2) daß das Vergnügen oder Mißvergnügen über die Sache falsch, ungegründet, unrechtmäßig, und keine aesthetische Grösse habe; 3) daß das Gute oder Uebel unmöglich und nicht bevorstehe; 4) daß es von denen, die gerührt werden sollen, nicht könne erhalten oder verhindert werden.

§. 158.

Die rührenden Argumente, wohin auch die pathetischen gehören, sind von vierfacher Art: 1) die **vorbereitenden Argumente**, wodurch diejenigen, die gerührt werden sollen, bewogen werden, auf die schönen Gedanken Achtung zu geben. Diese Argumente können hergenommen werden: von der Person desjenigen, der schön denkt; von den Umständen der Zeit, des Orts; u. s. w.

u. s. w. von der Wichtigkeit, und Nützlichkeit des Gegenstandes; von der Art zu denken, die man als angenehm, nützlich und nothwendig vorstelt; man gebe demjenigen, den man rühren will, einen Vorschmack von den folgenden Gedanken, und man mache ihm Hofnung, daß es ihm nicht gereuen werde, wenn er auf die Gedanken Achtung gibt.

§. 159.

2) Die Argumente, welche ein Vergnügen oder Mißvergnügen, über den Gegenstand, erwecken. Jene können **ergözende**, und diese **verbitternde Argumente**, genennt werden. Folglich kan man, den Gegenstand, entweder als etwas gerechtes, gottseliges, ehrbares, wohlanständiges, nützliches, angenehmes, billiges, nöthiges, leichtes, unschädliches u. s. w. oder als etwas ungereimtes, überflüßiges, lasterhaftes, gottloses, ungerechtes, schändliches, unanständiges, unnützes, schädliches, beschwerliches, unbilliges u. s. w. vorstellen.

§. 160.

3) Die Argumente, welche den Gegenstand, und das Gute und Böse in demselben, als etwas bevorstehendes vorstellen; und die kan man, **verheissende** und **drohende Argumente**, nennen. 4) **Die versprechenden Argumen-**

te,

te, welche eine gegründete Vermuthung erwecken, daß man im Stande sey, und zureichende Mittel und Kräfte habe oder haben könne, das verheissene Gute zu erlangen, und das gedrohete Uebel zu verhindern. Der Mangel der Argumente der dritten und vierten Art machen, die Art zu denken, kraftlos und mat, weil die Gedanken alsdenn nicht so lebendig sind, als sie seyn könten und solten.

§. 161.

Zu den bewegenden und pathetischen Figuren gehören A) diejenigen, wodurch das Rührende in den Gedanken, recht lebhaft gemacht wird, indem sie das Gemüth desjenigen, der gerührt werden soll, ausser sich setzen, und in eine Reihe solcher Dinge verwickeln, die nicht gegenwärtig sind. Hieher gehört: 1) wenn man abwesende Dinge als gegenwärtig anredet, es mögen nun Personen seyn, oder nicht: **die Anrede.** 2) **Die Sprachdichtung,** wenn man, abwesende oder wohl gar verstorbene Personen, redend einführt. 3) **Die Personendichtung,** wenn man so gar Dinge reden läßt, die leblos und unvernünftig sind.

§. 162.

B) Diejenigen, wodurch derjenige, der andere rühren will, seine eigene Gemüthsbewegung,

auf eine versteckte Art an den Tag legt. Hieher gehört: 1) **der Ausruf**, wodurch Verwunderung und Erstaunen an den Tag gelegt wird; 2) die Figuren, wodurch, der Mangel der symbolischen Erkenntniß, an den Tag gelegt wird. Z. E. wenn man wider die gewöhnliche Art die Worte zusammenordnet, und mitten in der Rede abbricht; 3) **die Vergrösserung**, entweder in einzeln Worten, oder ganzen Sätzen. Wenn man die bewegenden und pathetischen Figuren anbringen will, so muß es nicht zur Unzeit geschehen, und nicht eher, bis nicht die Leidenschaft gehörig vorbereitet worden, und man muß nichts übertreiben, sondern die aesthetische Grösse und Wahrscheinlichkeit beobachten.

Das dritte Capitel,
von den Schönheiten der besondern Gattungen der sinnlichen Erkenntniß.

Der erste Abschnitt, von den schönen Begriffen.

§. 163.

Ein Begrif ist entweder ein sinnlicher, oder ein deutlicher Begrif. §. 11. Jener, wenn er schön ist, oder wenn er den Regeln der Aesthetik gemäß ist, wird **ein schöner**, oder ein **aesthetischer Begrif** genennt.

§. 164.

Die aesthetischen Begriffe sind entweder Empfindungen und Erfahrungsbegriffe, oder Einbildungen, oder andere Begriffe, welche durch die untern Erkenntnißkräfte gewürkt werden. Und da, die sinnlichen Begriffe, der Stof zu den deutlichen sind; so kan niemand seine Begriffe nach der Vernunftlehre gehörig und völ-

lig verbessern, der sie nicht schon nach der Aesthetik verbessert hat: er müste denn mit bloß trockenen gelehrten Begriffen zufrieden seyn wollen.

§. 165.

Unsere Begriffe sind entweder ganz sinnlich, oder eines Theils deutlich. Jene können nur nach der Aesthetik verbessert werden, wenn sie einer Verbesserung fähig und werth sind; diese aber müssen, nach der Aesthetik und Vernunftlehre zugleich, verbessert werden, wenn sie ihre möglichste Vollkommenheit erlangen sollen. Folglich kan zwar ein Begrif durch die Aesthetik allein, seine möglichste Vollkommenheit, erlangen, nicht aber durch die Vernunftlehre.

§. 166.

Ein jedweder schöner Begrif ist lebhaft §. 163. 17. folglich ein Gedanke, und wer also einen schönen Begrif erzeugen will, muß die Fertigkeit zu denken besitzen, samt der Fertigkeit des Gebrauchs aller sinnlichen Erkenntnißvermögen. §. 164. Je besser diese Kräfte sind; je mehrere derselben, und je besser sie, bey der Hervorbringung eines schönen Begrifs, gebraucht werden; je reicher, grösser, wahrscheinlicher, lebhafter, überredender und rührender dieser Begrif ist, desto schöner ist er. §. 20.

§. 167.

§. 167.

Ein dunkeler Begrif ist an sich nicht schön. §. 166. Allein er kan theils ein Theil eines verworrenen und schönen Begrifs seyn, theils als ein aesthetischer Schatten, die Schönheit eines andern, befördern, und also, auf eine doppelte und entfernte Art, etwas zur Schönheit beytragen. §. 100.

§. 168.

Ein dunkeler Begrif ist entweder ganz dunkel, oder nur eines Theils. Jener muß, im schönen denken, ganz vermieden werden. Alle schöne Begriffe sind eines Theils dunkel, und man muß sie im schönen denken von derjenigen Seite zeigen, von welcher sie einer aesthetischen Erleuchtung fähig sind. §. 167. Die mittelbare Dunkelheit der Begriffe, oder die Dunkelheit ihrer Merkmale, kan in den meisten Fällen, im schönen denken, gar nicht vermieden werden, und in den übrigen muß sie nicht so sehr vermieden werden, als im gelehrten denken. §. 99. Ein Begrif, der unmittelbar dunkel ist, muß entweder erleuchtet werden, nach den Regeln der sinnlichen Klarheit, §. 97-122. oder er muß als ein Schatten angebracht werden, und als ein entferntes Mittel einer Schönheit §. 167. oder er muß ganz ausgelassen werden.

§. 169.

§. 169.

Die Dunkelheit eines Begrifs rührt entweder vornemlich von dem Gegenstande selbst her, oder von demjenigen, dem er dunkel ist, weil derselbe entweder nicht Achtung geben kan, oder nicht Achtung geben will, oder nicht diejenige Erkenntniß besitzt, ohne welcher derselbe nicht klar werden kan. Ausser dem Falle des 166. Absatzes muß kein schöner Geist Begriffe vortragen, die ihm selbst, und seinen Zuhörern, die er mit Recht voraussetzen muß, dunkel sind, die letztern müsten denn mit Fleiß nicht Achtung geben. Die aesthetischen Begriffe sind nothwendig, den meisten Menschen, dunkel, unter andern auch deswegen, weil sie meistens einzelne Begriffe sind. §. 34.

§. 170.

Man muß, im schönen denken, entweder keinen Begrif anbringen, welcher dem Zuhörer, aller seiner Erkenntniß ohnerachtet, dunkel bleiben muß; oder dessen Klarheit eine andere, als mittelmäßige Erkenntniß, voraussetzt; oder man muß dasjenige, ohne welchem er nicht klar werden kan, zugleich mit vortragen, doch dergestalt, daß man den Zuhörer nicht für einen Unwissenden ausgebe. §. 169.

§. 171.

Ein verworrener Begrif ist, in Absicht auf seine Verwirrung, und um derselben willen nicht schön §. 167. sondern er ist nur schön, in so ferne er eine aesthetische Klarheit besitzt. Und da es so gar erlaubt ist, daß man, in einer Reihe schöner Gedanken, dunkele Begriffe anbringe: §. 167. so ist es noch vielmehr erlaubt, Begriffe anzubringen, die klar und gar nicht lebhaft, und solche, die in einem kleinern Grade lebhaft sind. §. 100.

§. 172.

Ein klarer Begrif ist entweder ausführlich klar, wenn wir uns seiner so sehr bewußt sind, daß wir ihn mit keinem andern Begriffe mehr verwechseln, oder unausführlich klar. Folglich muß ein schöner Begrif ausführlich seyn, und gemacht werden, nicht nur weil er alsdenn klärer wird, sondern auch, weil ohne Ausführlichkeit, die möglichste Richtigkeit der Begriffe, nicht erhalten werden kan. Die Ausführlichkeit ist, die beste Art der Klarheit.

§. 173.

Die lebhaften Begriffe sind entweder ganz sinnlich, oder eines Theils deutlich. Diese Deutlichkeit muß keine logische Deutlichkeit seyn, son-

sondern sie muß, in der Menge und Mannigfaltigkeit lebhafter Merkmale, bestehen §. 166. Die logisch deutlichen Begriffe müssen, die Grundrisse und Regierer der aesthetisch deutlichen Begriffe, seyn; und die aesthetische Deutlichkeit wird erlangt, wenn der Begrif, nach den Regeln der Vernunftlehre, zergliedert, und ein jedes Merkmal gehörig lebhaft gemacht wird, nach den Regeln der Lebhaftigkeit. §. 97-122.

§. 174.

Die aesthetisch deutlichen Begriffe sind entweder **aesthetisch vollständig**, oder **unvollständig**. Jene erlangt man, wenn man, nach dem vorhergehenden Absatze, alle oder nicht alle Merkmale aesthetisch deutlich macht; diese aber, wenn alle Merkmale zwar lebhaft sind, aber zugleich verworren und ganz sinnlich bleiben. Nach der behutsamen Austheilung des Lichts und Schattens muß beurtheilt werden, ob ein aesthetischer Begrif einen so hohen Grad des Lichts, als die aesthetische Vollständigkeit ist, nöthig habe. §. 100. Ueberhaupt kan und muß, die Vollständigkeit in der schönen Erkenntniß, nicht so ofte und in einem so hohen Grade gesucht werden, als in der gelehrten.

§. 175.

Alle aesthetische Begriffe sind entweder **einzelne**, oder **abstracte Begriffe**. Obgleich diese

diese auch schön seyn können, z. E. §. 112. 113. und ohne denselben, kein vernünftiger Zusammenhang unter den schönen Gedanken, seyn würde: so sind jene doch, überhaupt davon zu reden, schöner als diese. §. 105. Folglich muß man, im schönen Denken, so ofte einzelne Begriffe denken, und stat der abstracten einzelne, so ofte es alle Regeln der Schönheit erlauben wollen. Und das letzte kan geschehen, entweder durch die herabsteigende Synecdoche §. 105. oder durch ein Beyspiel §. 106. oder durch die Personendichtung §. 161. Gleichwie derjenige, welcher gelehrt denken will, überwiegend geneigt seyn muß, abstract zu denken; also muß derjenige, welcher schön denken will, überwiegend geneigt seyn, einzelne Begriffe zu denken.

§. 176.

Wenn die Schönheit der Gedanken nicht fodert, daß ein Begrif als ein einzelner gedacht werde, so können auch die abstracten, als abstracte Begriffe, schön gedacht werden: wenn sie nur nicht zu der bloß gelehrten Erkenntniß gehören. Und dahin gehören nicht nur die Gattungen und Arten der Dinge, sondern auch diejenigen Begriffe, in welchen man, von dem ganzen Gegenstande, diejenigen Theile absondert und verdunkelt, welche häßlich sind, oder zur Schönheit des Ganzen einer aesthetischen Ausführung nicht erfodert werden.

§. 177.

Ein abstracter Begrif ist entweder ein **aesthetisch allgemeiner**, oder ein **besonderer Begrif.** Jener muß den mehresten Dingen einer Art zukommen, dergestalt, daß die Ausnahmen keine aesthetische Wahrscheinlichkeit haben, er mag nun entweder zugleich logisch allgemein seyn, oder nicht. Wenn die allgemeinen Begriffe nicht gar zu abstract sind, so sind sie, überhaupt davon zu reden, schöner als die besondern; weil sie den Reichthum, die Wahrscheinlichkeit, und die Ueberredung zugleich befördern. §. 14. 16. 18.

§. 178.

Die aesthetischen Begriffe, welche durch die willkührliche Verbindung gemacht werden, sind Erdichtungen. §. 82. Und sie sind schön, wenn sie aus schönen Begriffen zusammengesetzt werden, wenn bey ihrer Zusammensetzung alle Regeln der Schönheit beobachtet, und wenn sie zu so niedrigen oder so wenig abstracten Begriffen gemacht werden, als möglich ist. §. 175.

§. 179.

Alle aesthetischen Begriffe müssen aesthetisch wahr, und also den Regeln gemäß seyn, welche §. 70-96. abgehandelt worden. Nachdem ein

ein schöner Geist sich entweder herablassen, oder erheben muß; nachdem muß er weniger oder mehr für die Wahrheit seiner Begriffe sorgen. §. 136. Und diese Sorge wird ungemein erleichtert, wenn man schon logisch die Richtigkeit des Begrifs untersucht hat. Sonst aber kan, die treue Nachahmung der Natur, die Stelle der vernünftigen Untersuchung der Wahrheit der Begriffe vertreten: wie denn überhaupt die schöne Erkenntniß eine Nachahmung der Natur seyn muß, weil alle Wahrheit der Erkenntniß in einer Uebereinstimmung derselben mit dem Gegenstande besteht. Und damit man im schönen Denken, auf eine anständige Art, gemein werde §. 136. so lasse man sich in die falschen Begriffe der meisten Menschen herab, und sondere von denenselben das aesthetisch Falsche ab.

§. 180.

Alle Nebenbegriffe, welche mit dem Hauptbegriffe verbunden werden, nicht damit ein neuer Begrif entstehe, sondern damit der Hauptbegrif verschönert werde, heissen die **Erweiterungen**. Diese müssen nothwendig eine oder mehrere der aesthetischen Schönheiten verursachen, und zwar, um der Einheit willen, diejenigen, welche durch den ganzen Zusammenhang schöner Gedanken erfodert werden, und sie müssen den Hauptbegrif just von derjenigen

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite zeigen, nach welcher er zu diesem Zusammenhange gehört. §. 20. 78.

§. 181.

Alle aesthetische Begriffe sind entweder Empfindungen, oder andere Vorstellungen. Jene sind anschauende Begriffe, diese aber Erdichtungen. §. 82. Folglich dürfen, nicht alle aesthetische Begriffe, im engern Verstande wahr seyn §. 93. sondern der Gegenstand eines schönen Begrifs kan auch eine Sache seyn, die in dieser Welt weder würklich ist, noch seyn kan.

§. 182.

Obgleich die logischen Erklärungen, zum schönen Denken, nützlich und nöthig sind; so sind sie doch selbst keine schönen Begriffe, und man muß sie daher niemals im schönen Denken anbringen. §. 173. Sondern an deren stat müssen aesthetische Bilder, oder lebhafte Beschreibungen gemacht werden. §. 115. welche, so viel als möglich ist, ausführlich seyn müssen §. 172. und sie müssen demnach vornemlich diejenigen Merkmale lebhaft vorstellen, welche dem Gegenstande allein und eigenthümlich zukommen.

§. 183.

Da die aesthetischen Bilder deutliche Begriffe sind, §. 182. so muß man, die aestheti-

sche

sche Beschreibung einer Sache, nicht unterneh-
men, so lange man nur einen verworrenen Be-
grif von derselben hat, ja nicht eher, bis man
nicht den Begrif noch besser verdauet, und die
Ordnung und den Zusammenhang der Theile
entdeckt hat, damit die Züge des aesthetischen
Bildes gehörig zusammengeordnet werden kön-
nen. Erfodert es die Schönheit des Ganzen,
so mache man die Merkmale des Bildes wie-
derum deutlich, damit das Ganze aesthetisch
vollständig werde. §. 174.

§. 184.

Da die Merkmale eines aesthetischen Bildes
lebhaft seyn müssen, §. 182. 115. so können, in die
aesthetischen Bilder, Metaphern, Gleichnisse,
samt allen aesthetisch erleuchtenden Argumen-
ten gebracht werden, selbst gleichvielbedeutende
Ausdrucke, wenn sie nur nicht völlig einerley
bedeuten. §. 103. Und man muß nicht sowohl die
Art und Gattung des Gegenstandes, als viel-
mehr seinen Unterschied zu schildern suchen, da-
mit das Bild ausführlich und nicht zu abstract
werde §. 182. 176.

§. 185.

Das aesthetische Bild ist der Plan der gan-
zen weitern aesthetischen Ausführung des Ge-
genstandes, wenn dieselbe sonst nöthig ist. Folg-

lich muß man in dieser nichts anbringen, welches jenem widerspricht; sondern alles übrige muß mit demselben, in einer recht merklichen Uebereinstimmung, stehen. §. 78. Und, um seiner Ausführlichkeit willen, muß es nicht leicht, wenigstens nicht merklich weiter oder enger seyn, als die geschilderte Sache. §. 182.

§. 186.

Die aesthetischen Bilder können enthalten: 1) das Wesen, und die wesentlichen Stücke der Sache, zwar nicht unmittelbar §. 36. aber doch so, daß sie unter den lebhaften Vorstellungen der zufälligen Beschaffenheiten und Verhältnisse vornemlich hervorschimmern. Die Bilder, welche das Wesen der Sache schildern, können **Bilder der Sache**, und welche die wesentlichen Stücke schildern, **wesentliche Bilder** genennt werden. Hieher gehören diejenigen Bilder, welche die Form der Gegenstände, und die Structur, oder überhaupt die Art der Zusammensetzung zusammengesetzter Dinge schildern.

§. 187.

Die aesthetischen Bilder können enthalten: 2) die Eigenschaften der Sache, zwar nicht unmittelbar §. 36. doch mittelbarer Weise. Und das sind die **accidentellen Bilder**, welche von sehr mannigfaltiger Art seyn können, weil eine

eine Sache sehr viele und mannigfaltige Eigenschaften besitzen kan. 3) Die zufälligen Beschaffenheiten. Diese gehören zu dem vornehmsten Stoffe aesthetischer Bilder §. 37. Und da muß man diejenigen aussuchen, welche der Sache wenigstens mehrentheils zukommen, und man muß so viele derselben anführen, als nöthig ist, die Sache recht zu characterisiren, damit aus denenselben ein handgreiflicher Schluß, auf das Wesen, die wesentlichen Stücke und die eigenthümlichen Eigenschaften könne gemacht werden. Bey diesen Bildern verhüte man, die Unausführlichkeit, aufs möglichste. §. 182.

§. 188.

Die aesthetischen Bilder können enthalten: 4) die Verhältnisse der Sache. Diese gehören auch zu dem vornehmsten Stoffe aesthetischer Bilder §. 37. und man muß bey ihnen eben die Regeln beobachten, als bey den zufälligen Beschaffenheiten. §. 187. Folglich kan man in den Bildern anführen: die Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten, die Aehnlichkeiten, Gleichheiten, Proportionen, Unähnlichkeiten, Ungleichheiten, Disproportionen, die Ursachen und Würkungen, und alle übrige Arten der Verhältnisse.

§. 189.

Die aesthetischen Bilder können enthalten: die würkenden Ursachen, die helfenden Ursachen, die Gelegenheit, die Instrumentalursachen, die moralischen Ursachen, die Materialien, die Subjecte der Sache, den persönlichen Gegenstand, den Gegenstand der Sache, die Zwecke und Absichten, die Nutzen, den Gebrauch und Mißbrauch, die Mittel und Wegräumung der Hindernisse, die Entstehungsart, die Muster, die Copien, alle bewegende Ursachen, alle Würkungen und Folgen der Sache, und sonderlich ist es schön, wenn sie als handelnd und würkend geschildert wird. u. s. w.

§. 190.

Es ist ein grosser Fehler, wenn man, in ein aesthetisches Bild, alles dasjenige bringen wolte, was §. 186-189. angeführt worden, und man muß also aus der ganzen Ausführung beurtheilen, was man anbringen muß, damit die aesthetische Kürze, der schöne Zusammenhang, und die Einheit nicht verletzt werden. §. 78. 43. Und noch vielweniger darf, in einem aesthetischen Bilde, alles angeführt werden, was uns von der Sache bekannt ist: denn nicht alles an einer schönen Sache ist schön.

§. 191.

Ausser den allgemeinen Häßlichkeiten ist es, bey einem aesthetischen Bilde, insbesondere ein Fehler: 1) wenn unter seinen Theilen, eine merkliche Verwirrung und Unordnung, angetroffen wird; 2) wenn es sich in den Zusammenhang schöner Gedanken nicht paßt, und der Einheit zuwider ist; 3) wenn es, ohne aesthetische Nothwendigkeit, angebracht wird; 4) wenn es was Ueberflüßiges enthält. Im schönen Denken ist dasjenige nicht allemal überflüßig, ohne welchem das Bild doch ausführlich seyn würde; sondern nur dasjenige, ohne welchem die erfoderte Schönheit des Ganzen gehörig erhalten werden kan.

§. 192.

Bey den aesthetischen Bildern muß man, dem reiflich beurtheilenden Willkühr des schönen Geistes, lediglich anheimstellen: 1) ob er von einer Sache ein Bild zeichnen wolle, oder nicht; 2) wie das Bild beschaffen seyn müsse, oder welche Merkmale es enthalten soll; 3) wie weitläuftig es seyn soll; 4) wie viele Bilder, in einer jedweden schönen Ausführung, anzubringen sind? Die aesthetische Sparsamkeit und Einheit müssen vornemlich, diese Fragen, entscheiden.

§. 193.

Eine aesthetische Zertheilung ist eine aesthetisch deutliche Vorstellung aller schönen Theile, die in einem ganzen Begriffe enthalten sind; und sie erzehlt entweder die unmittelbaren, oder mittelbaren Theile. Die letzte ist **eine Unterzertheilung**.

§. 194.

Die Zertheilungen werden gefunden, wenn die Begriffe deutlich §. 173. und die Unterzertheilungen, wenn sie vollständig gemacht werden. §. 174. 193. Ausserdem muß man 1) die unmittelbaren Theile unter so wenige Hauptbegriffe bringen, als möglich ist, damit die Zertheilung nicht zu weitläuftig werde §. 45. 2) Man muß, nicht gar zu viele Unterzertheilungen, machen. §. 194. 31. 3) Ausser den Theilen, die nicht schön gedacht werden können; oder die in den aesthetischen Schatten gesetzt werden müssen, oder die nicht auf derjenigen Seite des Gegenstandes befindlich sind, von welcher er schön vorgestelt wird, müssen alle übrige unmittelbaren Theile ohne Ausnahme angeführt werden. 4) Man muß, die unmittelbaren und mittelbaren Theile, nicht unter einander mengen. 5) Man muß nichts unter die Theile mengen, welches kein Theil ist. 6) Die Theile, müssen ohngefehr einander gleich seyn,

seyn, oder doch in einer gehörigen und schönen Proportion stehen. 7) Die Theile müssen einander, und dem Ganzen, nicht widersprechen. 8) Die Zertheilungen müssen übrigens, allen Regeln des schönen Denkens, gemäß seyn.

§. 195.

Die aesthetische Vorstellung aller niedrigern Begriffe, welche einander zuwider sind, und unter einem und eben demselben höhern Begriffe enthalten sind, ist **die aesthetische Eintheilung der Begriffe.** Die niedrigern Begriffe heissen **die Glieder der Eintheilung**; und eine aesthetische Eintheilung eines Gliedes der Eintheilung heißt **die aesthetische Untereintheilung.** Alle aesthetische Eintheilungen werden, durch die aesthetische willkührliche Verbindung der Begriffe, gefunden. §. 178.

§. 196.

Bey den aesthetischen Eintheilungen muß man, 1) nicht gar zu viele Eintheilungen, in einer Reihe schöner Gedanken zusammenhäufen; 2) man muß, die Untereintheilungen, nicht zu sehr häufen; 3) kein Glied der Eintheilung, welches schön gedacht werden kan und muß, darf ausgelassen werden; 4) man muß, unter die Glieder der Eintheilung, keinen Begrif rechnen, welcher kein Glied ist; 5)

Man muß, die Glieder der Eintheilung und Untereintheilung, nicht unter einander mengen; und 6) kein Glied annehmen, welches nicht allen übrigen widerspricht, so viel dieses sinnlich gemerkt werden kan. §. 195.

Der andere Abschnitt,

von den

schönen Urtheilen.

§. 197.

Unter andern Ursachen sind, um des schönen Zusammenhangs willen, im schönen Denken Urtheile nöthig. **Ein aesthetisches Urtheil** ist ein Urtheil, welches den Regeln des schönen Denkens gemäß ist. Folglich muß es, aus aesthetischen Begriffen, auf eine aesthetische Art zusammengesetzt werden.

§. 198.

Die Theile eines aesthetischen Urtheils sind entweder erweiterte Begriffe, oder nicht. §. 180. Ist das erste, so ist es ein **erweitertes Urtheil**, da entweder das Subject, oder Prädicat, oder der Verbindungsbegrif, oder mehrere Theile zugleich erweitert werden können; ist das

das andere, so ist es ein unerweitertes Urtheil. Die aesthetische Sparsamkeit und Kürze §. 43. und die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens §. 101. müssen bestimmen: 1) ob ein Urtheil erweitert werden müsse, oder nicht; 2) welche Theile desselben erweitert werden müssen; 3) was für eine Schönheit, durch die Erweiterung, zunächst und vornemlich müsse gesucht werden; und 4) wie lang oder weitläuftig die Erweiterung seyn müsse.

§. 199.

Diejenigen Urtheile und Sätze, welche zugleich auf eine versteckte Art, den Zustand des Gemüths des Urtheilenden, in Absicht auf den Inhalt des Urtheils, vorstellen, sind reicher als die übrigen; und da sie aus einem gerührten Gemüth entstehen, und dasselbe bezeichnen, so sind sie auch rührender, folglich schöner als die übrigen, überhaupt davon zu reden. §. 14. 146.

§. 200.

Zu den Urtheilen, welche den Zustand des Gemüths anzeigen, gehören: §. 199. 1) die fragenden Urtheile, wodurch sonderlich die unleugbare Richtigkeit und Rechtmäßigkeit, oder die unleugbare Unrichtigkeit und Unrechtmäßigkeit, bey der aesthetischen Ueberredung und Rührung, vorgestelt werden kan. 2) Die verwunde-

wunderungsvollen Urtheile, welche sonderlich die Lebhaftigkeit befördern. 3) Die wünschenden Urtheile, welche alle Leidenschaften befördern können. 4) Die befehlenden und verbietenden Urtheile, befördern Begierden und Verabscheuungen.

§. 201.

Ein aesthetisches Urtheil darf keine logische, es muß aber eine aesthetische Wahrheit haben. §. 70. Folglich darf man, zu den aesthetischen Urtheilen, nicht diejenigen Bestimmungen hinzusetzen, die nur philosophisch gedacht werden können, und ohne welchen das Urtheil keine logische Wahrheit haben würde; aber diejenigen müssen hinzugefügt werden, welche schön gedacht werden können, und ohne welchen das Urtheil keine völlige aesthetische Wahrscheinlichkeit haben würde, und alsdenn sind es **aesthetisch bestimte Urtheile.**

§. 202.

Die **aesthetischen Urtheile** sind entweder **einfache**, oder **zusammengesetzte**. Jene schicken sich besser in die pathetischen Stellen, in welchen einfache, oder auch in einem kleinern Grade zusammengesetzte Urtheile nur vorkommen können. Diese aber vermehren, in den ruhigern Stellen, den Reichthum und den schönen Zusammenhang der Gedanken.

§. 203.

§. 203.

Ein zusammengesetztes aesthetisches Urtheil besteht wenigstens aus zwey Urtheilen, welche die **Glieder des Urtheils** genennt werden §. 202. Dasjenige, welches die Absicht des andern ist, oder um dessentwillen das andere gedacht wird, heißt der **Nachsatz**, und das andere der **Vorsatz**. Folglich besteht, ein zusammengesetztes Urtheil, entweder aus zwey, oder drey, oder vier, oder mehr Gliedern.

§. 204.

Zu den aesthetischen zusammengesetzten Urtheilen können gehören: 1) **die bedingten Urtheile**, in denen nur geurtheilt wird, daß der Nachsatz aus dem Vorsatze fliesse, ohne zu urtheilen, daß der Vorsatz wahr, oder daß er falsch sey; 2) **die Causalurtheile**, deren Vorsatz, die für wahr ausgegebene Bedingung des Nachsatzes ist, oder in denen zugleich geurtheilt wird, daß der Vorsatz wahr sey. Diese beyden Arten der Urtheile befördern sonderlich die aesthetische Wahrscheinlichkeit, und Gewißheit. §. 16. 18.

§. 205.

3) **Die vergleichenden Urtheile im weitern Verstande**, deren Vorsatz etwas enthält,

hält, welches mit dem Inhalte des Nachsatzes in eine Uebereinstimmung gesetzt wird: wodurch also vornemlich der Reichthum und die Lebhaftigkeit der Gedanken erhalten wird. §. 109. 4) **Die zugebenden Urtheile**, deren Vorsatz einen Grund enthält, weswegen der Nachsatz in Zweifel gezogen werden könte, und von deren Nachsatze demohnerachtet geurtheilt wird, daß er wahr sey. Diese Urtheile befördern die aesthetische Ueberredung. §. 132.

§. 206.

5) **Die Folgeurtheile**, deren Vorsatz etwas enthält, welches irgends auf eine Art eher ist, als der Inhalt des Nachsatzes; und sie befördern die Ordnung der Gedanken. 6) **Die Verhältnißurtheile**, deren Vorsatz irgends ein Verhältniß des Nachsatzes enthält, welches keinen besondern Namen bekommen hat.

§. 207.

7) Die Urtheile, deren Vorsatz ein Gegentheil des Nachsatzes enthält, befördern die Lebhaftigkeit und Gewißheit §. 110. 131. 8) Die Urtheile, deren Vorsatz etwas enthält, welches mit dem Nachsatze auf irgends eine Art verknüpft ist. 9) Die Urtheile, deren Vorsatz dasjenige überhaupt anzeigt, was in dem Nachsatze besonders und weiter ausgeführt wird.

§. 208.

§. 208.

In den disjunctiven Urtheilen ist, die Disjunction, aesthetisch wahrscheinlich: wenn 1) nicht alle Glieder derselben zugleich aesthetisch falsch sind; 2) nicht mehrere derselben zugleich aesthetisch wahr sind; 3) kein Glied ausgelassen worden, von welchem man sinnlich gewiß seyn kan, daß es ein Glied der Disjunction sey. Diese Urtheile finden sonderlich, in den aesthetischen mittelbaren Beweisen, stat. §. 129.

§. 209.

Die exponibeln Urtheile sind schön, weil sie den Reichthum und die Lebhaftigkeit befördern, indem sie aus einem bejahenden und verneinenden Urtheile, aber auf eine versteckte Art, zusammengesetzt sind. §. 14. 17. Dahin die ausschliessenden, eine Ausnahme machenden, und vergleichenden Urtheile im engern Verstande gehören, samt denenjenigen, welche das Prädicat von dem Subjecte, nur in gewisser Absicht, bejahen oder verneinen.

§. 210.

Es gibt noch unendlich viele Arten zusammengesetzter aesthetischer Urtheile. Und die Modalurtheile sind schön, weil in denselben der Verbindungsbegrif erweitert wird §. 198. wodurch,

durch, die genaue Richtigkeit der Urtheile, vornemlich befördert wird. §. 96.

§. 211.

Die aesthetischen Urtheile sind entweder einzelne oder gemeine, und diese entweder allgemeine oder besondere. Die einzeln sind sonderlich sehr schön, §. 175. und die allgemeinen sind entweder auch logisch allgemein, oder nur aesthetisch §. 177. Folglich wird zur aesthetischen Wahrheit eines allgemeinen Urtheils nicht erfodert, daß gar keine richtigen Ausnahmen von demselben gemacht werden können.

§. 212.

Die aesthetischen Urtheile sind entweder anschauende Urtheile, oder Nachurtheile. Zu jenen gehören nicht nur diejenigen, welche aus lauter Empfindungen zusammengesetzt, und also unmittelbare Erfahrungen sind; sondern auch diejenigen, welche aus der Erfahrung aesthetisch gewiß sind, ohne dabey deutlich an andere Gründe zu denken. Folglich können, die aesthetisch anschauenden Urtheile, auch allgemein und verneinend seyn. Zu den aesthetischen Nachurtheilen gehören alle übrige Urtheile, welche aesthetisch bewiesen werden müssen.

§. 213.

Die aesthetischen Urtheile sind entweder theoretisch, oder practisch. Jene sind, überhaupt davon zu reden, nicht so schön als diese, weil sie nicht so lebendig sind. §. 19. Die theoretischen Urtheile muß man also, im schönen Denken, allemal auf die Ausübung leiten, und sie durch die Ausführung, auf eine offenbarere oder verstecktere Art, practisch machen.

§. 214.

Die aesthetischen Urtheile sind entweder erweisliche, oder unerweisliche Urtheile. Diese sind aesthetisch gewiß, so bald sie lebhaft erkannt werden, und sind entweder theoretisch oder practisch; jene sind **aesthetische Grundsätze**, und diese **aesthetische Heischesätze** §. 213. Logische Grundsätze und Heischesätze müssen im schönen Denken nicht gedacht werden, sondern die aesthetisch unerweislichen Urtheile sind logisch erweislich, ihr Beweis aber ist so kurz, daß er mit einemmale sinnlich gedacht werden kan, so bald man das Urtheil selbst denkt, und es gehören also auch dahin die Folgen, die man unmittelbar aus den aesthetischen Bildern herleitet.

§. 215.

Die aesthetisch erweislichen Urtheile sind entweder Lehrsätze, oder Aufgaben. §. 215. Und

da müssen sie, wenn sie aesthetisch gedacht werden sollen, entweder keinen gar zu langen Beweis erfodern, oder man muß denselben in verschiedene Abschnitte zertheilen, und einen nach dem andern führen.

§. 216.

Aesthetisch gleichgültige Urtheile stellen einerley vor, aber nicht auf einerley Art. Eins dieser Urtheile muß, der Hauptsache nach, mit den übrigen einerley vorstellen, aber durch verschiedene Erweiterungen. Folglich vermehrt, die Gleichgültigkeit der Urtheile, den Reichthum, die Lebhaftigkeit, und die belustigende Abänderung, sonderlich wenn man, in einer aesthetischen Ausführung, ein Urtheil oft wiederholen muß. §. 14. 17.

§. 217.

Urtheile, von denen es aesthetisch gewiß ist, daß sie weder zugleich aesthetisch wahrscheinlich, noch aesthetisch unwahrscheinlich seyn können, **widersprechen einander auf eine aesthetische Art.** Folglich können sie übrigens, durch ihre verschiedenen Erweiterungen, sehr von einander verschieden seyn; und sie widersprechen schon einander aesthetisch, wenn das eine von den meisten Dingen einer Art bejahet, was das andere von den meisten verneinet. §. 211.

Der

Der dritte Abschnitt, von den aesthetischen Schlüssen.

§. 218.

Um des schönen Zusammenhangs willen sind, im schönen Denken, Schlüsse unentbehrlich. **Ein aesthetischer Schluß** ist eine aesthetisch deutliche Vorstellung des Zusammenhangs der Wahrheiten, oder aesthetisch wahrer Urtheile.

§. 219.

Wenn eine aesthetische Wahrheit weder unerweislich noch anschauend ist, so kan man nur durch einen aesthetischen Schluß von ihr gewiß werden. §. 212. 214. Folglich sind aesthetische Schlüsse, im schönen Denken, nicht nur nützlich, sondern auch unentbehrlich. §. 218. Die aesthetischen Schlüsse müssen, durch die schöne Vernunft, gewürkt werden, und allen Regeln der Schönheit im denken gemäß seyn §. 25.

§. 220.

Die aesthetischen Schlüsse müssen nicht nur, aus aesthetischen Urtheilen und Begriffen, zu-

sammengesetzt werden; sondern es muß auch ihre Folge lebhaft, handgreiflich, ungezwungen, ungekünstelt, natürlich und leicht einzusehen seyn §. 219. Die Regeln, durch deren Beobachtung die Schlüsse eine solche schöne Folge bekommen, sind **die aesthetischen Regeln zu schliessen.**

§. 221.

Was von einem aesthetisch abstracten Begriffe, durch ein aesthetisch allgemeines Urtheil, wahrscheinlich bejahet oder verneinet werden kan, das kan auch bejahet oder verneinet werden von demjenigen, wovon aesthetisch bejahet werden kan, daß es unter den abstracten Begrif gehöre; es mag nun ein allgemeiner, oder ein besonderer, oder ein einzelner Begrif seyn. Dieser Satz ist eine aesthetische Regel zu schliessen. §. 220.

§. 222.

Wem die aesthetische Erklärung wahrscheinlicher Weise zukomt, dem komt auch der erklärte Begrif zu, und umgekehrt; und wem die aesthetische Erklärung wahrscheinlicher Weise nicht zukomt, dem komt auch der erklärte Begrif nicht zu, und umgekehrt. Diese Regeln zu schliessen fliessen aus der vorhergehenden §. 221. und sind demnach auch aesthetische Regeln zu schliessen.

§. 223.

§. 223.

Da die Schlüsse der ersten Figur, nach der Regel des 221. Absatzes, eingerichtet sind, so können sie aesthetische Schlüsse seyn. Man muß bey ihnen alle Regeln beobachten, die in der Vernunftlehre erwiesen werden, ausgenommen, daß der Obersatz nicht allemal auch logisch allgemein seyn darf, sondern es ist ofte hinlänglich, wenn er nur aesthetisch allgemein ist. §. 211.

§. 224.

In den aesthetischen Schlüssen der ersten Figur hüte man sich, daß man weder die drey Sätze, woraus sie bestehen, immer in einerley Ordnung auf einander folgen lasse; noch daß man die Hauptbegriffe ohne alle Aenderung wiederhole: weil sonst der Schluß zu einförmig und gekünstelt seyn würde.

§. 225.

Die aesthetischen Schlüsse müssen lauter aesthetisch wahrscheinliche, und gewisse Vordersätze und Folgen haben. Folglich müssen sie, keiner bekantern Regel zu schliessen, widersprechen, und aus Herablassung §. 136. muß ein schöner Geist ofte sich bemühen, so gar den Schein zu vermeiden, als wenn er die Regeln der Vernunftlehre nicht verstehe, und aus Un-

verstand verletze. Ausserdem aber müssen sie auch einen Schlußsatz haben, welcher vor sich wahrscheinlich, und überredend ist.

§. 226.

Durch die Vernunftlehre des Wahrscheinlichen würden, noch mehrere Arten aesthetischer Schlüsse, entdeckt werden. Und die Schlußsätze aesthetischer Schlüsse sind entweder einzelne, oder besondere, oder aesthetisch allgemeine Urtheile. Die ersten sind vergleichungsweise die schönsten. §. 211.

§. 227.

Die aesthetischen Schlüsse müssen, einen schönen Beweisgrund, enthalten. §. 218. Folglich muß er ein aesthetisch beweisendes Argument seyn, §. 131. welches man entweder, durch das Nachdenken, aus den Merkmalen des Subjects des Schlußsatzes entdeckt; oder durch die Erfahrung; oder aus den Wissenschaften. Und alsdenn muß es aesthetisch reich, groß, wahrscheinlich, lebhaft, überredend und rührend seyn, oder gemacht werden. §. 26.162.

§. 228.

Ein aesthetischer ordentlicher Schluß kan bestehen: 1) aus drey besondern Sätzen, wenn ein

ein jeder eine weitläuftigere Erläuterung erfodert; 2) aus zweyen, so daß der eine Vordersatz der Vorsatz, und der Schlußsatz der Nachsatz in einem zusammengesetzten Satze ist §. 203-207. 3) aus Einem zusammengesetzten Satze, dessen Nachsatz der Schlußsatz, und die beyden Vordersätze zwey Vorsätze sind.

§. 229.

Wenn, ein jeder der beyden Vordersätze, weitläuftig verschönert werden müssen: so kan man entweder, den Schlußsatz, unmittelbar hinzufügen; oder man muß, die beyden Vordersätze, erst noch einmal kurz wiederholen, weil zu vermuthen ist, daß der Zuhörer dieselben nicht mehr im frischen Andenken habe.

§. 230.

Weil die ordentlichen Schlüsse der übrigen Figuren nicht so natürlich, sondern schwerer und künstlicher sind, als die Schlüsse der ersten Figur, und weil sie, eine weitläuftigere Erkenntniß der Regeln zu schliessen, erfodern: so müssen sie, im schönen Denken, nicht angebracht werden. Und eben so wenig die unmittelbaren Folgerungen, sonderlich in den Hauptbeweisen, und wenn derjenige, der überredet werden soll, wider dasjenige eingenommen ist, was bewiesen werden soll.

§. 231.

Wenn man einen Hauptbeweis führt, sonderlich alsdenn, wenn derjenige, der überredet werden soll, dawider eingenommen ist; so kan man, ohne Bedenken, in der ersten Figur aesthetisch schliessen. Allein damit, das aesthetische Schliessen, nicht einförmig werde; damit die aesthetischen Beweise, nicht gar zu philosophisch scheinen, und das Ansehen der logischen Kunst bekommen; und damit man nicht nöthig habe, Alltagswahrheiten zu denken: so müssen, nicht alle aesthetische Schlüsse, in der ersten Figur seyn.

§. 232.

Die verstümmelten Schlüsse sind schön und gedankenreich, wenn derjenige Vordersatz ausgelassen wird, welcher handgreiflich wahr ist, und demjenigen, welcher überredet werden soll, von selbst einfält. Der ganze verstümmelte Schluß kan füglich, ein einziges zusammengesetztes Urtheil, seyn. §. 203-207.

§. 233.

Weil die zusammengezogenen Schlüsse so natürlich sind, und bey den meisten Leuten nicht einmal, die Vermuthung der logischen Kunst, verursachen: so können sie sehr schöne aesthetische Schlüsse seyn. §. 218.

§. 234.

Weil die Exempelschlüsse die logische Kunst verbergen, weil sie sehr lebhaft sind, und zugleich eine unleugbare Probe des Schlußsatzes enthalten: so sind sie sehr schön, wenn das Exempel nur gut gewählt ist. §. 108. 131.

§. 235.

Da die Zergliederungsschlüsse eine so grosse Mannigfaltigkeit verursachen, und ein vielfacher Exempelschluß sind, auch eine handgreifliche Folge haben: so sind sie sehr schön §. 234. Die meisten dieser Schlüsse sind, im schönen Denken, unvollständig; und wenn sie alsdenn überredend genung seyn sollen, so muß kein gegenseitiges Exempel aesthetisch wahrscheinlich seyn. §. 107. 234.

§. 236.

Die aesthetischen Schlüsse sind schöner, wenn sie zusammengesetzt, als wenn sie einfach sind, weil sie alsdenn reicher sind. Die aesthetischen bedingten Schlüsse müssen, einen aesthetisch bedingten Obersatz, haben §. 204. und wenn ihre Folge aesthetisch gewiß ist, so sind sie sehr schön, weil sie eine so natürliche und handgreifliche Folge haben, sonderlich wenn sie zugleich verstümmelt werden. §. 232.

§. 237.

Zu den aesthetisch zusammengesetzten Schlüssen gehören die disjunctiven. Wenn der Obersatz ein aesthetisch disjunctives Urtheil ist §. 208. so haben sie eine ganz natürliche und handgreifliche Folge, und sind also schön in den mittelbaren Beweisen, und Widerlegungen §. 129. 130. sonderlich wenn sie zugleich verstümmelt werden. §. 232.

§. 238.

Die Dilemmata können ebenfals sehr schön, bey den aesthetischen Widerlegungen, angebracht werden, §. 130. wenn sie den Regeln der aesthetischen bedingten, und disjunctiven Schlüsse zugleich gemäß sind. §. 236. 237.

§. 239.

Die logischen Schlüsse müssen, die Grundrisse und Regierer der aesthetischen, seyn; und in den letzten ist alles anzubringen erlaubt, wodurch der ganze Schluß, ohne Nachtheil der Lebhaftigkeit der Folge, verschönert werden kan, §. 218. und man muß sie dergestalt denken, wie man sie auch denken könte und würde, wenn man die Vernunftlehre auch nicht einmal dem Namen nach kennen solte.

§. 240.

Die aesthetischen Beweise sind entweder einfach, oder zusammengesetzt. Zu den letztern gehört sonderlich das Epicherema, oder derjenige Schluß, dessen Vordersätze zusammengezogene Schlüsse sind. Doch kan man auch, im schönen Denken, Sorites anbringen, nur müssen sie nicht trocken und zu lang seyn: weil man eine Wahrheit lieber durch mehrere Beweise, als durch einen gar zu langen Beweis, aesthetisch gewiß machen muß.

§. 241.

Alle aesthetische Beweise, die keine aesthetischen Demonstrationen sind §. 125. sind unzureichende Beweise. Jene sind schöner als diese, und sie müssen durchaus keine logischen und mathematischen Demonstrationen seyn. Die aesthetischen Demonstrationen finden sowohl bey Wahrheiten stat, welche auch logisch, als auch bey solchen, die gar nicht logisch demonstrirt werden können. §. 124.

§. 242.

Die ganze Form einer aesthetischen Demonstration muß nicht nur so beschaffen seyn, daß sie leicht, handgreiflich, und lebhaft ist; sondern der Beweis muß selbst auch so lange fortgeführt

geführt werden, bis man auf lauter aesthetisch unleugbare Wahrheiten komt, das ist: bis auf aesthetische Bilder, anschauende Urtheile, aesthetisch unerweisliche Wahrheiten, und solche Wahrheiten, von denen man schon völlig aesthetisch überredet ist. Und obgleich, die aesthetische Demonstration, keine logische ist; so ist es doch gut, wenn in derselben Wahrheiten zum Grunde gelegt werden, die in den Wissenschaften auch logisch demonstrirt werden.

§. 243.

Damit die aesthetischen Beweise gedankenreich, und nicht zu weitschweifig werden: so sind in denenselben alle Sprünge erlaubt und schön, welche die Unleugbarkeit und Lebhaftigkeit der Folge nicht hindern.

§. 244.

Um die logische Kunst zu verbergen sind, in den aesthetischen Beweisen, die versteckten Schlüsse schön, die man aber manchmal in den Hauptbeweisen vermeiden muß, und wenn derjenige, welcher überredet werden soll, wider den Schlußsatz eingenommen ist.

§. 245.

In den aesthetischen Schlüssen und Beweisen ist es ein Fehler: 1) wenn der Schlußsatz gar nicht, aus den Vordersätzen, folgt; 2) wenn er zwar aus denselben folgt, aber nicht auf eine aesthetisch überredende Art; 3) wenn ein oder mehrere Vordersätze aesthetisch falsch, und 4) ungewiß sind. Aesthetische Schlüsse, die auf eine versteckte Art in der Form falsch sind, sind **aesthetische Trugschlüsse**, oder Sophistereyen.

§. 246.

Die aesthetische Schminke besteht entweder in den Scheinschönheiten der Gedanken, oder in dem blauen Dunste, §. 137. wenn man nemlich, auf eine aesthetisch fehlerhafte Art, etwas beweißt. §. 245. Obgleich die Welt betrogen werden will, so muß man doch, im schönen Denken, so wenig andern einen blauen Dunst vormachen, so wenig man gründliche Beweise, mit diesem verhaßten Namen, belegen muß.

✲ ✲ ✲
✲ ✲
✲

Der

Der andere Theil,

von der

schönen Lehrart.

§. 247.

Die aesthetische Methode oder Lehrart ist diejenige merkliche Ordnung schöner Gedanken, welche ihrer Schönheit gemäß ist. Wenn also viele schöne Gedanken, nach solchen Regeln, zusammengeordnet werden, welche aus der Natur ihrer Schönheit folgen, so entsteht die schöne Lehrart.

§. 248.

Die Methode ist, im schönen Denken, unentbehrlich: 1) weil ohne derselben, das Ganze einer schönen Ausführung, nicht die möglichste aesthetische Wahrheit haben kan; 2) weil ohne ihr keine Einheit und kein gehöriger Zusammenhang in dem Ganzen entstehen kan; desgleichen 3) keine Deutlichkeit; 4) weil die Ordnung eine Schönheit ist; und 5) weil, eine schöne Ausführung ohne Methode, der Natur nicht aufs möglichste gemäß ist.

§. 249.

§. 249.

Nach je mehrern, wichtigern und mannigfaltigern Regeln die Gedanken zusammengeordnet werden, desto vollkommener ist die Methode. §. 247. Eine einfache Methode ist zu einförmig. Folglich ist eine jede aesthetische Methode zusammengesetzt, oder die Zusammenordnung der schönen Gedanken muß allemal nach mehrern Regeln zugleich geschehen, und je zusammengesetzter sie ist, desto schöner ist sie.

§. 250.

Eine jedwede Erkenntnißkraft denkt, nach einer gewissen Regel. Folglich gibt es so viele Methoden, als es Erkenntnißkräfte gibt. §. 247. Und da, in der aesthetischen Erkenntniß, alle Arten der sinnlichen Erkenntniß vorkommen §. 41. so ist die aesthetische Methode, aus allen Regeln der untern Erkenntnißkräfte, zusammengesetzt.

§. 251.

Da die aesthetische Erkenntniß ofte deutlich ist, und deutliche Schlüsse enthält: §. 99. 218. so ist auch, die aesthetische Methode, ofte eine vernünftige Methode. §. 247.

§. 252.

In der aesthetischen Methode muß man die Gedanken 1) nicht, nach einer einzigen Regel, nur zusammenordnen, §. 249. 2) auch nicht zu lange hinter einander, die Regeln einer und eben derselben aesthetischen Methode, beobachten: weil sonst, in der Folge der Gedanken auf einander, nicht genung Abwechselung seyn würde; und am allerwenigsten 3) die Regeln der gelehrten, logischen, philosophischen und mathematischen Methode: denn die schickt sich nur für die gelehrte Erkenntniß.

§. 253.

Weil die aesthetische Methode sehr zusammengesetzt und abwechselnd ist §. 249. 252. so scheint sie allen denenjenigen eine Unordnung zu seyn, welche entweder die Regeln derselben nicht wissen, oder nicht auf dieselben Achtung geben, oder nicht begreifen, daß es eine Ordnung sey, wenn man eine kleinere Regel verletzt, um mehrere und wichtigere Regeln zu beobachten. Die schöne Unordnung, in der aesthetischen Methode, ist eine Folge und Würkung der grossen Ordnung.

§. 254.

Damit die aesthetische Methode natürlich, ungezwungen, und nicht affectirt werde, so muß

man,

man, ihre wahren Regeln, ohne mühsamen Fleiß, mit einer angenehmen Nachläßigkeit beobachten. Folglich muß man, die schönen Gedanken, nicht nach schlechten und falschen Regeln zusammenordnen, und der wahren Regeln sich unter dem Denken nicht bewußt seyn. Die letztern müssen uns so geläufig werden, daß man sie beobachten kan, ohne sich ihrer bewußt zu seyn.

§. 255.

Damit die aesthetische Methode recht natürlich werde, oder der Natur der wahren Schönheit aufs möglichste gemäß sey §. 254. 247. so muß sie der Natur und Denkungsart des schönen Geistes, derjenigen für welche er denkt, den Gegenständen, und den Gedanken selbst gemäß seyn, und wenn sie nach einer Kunst eingerichtet wird, so muß die Kunst verborgen werden. Da nun die drey ersten Stücke so unendlich verschieden sind, so ist die aesthetische Methode willkührlich, und man kan unmöglich, alle Folgen der Gedanken, durch Regeln bestimmen. Gar zu viele Regeln machen die Methode gezwungen, und gekünstelt.

§. 256.

Durch die aesthetische Methode müssen die Gedanken dergestalt zusammengeordnet werden, daß die Schönheit eines jeden durch die

übrigen nicht beschattet und verdunkelt, sondern vielmehr noch stärker erhöhet und erleuchtet werde. §. 247. Alle Methoden sind demnach im schönen Denken verwerflich, durch welche die Schönheit der Gedanken verdunkelt wird; z. E. die logischen Methoden, und folglich alle diejenigen, wodurch die Verbindungen der Gedanken zu schwer einzusehen werden.

§. 257.

Von den künstlichen Lehrarten, oder Schulmethoden, verwerfe man alles, was ungegründet, gezwungen, kindisch, unnatürlich ist, und behalte das übrige; weil durch die bloß natürliche Methode nicht alles, in der Zusammenordnung schöner Gedanken, bestimt wird. §. 255. Und daher entsteht **die aesthetische vermischte Methode**, oder die natürliche, in so ferne sie durch die künstliche ergänzt wird.

§. 258.

Die aesthetischen Ausführungen sind entweder kürzere, oder längere. In jenen ist die Methode sehr wenig nöthig §. 248. und es ist auch der Natur nach nicht anders möglich, als daß sie in denenselben sehr klein und unmerklich seyn müsse. §. 249. Folglich würde es gezwungen seyn, wenn sie in denenselben merklich, oder gar

zu merklich wäre. In diesen aber verhält es sich anders.

§. 259.

Die **Hauptvorstellung einer aesthetischen Ausführung** ist derjenige Gedanke, in und unter welchem alle übrige Gedanken, die in derselben vorkommen, enthalten sind. Folglich muß, eine jedwede aesthetische Ausführung, nicht nur eine Hauptvorstellung enthalten, sondern auch nur eine einzige. §. 78.

§. 260.

Alle Gedanken in einer aesthetischen Ausführung, ausser der Hauptvorstellung, welche die Schönheiten derselben nach und nach verursachen, heissen **die Erweiterungen der Hauptvorstellung**. Diese stehen mit ihr entweder in einer nähern und merklichern Verbindung, oder nur in einer entferntern und unmerklichern. Die letztern heissen **die Umschweife**, oder Nebenbetrachtungen; und wenn sie die Einheit nicht verletzen, so sind sie in den grössern Ausführungen schön. §. 78. 14.

§. 261.

Weil nicht, alle Theile einer schönen Ausführung, im gleichen Grade schön seyn dürfen, §. 100. so muß, in einer jedweden schönen

Ausführung ein Theil seyn, welcher an Schönheit alle übrigen übertrift, und der ist **der Gipfel der Schönheit.** Durch denselben wird, die Schönheit des Ganzen, recht merklich; weil alsdenn alle übrigen Schönheiten in derselben, als in den gemeinschaftlichen Mittelpunct, zusammenfliessen.

§. 262.

Weil die Hauptvorstellung, durch die ganze aesthetische Ausführung, vermittelst der Erweiterungen, nach und nach verschönert wird; §. 259. 260. so muß, in den längern Ausführungen, dieselbe bald im Anfange angezeigt werden, und das heißt **der Vortrag der Hauptvorstellung,** oder die Proposition. Ohne derselben würde, der Leser und Zuhörer, nicht wissen, worauf er Achtung geben solle: und sie muß ganz kurz, ungezwungen, natürlich, einfältig, ungekünstelt und niedrig seyn; weil sie, durch die Erweiterungen, erst verschönert werden soll. §. 260.

§. 263.

Der Eingang ist derjenige Theil einer aesthetischen Ausführung, in welchem der Zuhörer, zur gehörigen Aufmerksamkeit auf die Hauptvorstellung, und die Ausführung derselben, vorbereitet wird. Er geht also vor

der Hauptvorstellung vorher, und man muß jedesmal, aus der Natur der Hauptvorstellung, in Beziehung auf den Leser und Zuhörer, beurtheilen, ob es nöthig wenigstens nicht unnütz sey, einen Eingang zu machen. Der Eingang muß nicht nur die vorbereitenden Argumente enthalten; §. 158. sondern auch eine Materie, welche, mit der Hauptvorstellung, in einer nahen, nothwendigen und natürlichen Verbindung steht. §. 78.

§. 264.

Der Eingang muß, allen Regeln der Aesthetik, aufs möglichste gemäß seyn. §. 263. 25. Insonderheit muß er: 1) nicht zu verschieden von der Hauptvorstellung seyn; 2) nicht zu allgemein, und sich nicht für viele Ausführungen, in einem gleichen Grade der Schönheit, schicken; 3) nicht zuweit hergeholt; 4) nicht zu lang und weitläuftig; und 5) nichts enthalten, was in der Ausführung selbst abgehandelt wird, oder abgehandelt werden muß. §. 263.

§. 265.

Weil die Hauptvorstellung, durch die aesthetische Ausführung, verschönert werden soll, §. 262. so muß, der Gipfel der Schönheit, in einem wesentlichen Theile der Ausführung, angetroffen werden, §. 261. und also weder in dem Eingange, §. 263. noch in den Umschweifen. §. 260.

§. 266.

Wenn die Hauptvorstellung eine Materie ist, welche nicht in den aesthetischen Horizont eines schönen Geistes gehört: so hanget sie entweder von seiner Wahl ab, oder nicht. In dem ersten Falle ist er nicht zu entschuldigen. §. 32. In dem andern aber hanget, die Armseligkeit der Materie, entweder von der Armuth seines Geistes ab, oder nicht. Ist das erste, so muß er sich, an die Ausarbeitung derselben, nicht wagen. Ist das andere, so muß er, den Gipfel der Schönheit, entweder in die Umschweife bringen; oder, welches aber noch schlechter ist, er muß eine **künstliche Hauptvorstellung**, das ist eine solche die er frey erwählt, mit der **natürlichen**, das ist die gegebene, so genau als möglich verknüpfen, und sie sehr schön ausführen. Noth leidet kein Gesetz.

§. 267.

Die Abhandlung ist derjenige Theil einer grössern aesthetischen Ausführung, in welcher die Hauptvorstellung nach und nach, alle erfoderte aesthetische Schönheiten, bekomt. Da nun, viele aesthetische Ausführungen, weder einen Eingang, noch einen Vortrag der Hauptvorstellung enthalten: so ist die Abhandlung das vornehmste, worauf der gröste Fleiß gewendet werden muß.

§. 268.

Die Hauptvorstellung einer aesthetischen Ausführung kan dogmatisch, oder historisch, oder vermischt seyn, sie kan aus einer Stelle einer Schrift bestehen u. s. w. Folglich können und müssen, die Abhandlungen verschiedener Hauptvorstellungen, aus verschiedenen Theilen bestehen. §. 267.

§. 269.

Wenn die Abhandlung weitläuftig ist, so wird die Aufmerksamkeit, und folglich auch die Deutlichkeit im Ganzen, befördert, wenn sie, durch eine aesthetische Eintheilung oder Zertheilung, in verschiedene Abschnitte abgesondert wird. §. 193-196. Und alsdenn muß, der Uebergang von einem Theile zum andern, recht natürlich und dergestalt gemacht werden, daß ihr Zusammenhang dadurch offenbar werde.

§. 270.

Diejenigen Gedanken müssen, in einer aesthetischen Ausführung, allemal vorhergehen, ohne welchen die folgenden nicht, ihre möglichste Schönheit, erhalten würden: weil eine Schönheit von der andern abhanget, und alle Gedanken einer aesthetischen Ausführung aufs möglichste schön seyn müssen. §. 25. Dieses ist das Grundgesetz der aesthetischen Methode. §. 247.

§. 271.

Das erste, in einer aesthetischen Abhandlung, muß eine aesthetische Erklärung der Hauptvorstellung und der Hauptbegriffe seyn, woraus sie zusammengesetzt ist, welche entweder auf einmal, oder nach und nach geschehen kan: denn man kan von unbekannten Dingen nicht überredet, und durch dieselben nicht gerührt werden. Ist die Hauptvorstellung eine Begebenheit, §. 268. so wird diese Erklärung, die **Erzehlung**, genennt §. 270.

§. 272.

Nach der aesthetischen Erklärung folgen die überredenden Argumente, oder die aesthetischen Beweise; weil die Rührung des Gemüths, die Ueberredung, voraussetzt. §. 270.

§. 273.

Nach der aesthetischen Ueberredung folgt, die Hauptrührung des Gemüths: denn die Nebenrührungen werden überall eingestreuet, weil alle schöne Gedanken rührend seyn müssen §. 270. Und diese Rührung ist der Beschluß der ganzen aesthetischen Ausführung, welcher demohnerachtet ein Theil der Abhandlung ist. §. 267. ja er ist der vornehmste Theil der ganzen

zen aesthetischen Ausführung, weil alle übrige Schönheiten zu ihm zusammenstimmen.

§. 274.

Das Rührende ist der Gipfel der Schönheit, §. 261. Folglich ist, der Gipfel der Schönheit, entweder der Beschluß, oder nicht weit vom Ende einer aesthetischen Ausführung: §. 273. weil es höchst verdrießlich ist, nach der grösten Schönheit, einen Leser und Zuhörer noch lange, mit weniger schönen Gedanken, zu unterhalten.

§. 275.

Nach dem Gipfel der Schönheit muß entweder gar nichts folgen, oder nur eine kurze Wiederholung der ganzen Abhandlung, §. 274. welche ein kurzer, nachdrücklicher, und schöner Auszug der ganzen Abhandlung ist. Sie befördert die schöne Vorstellung des Ganzen, bey einer längern Ausführung, und sie kan auch vor dem Beschlusse angebracht werden.

§. 276.

Wenn, ein jeder Theil einer aesthetischen Ausführung, nicht mehr und nicht weniger Schönheit bekomt, als es die Proportion aller Theile, und die Zusammenstimmung ihrer Schönheiten zu der Schönheit des Ganzen erfodert:

fodert: so besteht darin die **gleichförmige**, und mit sich selbst übereinstimmende, **Art zu denken**, ohne welcher eine aesthetische Ausführung unmöglich, ihre möglichste Schönheit, erlangen kan. Der entgegengesetzte Fehler ist **die ungleichförmige Art zu denken.** §. 25.

§. 277.

Die gleichförmige Art zu denken fodert nicht, daß alle Theile gleich schön gedacht werden; sondern daß die Schönheit der Theile, bis auf den Gipfel der Schönheit, nach und nach zunehme. §. 276. 261. Folglich je weiter ein Theil, von dem Gipfel der Schönheit, entfernt ist, und je weniger schön dieser Gipfel seyn darf, destoweniger schön muß er seyn. In dem umgekehrten Falle verhält es sich anders. Folglich müssen, die Eingänge, am wenigsten schön seyn. §. 263.

Der

Der dritte Theil,

von der

schönen Bezeichnung der sinnlichen Erkenntniß.

Das erste Capitel,

von den

Schönheiten der Zeichen der sinnlichen Erkenntniß überhaupt.

§. 278.

Die Zeichen schöner Gedanken sind entweder Worte, Reden, Schriften, oder andere Zeichen, als Mienen, Gemälde, Music u. s. w. oder vermischte Zeichen. Alle aesthetische Zeichen, sie mögen nun entweder schöne Gedanken, oder andere Sachen bedeuten, müssen so schön seyn als möglich, und sie müssen also allen Regeln der Aesthetik aufs möglichste gemäß seyn. §. 25.

§. 279.

Weil ein Zeichen ein Mittel ist, die Würklichkeit einer andern Sache zu erkennen, so besteht,

steht, seine Vollkommenheit und Schönheit, nicht nur in seiner Vollkommenheit, die ihm ohne Beziehung auf seine Bedeutung zukomt, sondern auch in den Vollkommenheiten seiner Bedeutung, und seines Verhältnisses gegen die Bedeutung. Und hieraus ist klar, worin, die Unvollkommenheit und Häßlichkeit eines Zeichens, bestehe. §. 278.

§. 280.

Die aesthetischen Zeichen müssen nicht nur, vor sich betrachtet, so schön seyn, als möglich; sondern sie müssen auch, in Beziehung auf die schönen Gedanken und übrigen Bedeutungen, dergestalt beschaffen seyn, daß aus ihnen und durch sie, die ganze Schönheit der Bedeutung, in aller ihrer Schönheit, aufs beste könne erkannt werden. Dieses ist die Grundregel der aesthetischen Bezeichnungskunst. §. 279. Wenn man daher, durch eine Art der Zeichen, die Gedanken und andere Bedeutungen, nicht schön oder nicht schön genung ausdrucken kan, so kan und muß man die Zeichen vermischen. §. 278.

§. 281.

Ein aesthetisches Zeichen muß reich, und fruchtbar seyn, indem es nicht nur selbst viel in sich enthält, sondern auch viel bedeutet. §. 280. 14. Dahin gehört: 1) wenn das Zeichen selbst

eine grosse Mannigfaltigkeit in sich enthält, in so ferne es nemlich ein Zeichen ist, denn alsdenn wird die Empfindung, die es von sich selbst erweckt, schöner; 2) wenn man eine Bedeutung, durch viele und mannigfaltige Zeichen, ausdruckt, welche aber zusammengenommen, die schöne Erkenntniß der Bedeutung nicht hindern und verdunkeln, folglich können die blossen Tautologien nicht gebilliget werden; 3) wenn ein Zeichen viele Bedeutungen hat, es sey nun daß eine Bedeutung wieder ein Zeichen der andern ist, oder nicht; 4) wenn aus dem Zeichen, vieles in der Bedeutung, erkannt werden kan; 5) wenn viele Theile eines Zeichens etwas bedeuten, und es nichts überflüßiges und nichtsbedeutendes enthält; 6) wenn das Zeichen nicht nur die Beschaffenheit, sondern auch die Grösse der Bedeutung bezeichnet. Folglich muß ein aesthetisches Zeichen nicht unfruchtbar, nicht unausführlich, nicht zu kurz, und nicht zu weitläuftig seyn.

§. 282.

Ein aesthetisches Zeichen muß groß und würdig seyn. §. 280. 15. Folglich muß die Bedeutung desselben nicht nur aesthetisch groß seyn, sondern es muß auch selbst weder zur Sprache und Bezeichnung des Pöbels gehören, noch einen aesthetisch unanständigen, und unter den aesthetischen Horizont erniedrigten Begrif von

sich

sich selbst verursachen. Es muß demnach nicht niederträchtig, nicht zu gemein, nicht lächerlich und verächtlich seyn.

§. 283.

Ein aesthetisches Zeichen muß aesthetisch wahr seyn. §. 280. 16. Folglich muß es 1) was bedeuten, und also kein leeres Zeichen seyn, welches gar nichts, oder etwas aesthetisch falsches bedeutet, und auch kein bloß geläufiges Zeichen, welches aus blosser Gewohnheit gebraucht wird, ohne daß man seine Bedeutung denkt, es mag nun zugleich ein leeres Zeichen seyn, oder nicht; 2) seine Bedeutung muß was würkliches seyn, von dem es aesthetisch wahrscheinlich ist, daß es würklich ist; 3) seine wahre Bedeutung muß aus ihm richtig erkannt werden können. Hieraus erhellet, wenn ehe ein Zeichen aesthetisch falsch ist.

§. 284.

Ein aesthetisches Zeichen muß klar und lebhaft seyn. §. 280. 17. Folglich muß es 1) selbst von andern Zeichen, 2) ausführlich unterschieden werden, und es muß 3) eine lebhafte Empfindung von sich selbst erwecken, und seine Bedeutung muß durch dasselbe 4) von andern, 5) ausführlich unterschieden, und 6) vermittelst desselben lebhaft erkannt werden, 7) es muß

so leicht seyn als möglich, und 8) wesentlich, oder seiner Bedeutung so ähnlich, als möglich ist. Hieraus erhellet, worin die aesthetische Dunkelheit der Zeichen besteht.

§. 285.

Ein aesthetisches Zeichen muß aesthetisch gewiß seyn. §. 280. 18. Folglich muß alles, was zu seiner Wahrheit erfodert wird §. 283. lebhaft erkannt werden §. 284. Unwahrscheinliche, zweifelhafte, zweydeutige Zeichen sind unvollkommen.

§. 286.

Ein aesthetisches Zeichen muß rührend seyn. §. 280. 19. Folglich muß es nicht nur rührende Sachen bezeichnen, sondern es muß auch selbst so schön seyn, daß die Empfindung, die man von ihm bekomt, ein Vergnügen erweckt, und anreizt, seine Bedeutung aus ihm zu erkennen. Also muß das Zeichen selbst, keinen Verdruß und Abscheu, erwecken.

§. 287.

Weil die natürlichen Zeichen allemal, in ihrer Art, die vollkommensten sind: so müssen die willkührlichen aesthetischen Zeichen den natürlichen so ähnlich seyn als möglich, und man muß also in der aesthetischen Bezeichnung der Natur

tur nachahmen §. 281-286. Und da das gezwungene, unnatürliche und affectirte, entweder aus der Beobachtung schlechter Regeln, oder aus der schlechten Beobachtung guter Regeln entsteht: so ist es allemal unvollkommen, lächerlich und verächtlich. Folglich muß man, in der aesthetischen Bezeichnung, alles gezwungene Wesen vermeiden. §. 280. 286.

§. 288.

Zu den Regeln der Schönheit der Zeichen gehört: die Regel 1) der Erleichterung des Bezeichnens z. E. der Aussprache, des Lesens, des Schreibens; §. 284. 2) der Erleichterung der Auslegung, §. 284. 3) der Fruchtbarkeit; §. 281. n. 2. 3. 4. 4) Der Congruenz; je mehr Beschaffenheiten und Grössen der Bedeutung aus dem Zeichen erkannt werden können, desto besser ist es, §. 281. n. 5. 5) der Vermeidung, der Verwirrung und Zweydeutigkeit; §. 284. 285. 6) der Wesentlichkeit §. 284. n. 8. 7) der Gewißheit. §. 285. Folglich muß, der Urheber der Zeichen, gewiß vorhersehen, daß sie, von einem mittelmäßig geschickten Ausleger, werden verstanden werden, und dieser Ausleger muß gewiß seyn können, daß er den Urheber recht verstanden.

§. 289.

Ferner die Regel 8) der Natur §. 287. 9) der Kürze §. 281. 10) der Analogie, das ist: die

die Zeichen müssen andern Zeichen ihrer Art, welche ähnliche Bedeutungen haben, ähnlich seyn: denn dadurch werden sie, samt ihrer Auslegung, erleichtert; §. 284. 11) der Erhaltung der Aehnlichkeit, je ähnlicher die abgeleiteten Zeichen ihren Stamzeichen sind, desto besser sind sie; 12) der Würde und Anständigkeit; §. 282. 13) der Schönheit, das Zeichen muß vor sich so schön seyn als möglich. §. 280. 14) Der Gewohnheit, je gewöhnlicher die Zeichen sind, desto leichter sind sie; §. 284. 15) wenn zwey Zeichen übrigens einander gleich an Schönheit sind, so wird das erste das beste erwählt.

Das zweyte Capitel,

von der schönen Schreibeart.

§. 290.

Aesthetisch reden heißt schöne Gedanken durch Worte ausdrucken, die Fertigkeit aesthetisch zu reden ist **die Beredsamkeit**, und die Wissenschaft der Beredsamkeit ist **die Redekunst im weitern Verstande.**

§. 291.

Da in einer aesthetischen Rede, eine Reihe schöner Gedanken, die mit einander verknüpft sind, durch Worte ausgedruckt wird; §. 290. so besteht dieselbe aus vielen Worten, welche insgesamt, einzeln vor sich genommen, aesthetische Zeichen seyn müssen. Folglich müssen sie, allen Regeln des vorhergehenden Capitels, gemäß seyn.

§. 292.

Die schöne Schreibeart ist die Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung in der Art und Weise, wie man aesthetisch redet, und sie befindet sich also in der Ordnung der Worte und aller Theile der Rede. Obgleich die Schönheit der Gedanken, und der einzeln Worte, bey einer schönen Schreibeart, nothwendig vorausgesetzt wird; so wird doch noch mehr zu der Schönheit der Schreibeart erfodert. §. 290.

§. 293.

Die Absicht der schönen Schreibeart besteht darin, die Schönheit der ganzen aesthetischen Rede zu befördern §. 292. und also die Schönheit der Erkenntniß zu bezeichnen und zu befördern §. 290. Es besteht demnach, **die Schönheit der Schreibeart**, in der Zusammenstimmung derselben zu ihrem Zwecke. Alles demnach,

nach, was, zu der Schönheit der aesthetischen Rede, in der Schreibeart etwas beyträgt, ist eine Schönheit der Schreibeart. Die entgegengesetzten Unvollkommenheiten machen die Schreibeart schlecht und häßlich.

§. 294.

Die Natur einer Sprache besteht in der Art und Weise, wie die Gedanken in derselben anders, als in allen übrigen Sprachen, ausgedruckt werden, welche durch den täglichen Gebrauch nach und nach eingeführt worden; und sie ist entweder eine ausgebesserte, oder unausgebesserte Natur. Die Uebereinstimmung der Schreibeart, mit der ausgebesserten Natur einer Sprache, ist die **Reinigkeit der Schreibeart.** Da nun durch diese Reinigkeit die Rede selbst schöner wird, so ist sie eine Schönheit der Schreibeart §. 293 und folglich muß, eine schöne Schreibeart, rein seyn. §. 280. 286. Doch kan man die Reinigkeit der schönen Schreibeart vernachläßigen, wenn man sonst eine grössere Schönheit derselben und der Erkenntniß nicht erlangen könte. §. 21.

§. 295.

Um der Reinigkeit der schönen Schreibeart willen, muß man in derselben vermeiden: 1) alle grammatischen Fehler, und alles, was der

Analogie der Sprachkunst zuwider ist; 2) alle Worte, Redensarten und Wortfügungen aus andern Sprachen, die noch nicht das Bürgerrecht bekommen haben, wohin auch die Zwitterwörter gehören. Der Gebrauch dererjenigen aber, die schon das Bürgerrecht erhalten haben, oder denen man es zu verschaffen genöthiget ist, schadet der Reinigkeit der Schreibeart nichts, daher die wörtliche und gezwungene Uebersetzung der Kunstwörter, deren Gebrauch man nicht vermeiden kan, zu tadeln ist; 3) alle Kunstwörter ausser dem Vortrage, der für Künstler gehalten wird; 4) alle barbarische Worte und Redensarten; 5) alle veralteten und ganz neuen Ausdrücke, wenn beydes ohne aesthetische Nothwendigkeit, und wider die Analogie der Sprache geschieht. §. 294. Der letzte Fehler streitet sonderlich wider die Deutlichkeit der Schreibeart.

§. 296.

Die proportionirte Uebereinstimmung der Theile einer Rede unter und mit einander ist, die **Füglichkeit der Schreibeart.** Folglich ist sie eine Schönheit, weil alle Proportion schön ist, und es muß demnach, die aesthetische Schreibeart, füglich seyn §. 280. 286. Diese Schönheit kan entweder in Absicht einer ganzen Rede, oder der einzeln Sätze betrachtet werden.

§. 297.

Ein Satz, welcher kein Theil eines andern ist, wird ein **Punct** genennt. **Eine Periode** ist ein Punct, welcher füglich erweitert ist. Folglich ist eine Rede entweder periodisch, oder nicht, und durch die Perioden wird, die Füglichkeit der Schreibeart in einzelnen Sätzen, erhalten. §. 296.

§. 298.

Es gibt so vielerley Arten der Perioden, als es verschiedene Arten, sonderlich zusammengesetzter, Sätze gibt. §. 297. Und wenn man eine Periode machen will, so erweitere man 1) das Subject und Prädicat, den Vorsatz und Nachsatz, aber durch schöne Erweiterungen, welche die wahre Schönheit der Gedanken nicht hindern sondern befördern, und keine überflüßige Gedanken verursachen, und noch weniger blosse Tautologien sind, §. 280. 281. 2) die Erweiterungen müssen einander proportionirt seyn, keine muß, in Absicht der andern, gar zu kurz, oder gar zu lang, oder allemal der andern ganz gleich seyn; 3) die Periode muß nicht gar zu lang seyn; 4) der letzte Theil muß der längste seyn, damit die Periode einen Schwung bekomme. §. 297.

§. 299.

Um die Füglichkeit der Schreibeart in der ganzen Rede zu erhalten §. 296. müssen, 1) die kurzen und langen Sätze immer mit einander abwechseln; 2) keine Rede muß aus lauter, oder 3) gar zu vielen Perioden bestehen; 4) die Perioden müssen nicht zu häufig auf einander folgen; und 5) in den pathetischen Stellen müssen gar keine Perioden vorkommen.

§. 300.

Der Wohlklang der Schreibeart ist diejenige Schönheit derselben, vermöge welcher sie als ein Schall den Ohren gefält. Die aesthetische Schreibeart muß demnach wohlklingend seyn. §. 280. 286. Der Wohlklang entsteht 1) aus der Beschaffenheit der Wörter, wenn sie theils aus lieblich klingenden Buchstaben bestehen, und theils nur solche Wörter unmittelbar auf einander folgen, deren Ende und Anfang ohne Schwierigkeit, und unangenehmen Klang, ausgesprochen werden kan; 2) aus der Grösse der Worte, desgleichen wenn die kurzen und langen Worte harmonisch unter einander gemengt werden, und die kurzen und langen Sylben harmonisch mit einander abwechseln, woher der **Numerus Oratorius** entsteht; und 3) daher, wenn die Sätze einer Rede so in einander gefugt werden, daß,

wenn

wenn sie laut hergesagt werden, die Stimme, in einer melodiereichen Abwechselung, ohne Schwierigkeit und Anstoß, fortrollen kan.

§. 301.

Die Deutlichkeit der Schreibeart besteht in derjenigen Beschaffenheit derselben, vermöge welcher die Rede leicht verstanden werden kan. Und da sie also die Deutlichkeit und Klarheit der bezeichneten Erkenntniß befördert; so ist sie nicht nur eine Schönheit der Schreibeart, sondern auch die gröste Schönheit derselben, um welcher willen man ofte von den übrigen eine Ausnahme machen muß §. 280. 293. 21. **Die dunkele Schreibeart** macht die Rede unverständlich, und verdunkelt die bezeichnete Erkenntniß, und sie ist demnach die allerelendeste Schreibeart.

§. 302.

Damit die aesthetische Schreibeart deutlich werde §. 301. so bediene man sich 1) lauter klarer, gewisser und verständlicher Ausdrücke §. 284. 285. Folglich ziehe man die bekanntern den unbekanntern vor, man gebe ihnen diejenige Bedeutung, welche durch den Gebrauch zu reden damit verbunden ist, man brauche sie in der gewöhnlichsten Bedeutung, oder man erkläre sie aesthetisch. 2) Man rede nicht zu

kurz, sondern Wortreich genung, doch so, daß die Menge der Worte nicht etwa die Menge der Gedanken übertreffe. 3) Man verbinde die Theile der Rede dergestalt mit einander, daß daraus, die Verbindung der Gedanken, aufs klärste erhelle. Folglich muß man a) alle seltenen und schweren Wortfügungen vermeiden; b) die Wortfügungen nicht verwerfen; c) die Verbindungsausdrücke nicht zu häufig auslassen; d) nicht zu viele Einschiebsel machen: und e) die Puncte nicht gar zu lang machen. u. s. w.

§. 303.

Die Zierlichkeit der Schreibeart entsteht daher, wenn man stat gewisser Worte und Redensarten andere gebraucht, wodurch eben die Gedanken aber verschönert ausgedruckt werden, z. E. uneigentliche Ausdrücke. Die schöne Schreibeart muß zierlich seyn §. 293. Die Wortfiguren, wenn sie sonst nicht kindisch sind, vermehren die Zierlichkeit der Schreibeart §. 114. und wer diese Schönheit der Schreibeart erreichen will, der muß nicht nur so schön denken als möglich, sondern auch seine Schreibeart beständig auszubessern suchen.

§. 304.

Die Schicklichkeit der Schreibeart besteht, in der Uebereinstimmung derselben mit

den

den Gedanken, und allen Umständen der aesthetischen Rede. Folglich muß die aesthetische Schreibeart schicklich seyn, weil ein Mittel unvollkommen ist, wenn es dem Zwecke zuwider ist. §. 280. 293.

§. 305.

Die aesthetische Schreibeart muß, dem Grade der aesthetischen Grösse und Würde der Gedanken, gemäß seyn. §. 304. Folglich muß sie entweder eine niedere, oder mitlere, oder erhabene Schreibeart seyn. §. 62-68. Folglich muß man, in aller aesthetischen Schreibeart vermeiden: 1) alle Worte und Redensarten, die ganz ungesittet sind, und nur von dem Pöbel gebraucht werden. §. 282. 2) Alle dergleichen Abänderungen, Ausssprechungsarten und Zusammenfügungen der Worte; 3) die nur, in gemeinen Reden, anständig sind; 4) in den höhern Schreibearten muß man vermeiden, was sich nur in die niedrigern schickt, und 5) in den niedrigern, was sich nur in die höhern schickt.

§. 306.

Die aesthetische Schreibeart muß, der Schönheit der Gedanken, proportionirt seyn §. 304. Je schöner die Gedanken sind, desto schöner muß die Schreibeart seyn, und also auch insonderheit der Wohlklang §. 300. Je weniger

schön die Gedanken sind, destoweniger schön muß auch die Schreibeart seyn. Der Numerus Oratorius bestimt entweder die Zahl und Grösse aller Sylben einer Rede, oder nicht. §. 300. Der erste ist **das Sylbenmaaß**, der andere **der Rythmus**. Eine aesthetische Rede hat entweder ein Sylbenmaaß, oder nicht. Jene ist **eine gebundene**, und diese **eine ungebundene Rede**. Folglich erfodert, die Schicklichkeit der Schreibeart, ofte ein Sylbenmaaß.

§. 307.

Die aesthetische Schreibeart muß jedesmal, der Art schöner Gedanken, gemäß seyn. §. 304. Folglich gibt es z. E. eine historische Schreibeart, eine theatralische, eine Schreibeart der Briefe u. s. w.

§. 308.

Die aesthetische Schreibeart muß sich schicken, 1) für den Ort und die Zeit; 2) für die Personen, zu welchen geredet wird; 3) für die redende Person. §. 304. Folglich muß einem jedweden schönen Geiste seine Schreibeart natürlich seyn, und also nicht gezwungen, sondern er muß lieber, ein Original in der Schreibeart, zu werden suchen, als eine Copie. §. 287.

§. 309.

§. 309.

Aus den bisherigen Untersuchungen lassen sich, die Fehler und Häßlichkeiten der Schreibeart, von selbst beurtheilen. Wer eine Fertigkeit in der schönen Schreibeart erlangen will, der muß nicht nur recht schön denken lernen; sondern er muß auch, 1) die Sprache völlig in seine Gewalt zu bekommen suchen, 2) er muß die besten Schriftsteller in derselben fleißig laut lesen, und die besten Redner hören, 3) er muß andern, in der Schreibeart, vernünftig und ohne Zwang nachahmen, ohne eine blosse Copie zu werden §. 308. und 4) er muß sich selbst fleißig in der Schreibeart üben, seine Aufsätze sich selbst ofte vorlesen, und sie immer ausbessern.

§. 310.

Ein schöner Geist muß, auf die Schönheiten der Gedanken, mehr Fleiß und Zeit wenden, als auf die Schönheiten der Schreibeart; und im Falle des Widerspruchs muß er diese fahren lassen, um jene zu erhalten. §. 21.

Das

Das dritte Capitel,

von der

schönen Rede.

§. 311.

Die Beredsamkeit muß durch eine Reihe aesthetischer Worte, §. 278-289. welche durch eine schöne Schreibeart §. 290-310. mit einander verknüpft sind, jedesmal die reichste, gröste, richtigste, klärste, gewisseste und lebendigste Erkenntniß der Hauptvorstellung ausdrucken, die jedesmal erfodert wird. §. 280. 290.

§. 312.

Da durch eine aesthetische Rede in andern, eine schöne Erkenntniß, hervorgebracht werden soll; so wird zu ihrer grösten Schönheit erfodert, daß sie den Lesern und Zuhörern, von denen man voraussetzen muß, daß sie überhaupt einer schönen Erkenntniß fähig sind, gemäß sey, und daß sie also geschickt sey, in denenselben die schönste Erkenntniß der Hauptvorstellung hervorzubringen, die erfodert wird. §. 311.

§. 313.

Wenn der Leser und Zuhörer einer aesthetischen Rede unbestimt ist, so muß sie dergestalt eingerichtet werden, daß sie sich für mittelmäßig schöne Geister schickt: ist aber der Leser und Zuhörer bestimt, so muß sie entweder aus Herablassung oder Erhebung, in Absicht aller aesthetischen Schönheiten, entweder weniger oder mehr schön seyn. §. 312. 136.

§. 314.

Eine aesthetische Rede muß, mit einem gehörigen Reichthume des Ausdrucks §. 281. eine so reiche Erkenntniß der Hauptvorstellung bezeichnen, als für den Leser und Zuhörer nöthig ist. §. 311. 313. Es ist also ein Fehler: 1) wenn sie zu kurz ist, und entweder weniger von dem Gegenstande sagt, oder mit wenigerm Reichthume des Ausdrucks, als es ihre erfoderte gröste Schönheit erlaubt; 2) wenn sie zu weitläuftig ist, und entweder mehr von dem Gegenstande sagt, oder mit einem grössern Reichthume des Ausdrucks, als erfodert wird. Eine aesthetische Rede kan, in Absicht auf einen Leser und Zuhörer, zu kurz, in Absicht auf den andern zu weitläuftig seyn, und in Absicht auf den dritten den gehörigen Reichthum besitzen.

§. 315.

Eine aesthetische Rede muß, in Absicht des Ausdrucks, und der Gedanken, eine gehörige aesthetische Grösse und Würde haben §. 311. Folglich muß sie entweder durch eine niedrige Schreibeart eine niedrige Erkenntniß, oder durch eine mitlere eine mitlere, oder durch eine erhabene eine erhabene ausdrucken §. 305. nachdem es der Gegenstand erfodert, oder die Herablassung und Erhebung des Redners. §. 313.

§. 316.

Eine aesthetische Rede muß, durch die richtigsten Ausdrucke §. 283. eine aesthetisch wahrscheinliche und genaue Erkenntniß des Gegenstandes bezeichnen §. 311. und in diesem Stücke sonderlich, die Regeln der aesthetischen Herablassung und Erhebung, beobachten. §. 313.

§. 317.

Eine aesthetische Rede muß, den Lesern und Zuhörern, aesthetisch deutlich und verständlich seyn. §. 311. 312. Folglich muß sie die lebhafteste und aesthetisch deutlichste Erkenntniß der Hauptvorstellung, und der ganzen Ausführung derselben, §. 97-122. in der schönsten Lehrart §. 247-277. durch die klärsten Ausdrücke §. 284.

§. 284. in der deutlichsten Schreibeart §. 301. 302. bezeichnen.

§. 318.

Eine aesthetische Rede muß überredend und aesthetisch gründlich seyn §. 311. Folglich muß sie, durch einen aesthetisch gewissen Ausdruck §. 285. die gründlichste Erkenntniß der Hauptvorstellung in dem Leser und Zuhörer hervorbringen, welche die Herablassung oder Erhebung des Redners erfodert. §. 313.

§. 319.

Eine aesthetische Rede muß rührend seyn §. 311. Folglich muß sie durch den schönsten Ausdruck, und die schönste Schreibeart nicht nur den Leser und Zuhörer bewegen, begierig auf sie Achtung zu geben §. 286. sondern sie muß auch, eine Erkenntniß der Hauptvorstellung, bezeichnen, welche aesthetisch rührend ist, und zwar in Absicht des Lesers und Zuhörers. §. 312. 313.

§. 320.

Die Handlung einer aesthetischen Rede besteht in der Aussprache der Rede, samt allen willkührlichen Veränderungen des Leibes, welche mit der Rede in einer merklichen Verbindung

bindung stehen. Es gehören also dahin, die Mienen, die Geberden, die Bewegungen der Augen, der Hände, des Kopfs, die Bewegung und Stellung des ganzen Leibes, der Ton und die Abänderung der Stimme u. s. w.

§. 321.

Alles, was zur Handlung einer aesthetischen Rede gehört, muß ein so schönes aesthetisches Zeichen seyn, als möglich ist. §. 320. 278-289. Folglich muß es z. E. so schön seyn als möglich, natürlich, ungezwungen, die Schönheiten der Gedanken und des Ausdrucks befördern, bezeichnen, und denselben gemäß seyn. u. s. w.

Der

Der vierte Theil,

von dem

schönen Geiste.

§. 322.

Der Character eines schönen Geistes ist der Inbegrif aller derjenigen Bestimmungen, wodurch jemand, zum schönen Denken, auf eine nähere Art geschickt und geneigt gemacht wird. Er ist entweder ein allgemeiner, oder ein besonderer Character eines schönen Geistes. Jener bezieht sich auf das schöne Denken überhaupt, und man schreibt ihn einem Menschen zu, wenn er überhaupt schön denken kan, und Lust dazu hat; dieser aber auf die besondern Arten schöner Gedanken, und er komt einem Menschen zu, wenn er auch zu dieser oder jener besondern Art schöner Gedanken geschickt und geneigt ist. Dieser kan nicht ohne jenem seyn, jener aber kan ohne einigen besondern Characteren stat finden.

§. 323.

Zu dem allgemeinen Character eines schönen Geistes gehören 1) die zum schönen Denken gehörigen

hörigen Kräfte der Seele, und zwar a) **der aesthetische und geistreiche Kopf**, oder diejenige Proportion aller Erkenntnißkräfte, wodurch jemand zum schönen Denken geschickt ist. Der aesthetische Kopf macht es einem Menschen möglich und leicht, schön zu denken.

§. 324.

Zu dem aesthetischen Kopfe gehören α) alle sinnlichen Erkenntnißkräfte, und zwar in so ferne sie in einem merklich grossen Grade vollkommen sind, oder verbessert werden; weil die schöne Erkenntniß aus allen Arten sinnlicher Vorstellungen besteht, §. 40. 41. Und da der gröste Theil schöner Gedanken in Erdichtungen besteht; §. 82. so ist das Dichtungsvermögen das herrschende Vermögen eines geistreichen Kopfs. Es gereicht demnach ungemein zur Beförderung der Ausübung der ganzen Aesthetik, wenn aus der Natur aller sinnlichen Erkenntnißkräfte untersucht wird, wie eine jedwede derselben recht verbessert und gebraucht werden müsse.

§. 325.

Weil die schöne Erkenntniß auch deutlich seyn muß; §. 99. 124. 182. so gehören zu dem aesthetischen Kopfe auch β) **der schöne Verstand**, das ist, das Vermögen eine Sache aesthetisch deutlich zu erkennen, und **die schö=**

ne

ne Vernunft, oder das Vermögen, den Zusammenhang der Gedanken und ihrer Gegenstände, auf eine aesthetisch deutliche Art einzusehen.

§. 326.

Obgleich durch Schuld der Menschen, die Schönheit des Geistes, der logischen Vollkommenheit des Verstandes und der Vernunft, widerspricht, und umgekehrt: so fließt dieser Widerspruch doch nicht aus der Natur dieser Vollkommenheiten, sondern, die logische und aesthetische Verbesserung der Erkenntnißkräfte, können und müssen billig beysammen seyn.

§. 327.

Zu den Kräften eines schönen Geistes gehört b) **das aesthetische Temperament**, oder diejenige Proportion der Begehrungskräfte, wodurch ein schöner Geist, zum schönen Denken, hinlänglich geneigt wird. Dadurch müssen nicht nur die Erkenntnißkräfte eines schönen Geistes, zu einem hinreichenden Gebrauche, jedesmal angestrengt werden, sondern die ganze Begehrungskraft eines schönen Geistes muß leicht, zu sehr starken Bewegungen, und zwar habitualiter auf eine tugendhafte Art, können erhitzt werden, so daß die sinnliche Begehrungskraft habitualiter unter der Herrschaft der obern steht. §. 140·162.

§. 328.

Alle Kräfte, die zu einem schönen Geiste erfodert werden, müssen so groß seyn, und leicht so stark in einem jedweden Falle können angestrengt werden, als erfodert wird, um schöne Gedanken zu erzeugen.

§. 329.

Zu dem allgemeinen Character eines schönen Geistes gehört 2) die Art und Weise, wie er den aesthetischen Kopf und das aesthetische Temperament erlangt. Und da erlangt er sie, a) durch das blosse Glück, oder durch die Geburt. Daher werden sie auch **das aesthetische Naturel, oder die angeborne natürliche Aesthetik** genennt. Wer von Natur kein schöner Geist ist, der kan es niemals auf eine andere Art werden. Aus der überwiegenden und unüberwindlichen Neigung zum schönen Denken, und aus den Versuchen schön zu denken, wenn sie leicht und glücklich von statten gehen, kan man nur abnehmen, ob jemand das aesthetische Naturel besitze.

§. 330.

Weil, das blosse aesthetische Naturel, noch keine so grosse Fertigkeit schön zu denken ist, als zum schönen Denken erfodert wird; §. 329. 328. so wird der aesthetische Kopf, und das aesthe-

aesthetische Temperament, auch erlangt b) durch den schönen Gebrauch des aesthetischen Naturels, damit, durch die gehörigen Uebungen, die angebornen Kräfte zu schönen Fertigkeiten erhöhet werden, und also die gehörige Grösse bekommen.

§. 331.

Zu den aesthetischen Uebungen gehören α) diejenigen, wodurch der aesthetische Kopf verbessert wird. Und dahin gehört: 1) die fleißige und critische Untersuchung der Schönheiten, in den Werken der Natur und der schönen Künste; 2) **das Naturalisiren**, oder die Versuche schön zu denken, ehe man noch die Regeln schön zu denken kunstmäßig versteht, welche man auch **die natürliche erlangte Aesthetik** nennt; 3) die kunstmäßigern Uebungen. Zu den letztern wird erfodert: a) daß man, eine gründliche Theorie der Regeln schön zu denken, schon verstehe; b) daß man sich bemühe, nach den Regeln dieser Theorie, zu denken; c) daß man seine Gedanken, nach dieser Theorie, critisch verbessere oder verbessern lasse.

§. 332.

Zu den aesthetischen Uebungen gehören β) diejenigen, wodurch das aesthetische Temperament verbessert wird. Dahin gehört nicht nur eine honnette Erziehung, und wenn man von

Kindesbeinen an mit wohlgesitteten und honnetten Leuten umgeht, desgleichen wenn man mit der grossen Welt bekannt ist und wird; sondern auch, wenn man, aus diesem Umgange und aus dieser Bekanntschaft, und durch das Lesen der gehörigen Schriften, einen lebendigen Begrif von den feinen Sitten aller Arten, und von den grossen Tugenden bekomt.

§. 333.

Die Wissenschaft der Aesthetik wird, **die künstliche Aesthetik**, genennt. §. 1. Und **die natürliche Aesthetik** ist entweder die angeborne §. 329. oder die erlangte §. 331. welche letztere eine Erkenntniß der Regeln schön zu denken, und eine Fertigkeit sie zu beobachten ist, welche, durch den bloß natürlichen Gebrauch des aesthetischen Naturels, ohne Kunst erlangt werden.

§. 334.

Die künstliche und natürliche Aesthetik widersprechen einander nicht, sondern sie müssen mit einander verbunden werden, weil die natürliche bey der künstlichen, so wohl in der Theorie, als auch in der Ausübung, vorausgesetzt wird, und weil die künstliche, die Mängel der natürlichen, ersetzt. Folglich ist die künstliche nicht unnütz und schädlich, weil es eine natürliche gibt. §. 333.

§. 335.

Zu dem allgemeinen Character eines schönen Geistes gehören 3) die würklichen Bestimmungen seiner Kräfte, oder seine Erkenntniß, seine Sitten, und seine gewöhnlichen Neigungen, durch welche Bestimmungen er dergestalt zum schönen Denken geschickt wird, daß ohne denselben das aesthetische Naturel, und die Fertigkeiten desselben dazu nicht hinlänglich seyn würden.

§. 336.

Zu den würklichen Bestimmungen der Kräfte eines schönen Geistes gehört, a) eine zum schönen Denken brauchbare und unentbehrliche Erkenntniß, die er entweder schon besitzt, oder erlangen muß, ehe er schön denken will.

§. 337.

Zu der einem schönen Geiste nöthigen Erkenntniß gehört: α) die Theorie der Regeln des schönen Denkens. Sie setzt das aesthetische Naturel §. 329. und das Naturalisiren §. 331. voraus. Und obgleich, die mathematische und philosophische Wissenschaft dieser Regeln, einem schönen Geiste nützlich ist; §. 6. so ist sie ihm doch nicht unentbehrlich, wenn diese Theorie nur recht practisch ist.

§. 338.

Zu der einem schönen Geiste nöthigen Erkenntniß gehört: β) eine weitläuftige Gelehrsamkeit, weil alle aesthetischen Gegenstände zu einem Theile der Gelehrsamkeit gehören, und damit ein schöner Geist **die unwissende Art zu denken** verhüten könne, oder damit er keine Unwissenheit im schönen Denken verrathe, welche sein nöthiges Ansehen gewaltig schwächen würde.

§. 339.

Die Gelehrsamkeit, welche zum Character eines schönen Geistes gehört, muß nicht so wohl gründlich und tiefsinnig, als sehr weitläuftig deutlich und practisch seyn, und es muß davon alles ausgeschlossen werden, was in den Wissenschaften und Disciplinen über den aesthetischen Horizont erhöhet ist. Insonderheit gehört, zu dieser Gelehrsamkeit eines schönen Geistes, 1) die gesamte Historie, 2) die physischen und mathematischen Wissenschaften, 3) die anthropologischen Wissenschaften, 4) die ganze practische Philosophie, 5) die Gottesgelahrheit. Doch darf ein schöner Geist nicht nothwendig ein Gelehrter seyn, wenn er nur, eine sehr vollkommene historische Erkenntniß aller dieser Disciplinen, besitzt.

§. 340.

§. 340.

In der Gelehrsamkeit komt vieles, entweder mit Recht oder mit Unrecht, vor, welches der Schönheit der Erkenntniß zuwider ist. Folglich muß ein schöner Geist, seine Gelehrsamkeit, nicht als ein Schulfuchs erlernen, oder als ein Mensch, welcher ausser den Disciplinen nichts versteht; sondern er muß, mit seinem Studieren, die Ausübung der Erkenntniß, die Kenntniß der gesitteten Welt, und den Gebrauch der Dinge verknüpfen.

§. 341.

Ein schöner Geist muß, **die schulfüchsische** oder pedantische **Art zu denken**, vermeiden, das ist, wenn er die Sachen aus den Disciplinen alsdenn, wenn er schön denken will, auf eine gelehrte Art denkt. §. 340. Folglich muß man, in den aesthetischen Ausführungen, 1) die gelehrten Kunstwörter vermeiden, desgleichen 2) die gelehrten Grundsätze, so wie sie in den Wissenschaften gedacht werden, 3) die Definitionen, logischen Schlüsse, und Beweise, samt allem, wodurch in den Wissenschaften, die Wahrheiten dem tiefsinnigen Verstande vorgestelt werden, und noch vielmehr 4) was in den Wissenschaften zwar gelehrt zu seyn scheint, aber nicht einmal zur gelehrten Erkenntniß der Dinge nöthig ist.

§. 342.

Zu der einem schönen Geiste nöthigen Erkenntniß gehört: γ) eine weitläuftige Erfahrung, oder eine Erkenntniß vieler Dinge, die man durch die Empfindung, durch den Gebrauch derselben, und durch den Umgang mit den Menschen erlangt, als wodurch man, die pedantische Art zu denken zu verhüten, noch besser in Stand gesetzt wird. §. 341.

§. 343.

Zu den würklichen Bestimmungen der Kräfte eines schönen Geistes gehören, b) die zum schönen Denken nöthigen Sitten, und sämtlichen practischen Bestimmungen. Diese Bestimmungen müssen 1) nicht unehrbar, ungesittet, niederträchtig, pöbelhaft und lasterhaft seyn, sondern 2) schlecht und recht, oder edel, oder heroisch, nachdem sie sich für ihn schicken; 3) er muß eine lebendige Erkenntniß, von allen Arten der Sitten und Tugenden, haben, so daß ihm nur das Wohlgesittete und Tugendhafte gefält; und dieselbe erlangt er 4) durch die Geburt, Erziehung, und durch den Umgang mit der honnetten Welt; und achtet 5) nur das Urtheil wohlgesitteter und edelgesinnter Leute, von seinen schönen Gedanken.

§. 344.

Zu dem allgemeinen Character eines schönen Geistes gehört 4) der würkliche Gebrauch des aesthetischen Naturels, so wie es durch die aesthetischen Uebungen verbessert, und mit den nöthigen Bestimmungen versehen ist. Derjenige Zustand des Gemüths, in welchem, die Kräfte eines schönen Geistes, in einem solchen Grade geschäftig sind, als erfodert wird, um einen gewissen Grad der Schönheit in den Gedanken hervorzubringen, heißt **die aesthetische Wuth**, Raserey, oder **Begeisterung**. Folglich kan und darf niemand schön denken, wenn er nicht begeistert ist, und zwar in dem gehörigen Grade.

§. 345.

Zu der aesthetischen Begeisterung gehört 1) die hinlängliche Erhitzung des aesthetischen Kopfs §. 344. 323. damit er im Stande sey, grosse Gegenstände proportionirt schön zu denken; 2) die Erhitzung des aesthetischen Temperaments, §. 344. 327. welche so stark seyn muß, als nöthig ist, um den festen Vorsatz zu fassen, nicht anders als aesthetisch groß zu denken. Wer nicht begeistert werden kan, und nicht begeistert wird, und dem ohnerachtet die Fertigkeit besitzt, schön denken zu wollen, ist ein kleiner Geist, und ein Zwerg des Parnassus.

§. 346.

Wenn ein schöner Geist würklich begeistert werden soll, so muß er 1) das aesthetische Naturel besitzen; alsdenn entsteht diese Begeisterung von selbst bey dem Naturalisiren, und wird durch die kunstmäßigen Uebungen befördert; 2) der vorhergehende Zustand des Gemüths muß, den Grund der Begeisterung, enthalten; 3) alle seine Umstände müssen sich, zur Begeisterung, schicken. §. 344. 345.

§. 347.

Zu den Vorbereitungen und Gelegenheiten der aesthetischen Begeisterung gehört: 1) die Bewegung des Leibes; 2) die Musse; 3) ein angenehmer Spatziergang; 4) der Zustand, in welchem, die anschauende Vorhersehung des Zukünftigen, leichter ist; 5) die lebhafte Empfindung der Schönheiten der Natur und Kunst, welche eine Nacheiferung verursacht; 6) Musik, Gemälde, und die Meisterstücke aller schönen Künste; 7) alle Umstände, welche mäßige Affecten erwecken, z. E. der Wein, die Liebe, der Unwille, die Armuth, die Jugend, Glücks- und Unglücksfälle. Obgleich diese Dinge keine zureichenden würkenden Ursachen der Begeisterung sind, und nicht bey allen schönen Geistern die Begeisterung hervorbringen, es auch noch mehr Veranlassungen

gen und Ursachen derselben geben kan: so muß ein schöner Geist doch dergleichen, als Gelegenheiten der Begeisterung, gehörig ergreifen und anwenden.

§. 348.

Mitten in der Begeisterung muß ein schöner Geist, das ganze Gebäude der schönen Gedanken, in einer aesthetischen Ausführung, aufführen, und den völligen Ausputz der Theile so lange bey Seite setzen, wenn derselbe ihm einen Anstoß oder Auffenthalt verursachen solte. Der Grad der Begeisterung muß, der erfoderten Schönheit der Gedanken, proportionirt seyn, und man muß nicht nur, in Absicht auf die Begeisterung, langsam eilen, und das Eisen schmieden, weil es warm ist; sondern die ganze Begeisterung muß auch jedesmal, eine gewisse bestimte Richtung, haben, damit sie kein wildes Feuer sey.

§. 349.

Weil ein jedweder Theil einer aesthetischen Ausführung so schön seyn muß, als möglich ist; §. 25. so muß ein schöner Geist, wenn die Hitze der Begeisterung verraucht ist, die Schönheiten der Theile, die noch nicht schön genung sind, vergrössern, und die noch rückständigen Mängel und Fehler derselben zu heben

ben suchen, und das geschieht durch Hülfe der künstlichen Aesthetik §. 333. und des critischen Verstandes. Daher crönt, die Ausbesserung, den ganzen Character eines schönen Geistes.

§. 350.

Der besondere Character eines schönen Geistes kan gedacht, und bestimt werden, wenn man den allgemeinen auf eine besondere Art schöner Gedanken dergestalt anwendet, daß er zu derselben zureichend werde. Wer eine Sache schön denken will, der muß nicht nur den allgemeinen, sondern auch den dazu erfoderten besondern, Character eines schönen Geistes besitzen. §. 322.

§. 351.

Wer schön denken will, der muß 1) **natürlich denken**, das ist, nicht nur der Natur des Gegenstandes gemäß, weil alle schöne Gedanken, auch um ihrer nöthigen Wahrheit willen, eine Nachahmung der Natur seyn müssen §. 179. sondern auch seinem eigenen aesthetischen Character gemäß §. 350. Damit er nicht in die **ungeschickte Art zu denken** falle, das ist: wenn man schön denken will, und entweder gar kein aesthetisch Naturel besitzt, oder doch nicht den erfoderten besondern aesthetischen Character. Schöne Gedanken der niedrigen

drigen Art, welche ausnehmend und recht merklich natürlich sind, und ohne allen Schein der Kunst gedacht werden, heissen **vorzüglich natürliche Gedanken.**

§. 352.

2) Er muß den Grad seiner aesthetischen Kräfte prüfen, damit er nicht mehr verheisse, als er halten und erfüllen kan. 3) Er muß das Naturalisiren nicht, mit den kunstmäßigen Uebungen und Werken des Geistes, verwechseln, oder er muß nicht alle Kunst verachten, und ohne alle Kunst schön denken, sonst fält er in **die nachläßige Art zu denken.**

§. 353.

4) Er muß die Ausbesserung seiner schönen Gedanken nie versäumen, sonst fält er in die **unausgeputzte** oder unausgebesserte **Art zu denken.** §. 349. 5) Er muß die **affectirte,** gezwungene, unnatürliche und gar zu gekünstelte **Art zu denken** verhüten, und also weder schlechte Regeln der Kunst beobachten, noch die guten Regeln auf eine schlechte Art. §. 351. Es ist schon ofte im schönen Denken eine Häßlichkeit, und ein gezwungenes Wesen, wenn man auch die besten Regeln der wahren Kunst beobachtet.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 354.

6) Er muß niemals, ohne Begeisterung, schön denken wollen: sonst fält er in die frostige und matte Art zu denken; und eben so wenig muß er 7) stärker begeistert werden, als nöthig ist, sonst fält er in die ausschweifende, ausgelassene und brausende Art zu denken. §. 344. 345.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

X III.86
IX.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Auszug aus den Anfangsgründen aller schönen Künste und Wissenschaften

Halle in Magdeburg 1758

L.eleg.g. 255 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574311-3
VD18 14614049-001